H. III. 71 – 75.

Vorthaler.

H. h.
o. 18/I.

[illegible]

Philosophische Geschichte

der

Menschen und Völker,

von

Fr. Mich. Vierthaler.

Erster Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bey F. A. Schrämbl.

1794.

19½.

Aufgeklärten Menschen den Werth der Geschichte begreiflich machen wollen, hieße sie beleidigen. Jeder aus ihnen weiß, daß sie die richtigste und wirksamste Klugheitslehre, eine personificirte Philosophie und Moral ist. Und dennoch ist sie in unsern Gegenden unbekannter, als sie es zu seyn verdiente. Eine der Hauptursachen dürfte wohl diese seyn, daß wir nur ungeheure Systeme oder Compendien in diesem Fache haben: die erstern sind zu kostspielig, die letztern unzureichend.

Ein Werk, das zwischen beiden ungefähr die Mitte hält, müßte also schon in diesem Betrachte nicht unwillkommen seyn.

Diese Bemerkung bestimmte mich vollends zur Herausgabe meiner Geschichte, welche ich, aufgefordert von einem meiner Obern, anfänglich bloß zum Gebrauche adeliger Jünglinge entworfen hatte, an deren Bildung ich mitzuarbeiten habe.

Diese erste Bestimmung meines Werkes wird an mancher Stelle hervor stechen; ob ich gleich in der Folge, da ich mich zur öffentlichen Bekanntmachung desselben entschloß, meinen Plan erweitern, und nicht bloß einer einzigen Klasse von Lesern anpassen zu müssen glaubte.

Ich nannte meine Geschichte eine philosophische: eine stolze Benennung, ich muß es gestehen! und dennoch war es gewiß nicht Stolz, was mich zur Wahl dieser Aufschrift bewog, sondern die Hoffnung, an derselben in mancher Rücksicht einen Schützer zu haben.

Ob ich überhaupt, so wohl in Rücksicht meines Planes, als der Ausführung desselben, bey diesen ersten zwey Bänden, die gleichsam die Basis der übrigen seyn sollen, der Pflicht eines philosophischen Geschichtschreibers genug gethan habe: dieß mögen die Gelehrten entscheiden.

Daß ich die besten Reisebeschreiber benützt, daß ich jederzeit, so oft ich mich auf die Schriftsteller des Alterthums berufe,

die Originalien selbst vor Augen hatte: dieß Verdienst kann mir wenigstens nur derjenige absprechen, der weder diese noch jene kennt.

Vorzüglich habe ich mich Platons bedienet, und ließ ihn gern für mich sprechen. Vielleicht hätte ich dieß seltner thun, hätte bloß auf ihn hinweisen sollen; allein bey uns kennt man Platons Namen, aber Platon selbst kennet man nicht; eine simple Anspielung würde also für einen großen Theil meiner Leser verloren gewesen seyn.

Überdieß wollte ich durch ihn meinem Style jene Grazie, jenes Interesse geben, welches ich ihm durch mich allein nicht geben konnte, und das er doch nothwendig haben mußte, wenn ich mir anders mit der Hoffnung schmeicheln wollte, meine Absicht bey meiner Arbeit jemals erreicht zu sehen.

Es war aber meine Absicht, eine Geschichte nicht bloß für das Gedächtniß, sondern für das Herz und den Verstand zu schreiben; Romane, tändelnde, Sitten und

Herz vergiftende Schriften aus den Händen der Jünglinge zu verdrängen; ihnen Geschmack an reeller Lectüre beyzubringen; die Sphäre ihrer Ideen zu erweitern, und ihnen die Aussicht in die verschiedenen Felder der Litteratur zu öffnen; Vorurtheile aller Art zu vertilgen; ihren Geist philosophischer, ihr Herz edler zu machen.

Erreiche ich diese Absicht, erreiche ich sie auch nur zum Theile:

Sublimi feriam sidera vertice.

Geschrieben in Salzburg den 8. May 1787.

Der Verfasser.

Seite.

Gute Folgen der Fluthen 251
Übergang des Menschen aus dem Stande der Apathie zum Stande des Krieges 257
* Quelle des Anthropophagismus . . 258
Vortheile, welche aus dem Kriege für die Menschheit entspringen 262
Parallelen zwischen den heutigen Neuholländern und jenen des Dampier 264
Fernere Fortschritte zur Cultur. Ehen der Wilden. Ihre Liebe zu den Kindern 267
Lächerliche Gewohnheiten, wozu diese Anlaß gab 271
Einfluß der Weiber auf die Denkart und Cultivirung der Männer . . 276
Erste Künste roher Menschen. Tanz, Dichtkunst und Musik. Zustand dieser Künste bey den Völkern der Südsee 279
Ihr Einfluß auf das Herz und den Geist der Menschen 283

Seite.
Ob sich ein Volk aus eigenen Kräften aus dem Schlamme der Barbarey erheben, und bis zur Aufklärung fortschreiten könne? 287
Über die Hypothese von der Existenz eines Urvolkes 289
Einfluß des Klima auf die Cultur des Menschen 293
Gänzliche Befestigung der Cultur durch eine weise Staats- und Religionsverfassung 295

Übersicht

des ersten Bandes.

Geschichte der Erdebeschreibung.

Seite.

Begriffe der Alten von der Erde und ihrer Lage 1

Verachtung, mit der man in den Mitteljahrhunderten auf die Geographie und Geographen herab sah . 6

Unwissenheit der Alten in Rücksicht der südlichen Hemisphäre 11

Verdienste derselben um die Geographie 15

Verdienste heutiger Völker, und einzelner Männer und Könige um die Erdbeschreibung 17

Seite.

* Schlechte Aufführung der Franzosen auf Neuseeland 22
* Niederträchtige Handlungsmaximen der Holländer 25
Einige Bemerkungen über die Bevölkerung Amerikas und ferner Länder und Inseln 30
** Seltsame Hypothesen, welche von den Gelehrten hierüber ausgeheckt wurden 35

Geschichte der Erde.

Kurze Übersicht der Revolutionen, die die Erde binnen ungefähr 5000 Jahren erlitt, durch

1. Das Zurücktreten des Meeres . 43
2. Durch gewaltsame Durchbrüche desselben 49
3. Durch Vulkane und Erdbeben. 52
4. Durch neue Schöpfungen . . . 57

Unmöglichkeit, eine zuverlässige Karte von der Urwelt zu liefern 60
Dunkle Geographie Moses 61

Seite.

Geschichte der Welten und Menschenschöpfung.

Kosmogonien uncultivirter Völker . . 64
Kosmogonien der ältesten cultivirten Völker:
Kosmogonie der Phöniker 75
— — der Ägypter 96
— — der Inder 113
— — der Chaldäer 121
— — der Perser 124
— — der Sinesen und Japaner . . 127
— — der Thibeter 131
— — der Juden und Christen . . . 141
Bemerkungen über dieselbe 145
— — — über die Urwelt . . . 152
Die so genannte Sündfluth 158

Fluthen verschiedener Länder und Völker.

Traditionen von Fluthen bey wilden Völkern 167
Samothrakische Fluth 173

Seite.

Alter dieser Fluthen 175
Fluth der Chaldäer 178
— — der Sinesen 182
— — der Hierapoliten 185
Platons Atlantis aus dem Timäos . . 191
Hypothesen der Gelehrten über die Atlantis 197
Ob Platons Erzählung Wahrheit oder ein politischer Roman sey? . . . 203
Atlantis aus dem Kritias 211

Über den Gang des menschlichen Geistes.

Zustand der Menschen und des Erdreiches nach großen Überschwemmungen 234
Erster Schritt, den die Menschen nach großen Überschwemmungen wagten 237
Verlust der Künste. Allmäliche Verwilderung der Menschen und des Erdreiches 241
Stand der Apathie. Unterste Stufe der Menschheit 248

Bemerkungen

über die

Geschichte der Erdbeschreibung und der Erde selbst.

Die Alten hielten die Erde für den Mittelpunkt der Welt. In Rücksicht ihrer Gestalt waren ihre Meinungen sehr getheilt: Einige stellten sich dieselbe als eine ungeheure Fläche, andere als eine Tympanoide und wieder andre als eine ausgehöhlte Halbkugel vor, in welcher die Menschen ungefähr so wie in einem Schiffe beysammen wohnen; und diese Hypothese ward vorzüglich von den Chaldäern in Schutz genommen. Die Sinesen hingegen glaubten lange Zeit, die Erde sey ein Quadrat, wovon Sina die Mitte oder vielmehr das Ganze ausmache; denn die übrigen Länder sah man auf ihren Karten als unbedeutende Anhängsel, um das Quadrat herum ohne Ordnung und Richtigkeit hingezeichnet, und zwar unter den erniedri-

gendsten und lächerlichsten Benennungen *), welche von ihrer Geringschätzung der Ausländer, noch deutlicher aber von ihrer Unwissenheit zeugten.

Dafür gab es aber Philosophen in Griechenland, welche so glücklich oder so scharfsinnig waren, die Sphäroidengestalt der Erde zu errathen. Doch hegten viele den schändlichen Irrthum dabey, sie sey ganz vom Meere umflossen, und schwimme, ungefähr so wie ein Apfel im See, zur Hälfte aus dem Wasser hervor ragend und zur Hälfte

---

*) Dergleichen sind das Land der Blinden, der Einäugigen, der Leute mit Menschenleibern und Hundsköpfen, der Weiber; denn hier empfangen diese, wie die Gelehrten von Sina berichten, wenn sie ihr Bild in einem Brunnen beschauen, und bringen nichts als Mädchen zur Welt. Über dieß wissen die Sinesischen Geographen auch von einem Reiche Chuensinque zu erzählen, dessen Einwohner ein Loch auf der Brust haben; und von Siaoginque, oder dem Lande der Zwerge, wo, aus Furcht, von Adlern und Geiern davon geführt zu werden, sich ihrer immer einige an einander binden müssen. Was unser Vaterland betrifft, so hat dieses mit England die Ehre, von den Sinesen Hongtschai, d. i. das Land der Rothköpfe, genennt zu werden.

untergetaucht *). Statt des Beweises beriefen sie sich auf Homers Ansehen: sein Helios—die Sonne—steigt ja am Morgen aus dem Ocean heraus, steigt am Abend wieder in denselben hinein; auch die Gestirne baden sich bey ihm im Meere.

Noch nicht zufrieden, Homers Ausdrücke buchstäblich erkläret und sein Ansehen zur Auflösung mathematischer Probleme mißbraucht zu haben, hatten seine unphilosophischen Verehrer noch die Unverschämtheit, ihre Erklärung mit physischen Gründen beweisen zu wollen. Sie betheuerten, daß man auf Hesperiens heiligem Vorgebirge, welches bey den Alten die äußerst westliche Spitze nicht bloß von Europa, sondern von der ganzen bewohnten Erde war, die Sonne hundert tausend Mal größer untergehen sehe, als bey uns; noch mehr: man höre dort

*) Sogar der Mann, der an der Spitze der sieben Weisen Griechenlands steht, faselte so was daher: er lehrte nämlich, die Erde ruhe wie ein großes schweres Schiff auf dem sie unterstützenden Ocean Die Erderschütterungen, welche er dem Schwanken dieses Elements zuschrieb, bestärkten ihn in seinem Wahne. Gewiß, in unserm Jahrhunderte hätte Thales den Namen des Weisen nicht erhalten!

sogar das Geprassel des sich in die Fluthen senkenden Sonnenkörpers, ähnlich dem Zischen eines glühenden Eisens, das man rasch in kaltes Wasser stößt.

Philosophischen Ohren war nun freilich so was zu hören nicht vergönnt: dreyßig Tage hielt sich Posidonios zu Gades auf, und beobachtete neugierig horchend jeden Abend den Sonnenuntergang; aber er hörte von dem Gezische der untertauchenden Sonnenmasse nichts. Indeß ward das Ammenmährchen dennoch fast allgemein für Wahrheit gehalten *): Epikur selbst schämte sich nicht, es zu glauben; und um das Wunder zu vollenden, so erzählt der große Tacitus, daß man an den Küsten seiner Sujonen das nämliche Zischen der sich aus dem Meere erhebenden Sonne vernehme **).

*) Florus übertreibt es noch mehr, wenn er von dem Feldzuge des Brutus spricht: D. Brutus — — non prius signa convertit, quam cadentem in maria solem, obrutumque aquis ignem, non sine quodam sacrilegii metu et horrore deprehendit. *Lib.* 2. *cap.* 17.

**) Sonum insuper emergentis—solis—audiri, formasque Deorum et radios capitis adspici persuasio adjicit. *German. cap.* 45. Es scheint doch

Allein unbefangene Männer verwarfen alle die Wundergeschichten dieser Art, so wie die ganze Hypothese, die sie beweisen sollten. Sie wiesen dagegen der Erde ihre Stelle im Luftraume an, entdeckten ihre Bewegungen um ihre Axe und um die Sonne*); sogar Antipoden ahndet ihre kühne Vernunft: Sätze, die man vor drey hundert Jahren und zum Theile später noch in einem großen Theile Europens nicht ohne Gefahr des Scheiterhaufens behaupten durfte.

---

aus den letzten Worten, zu Tacitus Ehre, er habe es selbst nicht geglaubt.

*) Daß die Erde sich bewege und die Sonne still stehe, dieß behauptete unter andern auch Hiketas, ein Philosoph von Syrakus. Doch ging er mit seiner Behauptung zu weit; denn er sprach sogar den Planeten ihre Bewegung ab. Überhaupt ist die Meinung von der Bewegung der Erde, welche durch Kopernik so berühmt geworden ist, sehr alt. Einige schreiben sie sogar dem Pythagoras zu. Richtig ist indeß, daß sein Landsmann Kleanthes dieselbe vertheidigte; denn so spricht Plutarch von der Gestalt der Scheibe im Monde von ihm: Φαινομενα σωζειν ἐπειρατο, μενειν τον ȣρανον ὑποτιθεμενος, ἐξελιττεσθαι δε κατα λοξȣ κυκλȣ την γην, ἁμα και περι τον αυτης ἀξονα δινȣμενην.

Denn Wissenschaften, welche keinen unmittelbaren Einfluß auf Sitten und Religion haben, konnten in den ersten, meistens unruhigen Jahrhunderten der Kirche nicht wohl bearbeitet werden: sie mußten der Theologie, oder vielmehr ihrer ausgearteten Tochter, der Polemik, weichen; und in der Folge wurden sie bey der allgemeinen Finsterniß, welche das Reich der Gelehrsamkeit umhüllte, verkannt, und sogar verachtet.

Dieses Schicksal traf die mathematischen Wissenschaften und die Geographie vorzüglich. Die Meinung des Xenokrates, daß die Erde platt gedrückt, und an unzähligen Wurzeln, welche sich in das Unendliche hinunter erstreckten, befestiget sey, befriedigte, so lächerlich und widersprechend sie auch immer ist, nicht nur den Pöbel der Christen, sondern sogar die Väter der Kirche. Man spottete also über Antipoden, wie über Geschöpfe einer kranken Einbildungskraft, und verdammte die Lehre, daß es eine zweyte bewohnte Hemisphäre gebe, als eine Ketzerey.

Lactanz konnte sich gar nicht in Gegenfüßler finden: er meinte, wenn es solche Geschöpfe gäbe, müßten sie nothwendig mit über sich gekehrten Füßen einher gehen, und jedes

schwere Objekt würde bey ihnen schweben, anstatt zu ruhen wie bey uns; der Himmel würde unter- und nicht über ihrem Scheitel seyn, kurz: Berge, Meere, Menschen und die ganze Halbkugel wären beständig der Gefahr ausgesetzt, in die unendlichen schauerlichen Tiefen des Himmels hinunter zu stürzen. Der gute Vater hatte also eine ähnliche Meinung mit jenen Philosophen Plutarchs, welche dafür hielten, daß, wenn es Antipoden gäbe, sich diese an der untern Fläche der Erde anklammern müßten, wie die Katzen, wenn sie in umgekehrter Stellung unter dem Dache eines Hauses dahin kröchen.

Bey so albernen Begriffen, die man sich von den Gegenfüßlern machte, war es natürlich, daß man auch ihre Behaupter, die Philosophen, im höchsten Grade albern fand. Man sah also mit Verachtung auf sie herab, verwarf die mathematischen Kenntnisse als Träume, und der ehrwürdige Name Philosoph ward zum Schimpfworte.

Selbst Männer von unbescholtenen Sitten und dem erhabensten Ansehen durften, ohne Gefahr für Ketzer erklärt zu werden, es nicht wagen, mehr als Theolog seyn zu wollen. Wie sehr ward nicht der große Bi-

schof Virgil verfolgt, weil er mehr Philosoph war, als die Denkart der übrigen Christen damals erlaubte! Er hatte die Meinung geäußert, daß es Gegenfüßler gebe; und hieraus zog man den Schluß, er glaube an eine zweyte Erde, an zwey Sonnen und zwey Monde, an zwey Stammväter des Menschengeschlechtes und folglich auch an zwey Christusse. „Jage den Philosophen Virgil aus dem Tempel Gottes und der Kirche hinaus! Und ist er Priester,—denn ich weiß das nicht—so entweihe ihn in einer Versammlung, wenn er auf seiner verkehrten Lehre beharret!" Diesen Bescheid gab Papst Zacharias auf die Klagen, welche der fromme, aber in der Geographie unwissende Bischof von Mainz Bonifaz wider Virgil erhoben hatte *).

Im Jahre 1492—93 riß endlich der große Colon den Theologen und dem Pöbel die Binde von den Augen, und überwies sie, daß das Wahrheit sey, was sie bisher Irr-

---

*) Virgilium Philosophum—si Sacerdos sit, nescio—a Templo Dei, et Ecclesia depellito, sacerdotio in Concilio abdicato, si illam perversam doctrinam fuerit confessus.

AVENTINUS *Lib. 3. annal. boj.*

thum nannten; und nun verschenkte der heilige Stuhl in Rom eben die Länder *), deren Existenz zu behaupten er ehedem unter dem Bannstrahl verboten hatte.

Die Meinung, daß die Erde im Mittelpunkte des Weltalls unbeweglich ruhe, erhielt sich noch länger. Zwar kamen im Jahre 1543 die Schriften des verstorbenen Kanonikus in Frauenburg, Nikolaus Kopernik ans Licht, in welchen gelehret wurde, daß die Erde ein Planet sey, und nach den Gesetzen eines jeden Planeten um ihre Axe, und um ihren Mittelpunkt die Sonne sich drehe; allein das heilige Tribunal der Inquisition in Rom verdammte dieses System als irrig, und der gesunden Vernunft, der Lehre der Väter und der heiligen Schrift

*) Dieß that Alexander der Sechste in der berüchtigten Bulle: Inter cetera.—Da lobe ich mir den großen gelehrten Spanier Oviedo: dieser leitet die Ansprüche seines Königs auf Amerika nicht aus der päpstlichen Bulle, sondern aus dem Rechte der Erbfolge her. Die Antillen, sagt er, sind die Hesperiden der Alten, über welche vor 3000 Jahren König Hesperus herrschte. Nun aber stammen die Könige von Spanien vom König Hesperus ab; sie sind also rechtmäßige Herren der Antillen. Q. e. d.

widersprechend. Dem gelehrten Galiläi, welcher sich dessen ungeachtet zum Vertheidiger von Koperniks System aufwarf, wurde das Versprechen abgenöthiget, dasselbe weder mündlich, noch schriftlich mehr zu behaupten, ja nicht einmal mehr daran zu gedenken. Als er aber sein Versprechen nicht hielt, wurde er von sieben Kardinälen zum Kerker verurtheilt, mußte das System, als eine Ketzerey, abschwören, und drey Jahre hindurch alle Wochen ein Mal die sieben Bußpsalmen bethen. So unwürdig wurden noch im vorigen Jahrhunderte die Freunde eines Systems behandelt, welches in unsern Tagen allgemein als wahr anerkannt ist, und—Dank sey dem wohlthätigen Einflusse der Philosophie!— von einem jeden aus uns, ohne Furcht verketzert zu werden, behauptet werden darf.

So ändern sich im Reiche der Litteratur die Zeiten: einst ward wahrer Heldenmuth dazu erfordert, sich einen Bekenner der Antipoden und einen Kopernikaner zu nennen; und heut zu Tage setzte man sich dem Gelächter der halben Welt aus, wenn man in diesem oder jenem Falle auch nur als Zweifler auftreten wollte.

Die Eintheilung der Erde in die fünf Zo-

nen ist schon sehr alt: der gemeinen Meinung nach soll sie Parmenides zuerst gemacht haben. Heraklides Pontikus geht noch weiter, und glaubt, Homer habe beym Schilde Achills darauf angespielt.

Diese an sich eben nicht verwerfliche Eintheilung war aber bey den Alten von einem schändlichen Irrthum begleitet: sie hielten nämlich nur die zwey gemäßigten Erdgürtel für Wohnungen der Menschen *); und

*) Die Alten hatten zu Land und zu See weit über den nördlichen Tropikos gedrungen, und noch überall Menschen angetroffen: wie konnten sie also die so genannte heiße Zone unbewohnbar nennen? — Um diesen Widerspruch zu erklären, muß man wissen, daß die vernünftigern Geographen des Alterthums nicht die ganze von den beiden Tropiken begrenzte Region unbewohnbar glaubten, sondern daß sie die Grenzen derselben enger absteckten. Strabon z. B. berechnet sie auf 8800 Stadien=220 geographische Meilen, in der Breite von der Linie an gemessen, und ihre größte Länge auf 126000. Allein auch diese Berechnung ist noch immer ein Beweis von der Unwissenheit der Alten in der Geographie. Indeß hatten doch einige aus ihnen genauere Kenntnisse von den Äquators-Ländern, als man wohl glauben sollte. Eratosthenes versichert in Strabons zweytem Buche, daß der unter der Li-

noch dazu erklärten sie die Gemeinschaft zwischen diesen beiden für schlechterdings unmöglich. Zwar hatten die Phöniker, und wahrscheinlich auch schon Eudoxos *), Afrika

---

nie gelegene Erdstrich, weit entfernt, eine γηδιακεκαυμενη zu seyn, wie ihn die Griechen nannten, vielmehr einer glücklichen Temperatur genöße. Polyb versichert das Nämliche, und setzt noch die merkwürdigen Worte hinzu: daß der unter dem Äquator liegende Theil der Erde sehr erhaben sey.—Wie? Polyb wußte also die Wahrheit schon, welche unsre Condamine mit Lebensgefahr zur Ehre unsers Jahrhunderts entdeckten? Wie dem auch sey: viel, sehr viel verlor die gelehrte Welt, als sie Polybs Werke verlor.

*) Eudoxos, der Kyzikener floh vor dem König Ptolemäos Lathuros, dem Sohne der Kleopatra, aus Alexandrien, schiffte sich am Arabischen Meerbusen ein, und kam glücklich um Afrika herum zu Gades in Spanien an. Unmöglich ist das nun freilich nicht: indeß wird die Geschichte doch aus dem Grunde schon verdächtig, weil sie verschieden erzählet wird. Denn Posidonios beym Strabon führt ihn gerade den entgegen gesetzten Weg, und läßt ihn von Gades aus um das Kap herum nach Äthiopien kommen. Strabon streitet also die ganze Fahrt mit verschiedenen Gründen an, und verweiset sie unter die Feenmährchen.

umschifft und diese Behauptung durch die That selbst widerlegt; allein kein Alter glaubte mit Zuversicht an ihren Periplus, selbst Polyb, selbst Ptolemäos nicht *).

Überhaupt haben die Alten, von den Tagen Homers bis zum Plinius hin, weniger Fortschritte in der Völkerkunde gemacht: Strabon, der Büsching der Griechen und Römer, nennt Homer den größten Geographen **), und vielleicht hat er so unrecht

---

*) Diese hartnäckige Anhänglichkeit an alte Vorurtheile muß man den Gelehrten der Vorzeit schon zu gut halten, indem man bey den Gelehrten neuerer Zeiten die nämliche Caprice findet. Noch vor zwey Jahrhunderten schien den Geographen die Frage: ob die Mittelzone wohl bewohnbar sey? sehr problematisch, ja sogar in den Tagen Labats, daß ist, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ward noch auf vielen berühmten Universitäten der Satz behauptet, daß dieselbe der zu heftigen Hitze wegen von Menschen nicht bewohnt werden könne.

**) Strabon verwendet die Hälfte seines ersten Buches darauf, um zu beweisen, daß Homer nicht bloß der Dichter erster, sondern auch der erste der Geographen sey. Auch behauptet er den Satz, daß die Alten größere Reisen zu Wasser und zu Lande unternommen hätten, als die

nicht; denn einmal hatten Alexanders Züge für dieses Fach von Gelehrsamkeit die Vortheile nicht, welche sie wohl hätten haben können, wenn die Gelehrten dieses Helden weniger Schmeichler und Romanschreiber gewesen wären. Und den Römern haben wir ja eben keine neuen Entdeckungen, wohl

---

so genannten Neuern. „Um dieses zu glauben, sagte er, darf man nur an die Geschichten vom Dionysos, Herakles und Jason denken, und an Odysseus und Menelaos, deren Reisen Homer besingt. Auch die Höllenfahrt des Theseus und Pirithoos, was kann sie anders zum Grunde haben, als die langen Seereisen dieser beiden Helden? Seereisen waren es, welche dem Kastor und Polydeukes die Ehre verschafften, nach ihrem Tode Dämone des Meeres und Schützer der Seefahrer zu heißen. Wer damit noch nicht zufrieden ist, der denke an die bekannte Herrschaft des Minos über das Meer und an die kühnen und weiten Fahrten, welche die Phöniker kurz nach dem Trojanischen Kriege, sogar außerhalb der Säulen des Herakles unternahmen, und daß sie sogar ganze Städte an der Mitte von Afrikas Küste erbauten. Endlich gehören Äneas, Antenor, die Heneter und überhaupt alle diejenigen, zu deren Wanderungen der Trojanische Krieg Anlaß gab, auch unter die Alten, und können zum Beweise dienen, wie weit man es damals in der Schifffahrt gebracht hatte.

aber genauere Kenntniß schon entdeckter Länder zu danken. Denn die Nationen, welche ihr Ehrgeiz zu bekriegen aufsuchte, waren den kaufmännischen Phönikern, wenigstens längs den Küsten hin, tausend Jahre schon vorher bekannt.

Unstreitig waren die Phöniker unter allen Völkern der Vorwelt die größten Geographen. Ihr Kaufmannsgeist trieb sie an, sowohl die physische Beschaffenheit eines jeden Landes, als den Charakter seiner Bewohner zu studiren, um als echte Kaufleute aus beiden Vortheil zu ziehen.

Ihre Söhne, die Karthager, verfolgten den Plan ihrer Väter, und machten vorzüglich durch ihren Hanno und Himilko große Entdeckungen außerhalb der Straße von Gibraltar. Schade, daß unter dem Schutte von Alt-Tyrus und Karthago so viele herrliche Beyträge zur Länder- und Völkerkunde auf ewig begraben wurden!

In der Folge traten die Griechen als Herren des Meeres auf; und unter diesen fanden sich Männer, welche nicht aus Liebe zum Gewinne, sondern aus Enthusiasmus für die Wissenschaften und von edler Neu-

gierde getrieben, Meere durchsegelten und Länder durchreiseten, um die Sitten ferner Nationen und Menschen kennen zu lernen.

Auch machte Alexanders und Roms Ehrgeiz immer einige wichtige Aufschlüsse und Entdeckungen in der Länder- und Völkerkunde: er mit seinem Phalanx, und Rom mit seinen Legionen drangen in die Herzen der Länder ein, und machten uns mit dem Innern derselben, wohin bisher die Neugierde zu dringen nicht wagte, bekannt; und man darf es daher noch immer den Alten nachsprechen: Alexander habe uns den Osten, Rom den Westen, so wie Mithridates Eupator den Norden aufgeschlossen.

Allein so groß die Verdienste ganzer Völker und einzelner Menschen um diesen Zweig der Litteratur auch waren, so reichten sie dennoch nicht zu, die Begriffe der Alten über die eigentliche Beschaffenheit der Erde und ihrer Bewohner aufzuhellen. Mit welchem Unsinne, mit wie viel Mährchen schleppt sich nicht der große Compilator Plinius aus Mangel authentischer Nachrichten? und die Menschen, welche tausend Jahre nach ihm lebten, waren um nichts klüger als er. Denn diese ganze Periode hindurch ward—die Be-

mühungen der Araber, und die zum Theile kühnen und weiten Streifereyen der Norweger abgerechnet—für die Erdbeschreibung fast nichts gethan.

Endlich erschien das funfzehnte Jahrhundert, und brachte in derselben mehr Aufschlüsse, als alle vorigen Jahrhunderte zusammen genommen.

Die Portugiesen umschifften im Jahre 1411 das Vorgebirge Non im 28° Nordbreite, welches bisher das Thule der Seefahrer war, und drangen bis an das Kap Bojador (Atlas major) im 26°. Und nun erhitzte eine romantische Raserey, jener ähnlich, welche die frommen Kreuzfahrer zu Tausenden nach Palästina hinpeitschte, die Köpfe der Portugiesen. Alles brannte vor Begierde, auf unbekannten Meeren Länder, Menschen, Ruhm und Schätze zu suchen. Im Jahre 1418 ward Porto Santo entdeckt und Madeira das darauf folgende Jahr. Der Sturm und das Ungefähr trug mehr als die Kunst und Vernunft zu beiden Entdeckungen bey.

Don Heinrich, der Infant, nährte das Feuer der Abenteurer sorgfältig, und sand-

te den Gonsalo Cabral auf größere Entdeckungen aus. Dieser sah die Las Formigas und die Insel Santa Maria, welche auch im Jahre 1432 mit Menschen und Thieren besetzt wurde.

Wichtigere Entdeckungen wurden vom Jahre 1444—49 gemacht. Man fand Cabo Verde im 14° 40′ der Breite, die Capverdischen Inseln und alle Azoren.

Johann der Zweyte weckte den entschlafenen Geist der Nation von neuem, und war glücklicher noch, als Heinrich und Johann der Erste. Unter ihm ward im Jahre 1471 San Tomasso, die Prinzeninsel, Guinea und zwölf Jahre später Benin und Kongo entdeckt, und die Linie passirt.

Bartholomeo Diaz wagte sich weiter nach Süden, und sah das Ziel aller Wünsche, das so sehnlich gesuchte, aber furchtbare Cabo tormentoso, welchem sein König nachher den reizendern Namen Cabo de bona Esperanza gab.

Indeß Europa auf die kühnen Fortschritte der Portugiesischen Piloten aufmerksam wurde, erscholl auf ein Mal von einer andern

Seite her, zur Freude der Kaufleute, der Gelehrten, der Wollüstlinge, das Gerücht von der Entdeckung eines neuen Welttheiles.

Der große Genueser Christoph Colon, ein Mann, dessen weder sein Vaterland noch Spanien werth war, machte im Jahre 1492, zu Gunsten Isabellens und des undankbaren Ferdinand diese wichtige Entdeckung. Fesseln, Schmach, Verfolgung waren in seinem Leben sein Lohn; und die Nachwelt war ungerecht genug, den Namen seines Rivals und Neiders zu verewigen, und den seinigen nicht.

Noch war Europas Erstaunen über das Wunder eines neuen Welttheiles neu und lebhaft, als ein zweytes offenbar ward, daß um Afrika herum ein Weg nach Ostindien führe.

Der edle muthige Vasco de Gama umschiffte den 20. November des Jahres 1497 das Vorgebirg der guten Hoffnung, und löste das große Problem von neuem, welches die Phöniker 2000 Jahre vorher schon gelöset.

Nun entdeckte sichs, was die alten Wei-

sen entweder schlechterdings verwarfen, oder doch sehr bezweifelten, oder aufs höchste muthmaßten: daß es Antipoden gebe, daß Afrika umschiffbar sey, daß alle Zonen für Menschen geschaffen, und daß zwischen der nördlichen und südlichen Hemisphäre eine Gemeinschaft möglich sey. So große Aufschlüsse in der Erdbeschreibung machte ein einziges Jahrhundert!

Dennoch ward nicht alles erschöpft: noch blieb unserm Zeitalter, noch bleibt den kommenden Jahrhunderten ein weites Feld zu Untersuchungen übrig. Ein fünfter Theil der Erde war noch zu entdecken; und ob man gleich schon seit dem Jahre 1519 sich mit diesem großen Unternehmen beschäftigte, so gehört doch die Ehre dieser Entdeckung fast ausschließend unserm Jahrhunderte. Die Britten Byron, Wallis, Carteret sind die großen Piloten, welche vorzugsweise vor andern genennet zu werden verdienen *). Aber sie übertraf an Ruhm und Verdiensten um die Schifffahrt und Erdbeschreibung der unsterbliche Cook noch weit. Drey Mal segelte er, auf Befehl seines Königs, auf Welt-

*) Auch der Franzose Bougainville verdient unter den Magellanen unsrer Zeiten eine Stelle.

entdeckungen aus: ihm verdankt die Geographie, die nautische Astronomie, die Naturgeschichte, besonders die Botanik, die wichtigsten Verbesserungen; ihm verdankt die Menschheit die Methode, die Gesundheit des Schiffsvolkes auf langen Seereisen zu erhalten; ihm verdankt Europa die Entdeckung oder genauere Kenntnisse einer Menge von Inseln und Ländern; durch ihn wissen wir, daß eine Durchfahrt vom Atlantischen ins stille Meer, weder von Osten noch Westen, möglich sey; daß Amerika und Asien nur durch eine Meerenge von 39 Englischen Meilen getrennt sind; daß kein südliches Continent, wie einige bisher träumten, existire, es sey denn unter dem Pole selbst, wo keine Schifffahrt Statt finden kann; er trug endlich den Samen Europäischer Cultur zu fernen Inseln hin, wo er vielleicht mit der Zeit blühen und reifen und die herrlichsten Früchte erzeugen wird.

Doch nicht den Britten allein gehört der Ruhm, sich thätig für die geographischen Wissenschaften verwendet zu haben: Christian, Dänemarks König, dessen Name der gelehrten Welt in mehr als einer Rücksicht ewig unvergeßlich bleiben wird, sandte eine Gesellschaft von Gelehrten nach Arabien;

die große Kaiserinn der Russen fährt immer fort, uns den Norden bekannter zu machen; und eben jetzt (1787) segelt, auf Ludwigs Befehl, de la Peyrouse *) auf unbekannten Mee-

---

*) Wir wünschen diesem neuen Weltumsegler mehr Glück, als Marion hatte, und mehr Klugheit, als der ungestüme de Surville bewies. Überhaupt verdient das Betragen der bisherigen Französischen Südseefahrer gegen die Wilden wenig Lob. Selbst Putavari—so heißen die Tahitier den Bougainville—ist hierin nicht ganz tadelfrey. Am wenigsten machte aber de Surville in diesem Stücke seiner Nation Ehre. Schon auf der Insel Baschy betrug er sich gegen die Wilden, welche sich so dienstfertig, so edel und truglos gegen ihn bewiesen, auf eine Art, die jeden Mann von Gefühl empören muß. Allein sein Betragen auf Neuseeland ist noch unverantwortlicher, ist bare Unmenschlichkeit. In eben dem Sturme, welcher den 22. Decemb. des Jahres 1769 den Kapitän Cook an der Küste eben dieser Insel überfiel, wurde ein Französisches Both, auf welchem Surville die Kranken ans Land bringen lassen wollte, in eine Bucht getrieben. Naginui, das Oberhaupt dieser Gegend, nahm die Kranken menschenfreundlich in seine Hütte auf, und verschaffte ihnen alle Erfrischungen, die er vermochte, ohne für seine Großmuth die geringste Schadloshaltung annehmen zu wollen.

ren herum, um neue Länder und Völker zu entdecken und von den entdeckten nähere Kenntniß einzuziehen. Denn in unsern Tagen

---

Während des Sturmes hatte Surville eines von seinen Kanots verloren, dessen sich die Wilden vermuthlich bemächtiget haben dürften. Genug: Surville fand es nicht mehr, und beschloß, sich deßwegen nachdrücklich zu rächen. Er gab einigen Wilden, die bey ihren Fahrzeugen saßen, ein Zeichen, daß sie zu ihm kommen sollten: und sogleich lief einer von ihnen herbey. Aber sein Diensteifer, den Europäern zu helfen, kam ihm theuer zu stehen. Man ergriff, band ihn, und brachte ihn an Bord. Als dieß die übrigen Wilden sahen, nahmen sie eilig die Flucht. Die Franzosen bemächtigten sich hierauf eines Kanots der Wilden, verbrannten die übrigen, steckten die Hütten der Insulaner in Brand, und begaben sich nach allen diesen Heldenthaten wieder zu Schiffe.

Indeß erkannten die Kranken und der Chirurg in dem gefangenen Wilden ihren Wohlthäter, ihren Retter und Vater, der sie während des Sturmes und noch nachher mit einer Großmuth, welche selbst in Europa selten heißt, unterstützte: den Freund der Fremdlinge, Naginui. Und ward dieser rechtschaffne Wilde nicht zur Stunde in Freyheit gesetzt?--Er ward es nicht; aber hinweg geschleppt ward er von seinem Vaterlande,

ist dieß nicht bloß ein Gegenstand, welcher einzelnen Gelehrten am Herzen liegt; auch Könige halten ihn ihrer Sorge und ihres

---

ein Sklave derjenigen, deren Leben er gerettet hatte: ein warnendes Beyspiel für Wilde, wie gefährlich es sey, einen Wohlthäter der stärkern Europäer zu machen.

Der edle, unglückliche Greis kam bis nach Europa nicht: die Beschwerden der Reise, und noch mehr der Gram, der an seinem Herzen fraß, befreyten ihn von den Händen der unmenschlichen Europäer. Er starb den 24. März 1770 im Angesichte der Insel Juan Fernandez, und sein Andenken wird ein ewiger Vorwurf, ein unauslöschlicher Schandfleck jener Nation bleiben, welche sich großsprecherisch die gebildetste in Europa nennt.

Im Jahre 1772 den 11. May lief Marion du Fresne in den Inselhafen von Neuseeland ein: die Wilden behandelten ihn 33 Tage auf das freundschaftlichste, und am 34. Tage schlugen sie ihn und 29 seiner Gefährten todt, und fraßen ihr Fleisch.

So rächten sich die Wilden an den Franzosen wegen der grausamen Behandlung, welche sie zwey Jahre vorher von ihnen erfuhren. Und nun entscheide Vernunft und Menschheit, ob die Kan=

Augenmerks würdig: nicht um bloß die Neugierde zu befriedigen, nicht um Eroberungspläne darnach anzulegen, nicht um, nach Hollands kaufmännischer Politik *),

---

nibalen von Neuseeland oder die verfeinerten Franzosen ihre heiligsten Rechte schändlicher verletzet haben?

*) Man wirft es allgemein den Holländern vor, daß ihre Absichten bey allen Unternehmungen dieser Art unlauter und unedel seyen, daß nur Interesse, nur Eigennutz das höchste und einzige Gesetz ihrer Republik sey: ob mit Recht, mögen folgende Facta entscheiden:

Die Holländer schlugen ihren berühmten Seefahrer le Maire, so wie er von seinen Entdeckungen zurück kam, in Fesseln, und ließen ihn elendiglich im Kerker verschmachten.

Die Holländer versagten im Jahre 1700 auf der Insel Timor dem berühmten Dampier, in seinen betrübtesten Umständen, Wasser, er mochte auch noch so viel Geld dafür anbieten. Ihr Plan war, Dampiers gesammte Mannschaft verschmachten zu lassen, damit sie nicht zu Hause sagen könnten, was sie für Länder entdeckt, und daß sie auch diese 40 Meilen lange und 10 Meilen breite Insel gefunden hätten.

bloß Vorurtheile für die Handlung, sondern auch für die Menschheit daraus zu ziehen. Sie suchen Stolz darin, das Studium der

---

In einer Lage, die selbst die rohesten Kannibalen bis zu Thränen rühren könnte, landete Carteret auf der Insel Celebes, vier Meilen weit von der Stadt Makassar; und dennoch konnte er die Holländer nur durch Drohungen dahin bringen, Menschen zu seyn. Diese machten sich den hülfsbedürftigen Zustand des Englischen Schiffes zu Nutze, und wucherten schändlich mit den nöthigsten Bedürfnissen; und am Ende zogen sie sich noch den vielleicht nur zu gegründeten Verdacht zu, den grausamen Anschlag gefaßt zu haben, die Britten durch Hülfe eines inländischen Fürsten insgesammt zu vertilgen.

Auch gegen den großen Cook betrugen sich die Holländer fast allgemein, besonders aber auf der reizenden Insel Savu, mißtrauisch, tückisch, betriegerisch.

Die Holländischen Kapitäne Carpenter, Arnhem, van Diemen, de Witt und andere durften der Welt ihre Tagbücher nicht vorlegen, sondern die Politik dieser Phöniker unsrer Zeiten verschließt sie sorgfältig den Augen jedes Nichtholländers.

Die von den Holländern publicirten Karten vom Vorgebirge sind durch eine erstaunliche Falsch-

Erdbeschreibung und der Völkerkunde befördert und vervollkommnet zu haben; denn sie kennen den Einfluß davon auf die übrigen Wissenschaften und selbst auf die Bildung des Herzens und des Verstandes ihrer Unterthanen; sie wissen, daß Juba mehr dadurch, als durch seine Königswürde bey der Nachwelt berühmt ist; daß die Fürsten Abulfeda und El Edrisi *) gleich den übrigen Arabischen Scheiks unberühmt, unbekannt im Staube schlummern würden, wenn sie nicht ihren Namen durch ihre Bemühungen um die Geographie glänzend gemacht hätten; sie

---

heit und Treulosigkeit dieser Wuchernation falsch gezeichnet. Daher die vielen Schiffbrüche der Ostindienfahrer, die diesen Karten zu viel trauten.

Über diese und ähnliche Wirkungen des Holländischen Kaufmannsgeistes ergrimmt der Philosoph, und gibt die Maximen dieser ausgearteten Nation der allgemeinen Verachtung der Edlen preis.

*) Der Scherif El Edrisi schrieb ums Jahr 1153 seine gemüthsergetzenden geographischen Nachrichten.

Abulfeda regierte im Jahre 1320 zu Hamah; er gehört unter die größten Geographen des Orients.

wissen, daß Alfred *) mitten aus den Finsternissen der Barbarey hervor glänzt, als Freund und Beförderer der Erd- und Völkerkunde; wissen endlich, daß dasjenige, was ein Antonin seiner Bemühung werth **) fand, auch dem größten Fürsten Europens Ehre machen könne.

Auch Deutsche theilen sich in den Ruhm, welchen sich die Colone unsers Zeitalters erworben haben: die Kenntnisse, welche die Reise nach Arabien den Europäern verschaffte, hat man fast ganz allein unserm Niebuhr zu verdanken; und bey Cooks zweytem Pe-

*) Alfred in England, aus Deutschem Geblüte, übersetzte den Orosius ins Angelsächsische, und hinterließ eine wichtige Erdbeschreibung vom nördlichen Europa. Er herrschte im neunten Jahrhunderte, und sah sich zu Anfang seiner Regierung genöthiget, den Dänischen Korsaren ganz England preis zu geben. Allein unvermuthet erschien er wieder an der Spitze seiner Unterthanen, fiel über die Dänen her, und schlug sie aufs Haupt. Er begegnete den Überwundenen leutselig, und wies ihnen das verheerte Northumberland zu bewohnen an.

**) Wir haben ein Itinerarium von diesem Kaiser, in welchem er die Provinzen des Römischen Reiches beschreibt.

riplus waren unsre zwey Forster die Gefährten dieses unsterblichen Piloten; und ihre Entdeckungen und Bemerkungen, so reich und schätzbar sie auch schon sind, würden noch vollständiger seyn, wenn die stolzen Britten, neidisch auf den Ruhm Deutscher Männer, ihnen nicht ihre Beobachtungen erschweret hätten *).

Alle diese bisher gemachten Entdeckungen neuer Länder und Menschen konnten, so sehr vielleicht die Feinde der Religion das Gegentheil hofften, die Lehre der Schrift von dem einfachen Ursprunge des Menschengeschlechtes nicht im mindesten entkräften, sondern bestärkten und beleuchteten sie nur mehr. Es ist beynahe bis zur Evidenz erwiesen, daß die Inseln der Südsee von jenen großen nahe bey Asien liegenden Inseln ihre Bewoh-

---

*) Dieser unvollkommene Auszug von den Fortschritten, welche Schiffahrt und Geographie in den verschiedenen Perioden machten, soll bloß dazu dienen, unsere Jünglinge lüstern zu machen nach den Werken unsrer großen Reisenden: Cook, Forster, Pallas, Niebuhr, Don Ulloa und anderer mehr, und auf diejenigen, die eigends von der Geschichte der Geographie und der Entdeckungen handeln, als Robertsons Geschichte von Amerika, Forsters Schiffahrt und Entdeckungen im Norden.

ner erhielten. Dafür bürget die Lage der Länder und die Ähnlichkeit an Sitten, Gebräuchen und Sprachen. Diese letztere gründet sich keinesweges bloß auf manche zufällige Übereinstimmung, sondern die Verwandtschaft ist so auffallend, die Abweichung so unbedeutend, daß man mit Grunde behaupten darf, auf allen Inseln in den östlichen Meeren, von Madagaskar an bis zum Oster-Eilande, alle Archipele des Südmeeres durch, werde eine allgemeine Sprache gesprochen, wovon die Malaysche selbst nur eine Mundart ist.

Was hingegen die Bevölkerung Amerikas betrifft, so ward dieses Continent, wo nicht ganz, doch größten Theils ebenfalls von Asien aus bevölkert.

Man vergibt es dem Philosophen, der vor zwanzig Jahren die Möglichkeit läugnete, daß man in schlechten Fahrzeugen von Asien nach Amerika kommen könne; ihm fehlten die echten Karten von dem Kamtschatkischen Meere noch: allein in unsern Tagen ließe es lächerlich, wenn man noch immer hartnäckig einen Irrthum behaupten wollte, den der bloße Anblick der Karte und die Erfahrung selbst aufdeckt. Die Ku-

rilischen Inseln liegen so nahe beysammen, daß man mit leichten Baidaren gewöhnlich in einem halben Tage und an manchen Orten wohl gar in zwey, drey Stunden von Insel zu Insel kommen kann. Der ganze Archipel von Matmai bis Schumtschu dient gleichsam zu einer Brücke von Japan bis zum Vorgebirge Lopatka hinauf, so zwar, daß etliche Male mit Vorsatz, und öfter noch durch Wind und Wellen verschlagen, Fahrzeuge der Sühsemanns—Nadelkrämer, wie die Japaner bey den Itälmenen heißen—nach Kamtschatka kamen.

Aber, sagt Pauw, die See, welche Nordasien von Amerika trennt, ist furchtbar, und ihrer Stürme, ihrer Untiefen und des beständigen Nebels wegen, höchst gefährlich zu befahren; und hierin hat Pauw auch recht. Allein die Gefahr ist nur in Betracht unserer Schiffe groß, und verliert sich fast ganz für die dortigen Wilden. Diese fahren in ihren kleinen und leichten Baidaren sicher über die gefährlichsten Untiefen weg, und landen dicht an der Küste, wo unsern Schiffen zu landen unmöglich seyn würde.

Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir hören, daß die Tschuktschen lange Zeit

mit den Amerikanern unmittelbaren Verkehr trieben, und, als sie sich in der Folge durch ihr arges Betragen bey denselben verhaßt gemacht hatten, noch vermittelst der Subatki, die die nächsten Nachbaren der Amerikaner sind.

Diese und andere Insulaner, welche zwischen dem Tschuktschi Noß und dem festen Lande Amerikas wohnen, kannten auch lange vor der Ankunft der Russen das Land Kamtschatka und den gegenüber liegenden Theil Amerikas genau. Man darf es daher schon dreist sagen, daß Kolonien von Korâken, Tschuktschen, Tungusen und andern Nordasiaten nach Amerika ausgewandert seyen. Dieß sagt die physische und moralische Ähnlichkeit dieser Barbaren; dieß bestätiget die Sage, daß die neuspanischen Völker aus Kalifornien oder doch Kaliforniens Nachbarschaft in dieß ihr Vaterland gekommen seyen.

Die Anadirskischen Kosaken versichern sogar, daß eine Kolonie von Russen auf dem festen Lande von Amerika vorhanden sey. Unwahrscheinlich kann man dieß nicht nennen, seitdem wir durch Cook wissen, daß dieser Welttheil und Asien nur durch eine

Meerenge von 39 Englischen Meilen am schmalsten Orte getrennt sind, und der Kosakenhauptmann in den neuen nordischen Beyträgen des Herrn Pallas versichert, er habe von der Tschuktschischen Landspitze nach den Inseln in der Meerenge übergeschifft und von denselben aus die Küsten beider Welttheile erblickt. Überhaupt hat die Frage, wie Amerika bevölkert werden konnte, jetzt ihre ganze Wichtigkeit verloren. Es verlohnt sich der Mühe nicht mehr, deßwegen ein System zu ersinnen; und es ist nun ungleich schwerer geworden, Hypothesen darüber, so paradox sie auch seyn mögen, zu widerlegen, als sie zu erfinden.

Und wenn auch diese beiden Continente einander nirgend so nahe wären, als sie es wirklich sind, so würde doch die Möglichkeit, daß das Volk des einen eine Kolonie des andern sey, nichts weniger, als unbegreiflich seyn. Kapitän Cook fand auf seiner letzten Reise den treffendsten Beweis von der Möglichkeit der Bevölkerung entlegener Länder und Inseln. Omai traf auf Wateroo drey seiner Landesleute an, ein Überrest von 20 Personen, die einige Jahre vorher durch Sturm in das weite Meer und endlich nach Wateroo — eine Strecke von 600 Englischen

Meilen — getrieben wurden. Dieß einige Beyspiel beweiset, daß man die Völkerwanderungen von Asien nach Amerika und nach den Inseln des Südmeeres, von denen selten zwey 100 Seemeilen von einander entfernt liegen, erklären könne, ohne eben nöthig zu haben, von Continent zu Continent, oder von Inseln zu Inseln, Brücken zu bauen; und daß manches Fahrzeug von Europa oder Afrika schon in den ältesten Zeiten durch die Passatwinde nach Amerika verschlagen werden konnte, ohne daß dasselbe stark und groß, wie die Resolution und sein Pilot ein Cook zu seyn brauchte. Auch davon sah man in den neuern Zeiten ein Beyspiel: im Jahre 1731 ward, wie Gumilla erzählt, eine Barke, welche mit Wein aus den Canarien beladen war, auf ihrer Fahrt von Teneriffa nach Palma vom Sturme überfallen und trotz aller Klugheit des Piloten, trotz aller Gegenbemühungen der Matrosen von der Gewalt des Windes bis nach den Amerikanischen Inseln verschlagen, wo es zu Trinidad de Barlo-Vento einlief. Zwar gerieth de Pauw in Versuchung, dieß Factum in Zweifel zu ziehen; allein, so sehr Pauw Philosoph ist, vermag doch sein Pyrrhonismus in diesem Falle nichts gegen die simple Erzählung Gumillas; denn dieser hatte keine

Ursache, das Factum zu erdichten, wohl aber jener es zu läugnen *).

Es ist also offenbar, daß jene Gelehrten, welche durchaus einen zweyten Adam nöthig haben, um Amerika und die fernen Eilande mit Menschen zu versehen, bloß ihren Witz und ihre Gelehrsamkeit verschwendet haben; und wenn ein Schihoangti oder Omar in unsern Tagen ein Auto da Fe über ihre Schriften verhängte, so hätten wir eben keine Ursache, ihren Verlust zu bedauern **).

---

*) Pauw erkläret es für unwahrscheinlich, daß vor der Entdeckung Amerikas Afrikaner nach Amerika hätten kommen können. Mit dieser Hypothese verträgt sich aber Gumillas Erzählung nicht wohl.

**) Es ist unglaublich, wie weit der Unsinn der Gelehrten in Beantwortung der Frage ging, woher Amerika seine ersten Bewohner erhalten habe? Indeß scheinen mir folgende Hypothesen das Non plus ultra gelehrter Narrheit gewesen zu seyn.

Ein Theolog bewies zur Schande des Menschenverstandes, daß Noah mit seiner Arche auf einem von Brasiliens Bergen gelandet habe: da hätten die Söhne dieses glücklichen Seefahrers in der Eile einige Kinder gezeugt, und dann

Die einst so problematische Frage: wie Amerika und andere Inseln, die der übrigen Welt Jahrtausende unbekannt blieben, Be-

---

in einem andern Fahrzeuge ihrem Vater wieder nachgejagt, um unserm Continent den nämlichen Liebesdienst zu erzeugen. Um die ganze Stärke dieser Hypothese zu fühlen, darf man es nur dem P. Charlevoix auf sein Wort glauben, daß Noah und seine Söhne größere Piloten waren, als unsre Magellane und Ansone nimmermehr sind. Indeß mußte diese Meinung doch nicht ganz nach dem Geschmacke des gelehrten Moebius gewesen seyn; denn in seinem Traité des Oracles sagt er ausdrücklich: die Apostel wären zu Fuße von Ostindien geradeweges nach Amerika gegangen; allein sie fanden die ganze Hemisphäre leer und unbewohnt, und keine einzige menschliche Seele kam ihnen da zu Gesichte, als eine Grönländische Frau, welche sich dahin verirrt hatte. Mit dieser bevölkerten die heiligen Apostel Kanada, und der Herr segnete dieses verdienstliche Werk.

Diese Hypothese behagte den meisten Theologen nicht: sie läugneten schlechterdings, daß die Apostel je so weite Reisen unternommen hätten, und versicherten dagegen, daß Amerika schon seit dem König Salomon her bewohnt sey. Dieser schickte ja seine Silbergallionen, wie bekannt, nach Ophir, und dieses Ophir ist unstreitig Hispaniola; denn Colon fand dort noch die Schmelzöfen, in welchen die Salomonischen Bergknappen ihr

wohner erhalten konnten, ist also in unsern Tagen nichts weniger als unauflöslich. Die Epoche der Bevölkerung hingegen läßt sich

---

Gold geläutert hatten. Nun trug sichs zu, daß die Matrosen, der ewigen Spazierfahrten aus einem Welttheile in den andern müde, sich gegen den Salomon empörten, ihrem Vaterlande auf ewig entsagten, und sich in Amerika häuslich niederließen.

Diese Meinung erhielt, wie billig, fast allgemeinen Beyfall, und steckte selbst die Köpfe der Layen an. Der Portugiese Emanuel de Moraez versichert, daß, nur die Beschneidung abgerechnet, die Brasilier den Israeliten, wie ein Ey dem andern, gleichen; und Jakob Adair bewies dieß von allen Indiern überhaupt durch unumstößliche Gründe.

Nur mit der Empörung der Matrosen gegen den Salomon waren nicht alle Gelehrten zufrieden: sie ließen dafür eine Anzahl von Hebräern aus der Babylonischen Gefangenschaft los, und führten sie geradeweges nach Mexiko.

Dagegen konnte der gelehrte de Guignes diese große Ähnlichkeit zwischen der Indianischen und Jüdischen Religion nicht finden, und weit entfernt die Amerikaner zu Söhnen Abrahams zu machen, erklärte er sie vielmehr für Dalailami-

nur durch Hypothesen bestimmen, und folglich übergehe ich sie. Nur folgende Bemerkungen erlaube ich mir im Vorbeygehen zu machen:

Es ist möglich, daß der fürchterliche Sturm, welcher die große, von Koblai-Chan nach Japan gesandte Flotte bey der Insel Pinghu um das Jahr 1280 überfiel und zerstreute, einige Schiffe nach Ameri-

---

ten. Er machte in einer besondern akademischen Abhandlung der Welt zu wissen, daß die Bonzen von Samarkand um das Jahr 458 der Christlichen Äre nach Amerika gekommen seyen, um dort das Evangelium des Dalailama zu predigen. Die Fahrt dahin machten sie, wie er versichert, auf einem Sinesischen Fahrzeuge, welches jährlich von Kamtschatka nach Mexiko segelte. Zwar gestehen die Sinesen aufrichtig, sie hätten damals weder von Kamtschatka, noch von Mexiko etwas gewußt; auch wären sie nie auf den Einfall gerathen, eines von diesen beiden Ländern aufzusuchen: allein was thut das? Ein Gelehrter, dächt' ich, hat doch wohl das Recht, zur Unterstützung seines Systems ein Schiff, oder, wenn es nöthig ist, eine ganze Flotte auslaufen zu lassen.— Könnte nicht die Wahrheit selbst durch eine so willkürliche Annahme von Nebenumständen verdächtig werden? Man sehe die Recherch. Philos. sur les Americ. Tom. I. premiere partie.

ka verschlagen habe. Auch hielt es Forster, der ältere, einer Bemerkung werth, daß diese Begebenheit mit der Entstehung der beiden Reiche in Peru und Mexiko in ein Zeitalter fällt.

Noch wahrscheinlicher ist es, daß von den 500 Schiffen, welche Koblai zwey Jahre hernach in gleicher Absicht ausgerüstet hatte, einige, indem sie sich ein anderes Vaterland suchten, nach Amerika kamen. Denn die Matrosen hatten sich förmlich gegen den Chan empört, hatten die Bonzen ins Meer geworfen, und lange Zeit, als Korsaren, die Küsten und die Handlung beunruhiget.

Es versteht sich von selbst, daß diese Mogoln so wenig die ersten Bewohner Amerikas seyn konnten, als die Malayen auf den Inseln des Südmeeres es waren. Um das Jahr 1350 wanderte ja schon eine Kolonie Nordamerikaner (die Karalit) nach Grönland aus; denn die Grönländer sind Eskimo, nicht aber die Eskimo Grönländer. Und zu Anfang des eilften Jahrhunderts fand Thorwald in dem berüchtigten Winland schon Eingeborne, welche das Gepräge ihres Klimas an ihrem Körper trugen, und deßwegen von den ansehnlichern Normännern aus

Verachtung Skrällinger, d. i. Abschnitzel und Zwerge, genannt wurden. Da überdieß die Bevölkerung des nordöstlichen Asiens in das fernste Zeitalter fällt, wie mir Steller hinlänglich bewiesen zu haben scheint; so hat man gar keinen Grund auch die frühe Bevölkerung des neuen Welttheiles in Zweifel zu ziehen.

Man wird sich daher nicht irren, wenn man annimmt, daß die Tschitschimekos und Tolteken — die ältesten Amerikaner, die die Geschichte kennt — lange vor Christi Geburt dieß Continent bewohnt haben; denn schon zu Ende des sechsten Jahrhunderts sollen die letztern aus ihrem nördlichen Vaterlande, welches sie zur Zeit eines Hungers verlassen mußten, nach Tulla in Neuspanien gezogen seyn *).

---

*) Ich muß hier noch eine Bemerkung machen. In Amerika finden sich, wie bekannt, mehrere Sprachen, als in allen übrigen Welttheilen zusammen genommen: hieraus zogen einige den Schluß, daß die Amerikaner von einer Menge verschiedener Völker abstammen müßten. Man darf nur ein wenig mit den Sitten der Wilden bekannt seyn, um einzusehen, daß dieser Schluß falsch sey. Es ist ja allgemeine Gewohnheit der Barbaren, in ihren Sprachen aus verschiedenen

Der Umstand, daß man in Amerika so wenig Menschen und nur zwey in einen Staat versammelte Völker und diese nur halbcultivirt antraf, beweiset gegen das hohe Alterthum der Amerikaner nichts. Eine Menge Ursachen lassen sich zur Erklärung dieses Phänomens angeben; und unter diesen sind die physischen Revolutionen, welche diese Hemisphäre in spätern Zeiten, als die unsrige, und wahrscheinlich auch mit größerer Wuth verheerten, die wichtigsten. Die Erdbeben, welche in Amerika gleichsam zu Hause sind; die

---

Ursachen immer willkürliche Abänderungen zu treffen, wodurch sie nach und nach ihrer Ursprache ganz unähnlich werden. Überdieß erdenken sich die argwöhnischen und geheimnißliebenden Indier, so wie Räuberrotten, eine ihnen ganz eigene und den Nachbarn unverständliche Sprache aus. Dieß geht so weit, daß man selbst bey einem und dem nämlichen Stamme verschiedene Sprachen findet: Sprachen der Männer, der Weiber, und der Adeligen. Die Männer selbst haben fast durchaus zwey Sprachen: die ordentliche und außerordentliche. Der letztern bedienen sie sich in ihren Versammlungen, wo über Kriegesplane und dergleichen allgemeine Angelegenheiten gesprochen wird; und diese Sprache ist nicht bloß den benachbarten Stämmen, sondern sogar ihren eigenen Weibern und Söhnen unverständlich.

Krater, Laven und andere Überreste verwüstender Vulkane, welche man vorzüglich in jener Gegend Perus findet, die bey den Spaniern Tierra del pueblo quemado heißt; die Muschelbänke und Meerprodukte, womit der Norden und Süden dieses Continents besäet ist; die einhellige Sage der Wilden, daß grause Überschwemmungen ihre Vorfahren von der Erde vertilgt haben: dieß alles und der gänzliche Mangel an großen vierfüßigen Thieren, deren Skelette *) von Kanada bis Magellanika zerstreuet liegen, beweisen deutlich, daß unsre Behauptung mehr als eine Hypothese sey.

Große Überschwemmungen mußten überdieß in Amerika, ungeachtet der vielen und hohen Gebirge, weit verheerender seyn, als auf unsrer Halbkugel; denn nicht Gebirge, nicht Felsenspitzen, sondern convexe Gegenden, dergleichen das Hochland der Tartarey auf unserm Horizont ist, können bey dem Ausbruche gewaltiger Fluthen den Menschen

*) Über die Skelette, welche man in Amerika, vorzüglich unter der Linie und am Ohio, und in Sibirien um Tobolsk ausgräbt, und über die Vermuthungen, wozu sie Anlaß gaben, mag man ebenfalls die Recherch. phis. sur les Americ. nachsehen.

und Thieren zur Zuflucht dienen. Denn je höher Gebirge sind, desto kahler und unfruchtbarer sind sie, und folglich unfähig, die geretteten Menschenfamilien hinlänglich mit Lebensmitteln zu versehen. Zehn Personen, sagt Pauw, würden nicht zehn Tage auf Juras Wipfel aushalten, wo sie, von Hunger und Kälte zugleich angefallen, elendiglich verschmachten müßten. Fruchtbare Hochländer werden also erfordert, um die Trümmer des Menschengeschlechtes gegen die Krisis der Elemente und die Wuth schwellender Gewässer zu schützen. Nun aber finden sich Gegenden dieser Art in dem alten Continent mehr als in dem neuen; und hierdurch wird es begreiflich, warum sich bey einer gleich großen und schrecklichen Fluth in jenem mehr Menschen und Thiere retten konnten als in diesem.

Überhaupt erlitt unser ganzer Planet auf seiner Oberfläche binnen 5000 Jahren viele und große Revolutionen. Der Ocean nahm nicht immer das Gebiet ein, auf welches er heut zu Tage beschränkt ist; auch die jetzigen Continente waren das nicht immer, oder bekamen doch durch das allmäliche Zurückweichen des Meeres *), welches besonders

*) Das System vom Rückzuge des Meeres hatte

in den nordischen Ländern auffallend ist; durch Vulkane und Erdbeben ein von ihrer Urgestalt sehr abweichendes Aussehen. Wenn

---

ein seltsames Schicksal: Muhammedanische und Christliche Theologen—welch ein Kontrast!—sprachen das Urtheil der Verdammniß über selbes aus. Jene behaupteten, es verletze den Alkoran; und diese, es verletze die Bibel. Omar El Aalem—der Gelehrte, wie ihn die vernünftigere Nachwelt nannte—mußte deßwegen aus Samarkand flüchten, sonst hätten die Inquisitoren der Tartarey ein Auto da Fé mit ihm gehalten, oder er hätte wenigstens, wie Galiläi, öffentlich um Vergebung bitten müssen, daß er die Wahrheit behauptet habe. Dieß geschah vor 900 Jahren in der großen Tartarey; und im Jahre 1747 geschah Folgendes in Schweden: Die Geistlichkeit überreichte den Landständen eine Schrift, in der sie alle Gelehrten, die das System von dem Rückzuge des Meeres vertheidigten, der Ketzerey beschuldigte. Diese Sottise, welche die Klerisey eines ganzen Landes in dem aufgeklärtesten Jahrhunderte beging, hatte die Wirkung, die sie haben mußte: man gebot den Theologen Stillschweigen, und drohte mit Strafen, wo sie sich unterstünden, sich noch ein Mal vor den Augen Europas zu prostituiren. — — Ich weiß nicht, sagt Pauw, durch welch eine Fatalität die Theologen, blind gegen ihr eigenes Interesse, sich oft Gegenstände, die in dem Bezirke der Physik liegen, zueigneten. Da sie aus ihrer Sphäre traten,

daher Pythagoras beym Ovid versichert, er habe zum Meere werden gesehen, was einst festes Land war, und umgekehrt zum festen

---

da sie über Materien urtheilten, in denen man ihnen gern erlaubt unwissend zu seyn, was konnten sie anders erwarten, als daß sie sich Schande und ihren Feinden Schadenfreude machten? Nachdem sie schon so oft unglücklich decidirten, können sie sich mit Recht beklagen, daß man ihre Decisionen verachtet? können sie mit Grund behaupten, daß unser Zeitalter ausarte, weil man ihnen ihre Irrthümer zum Vorwurfe macht? Muß nicht die ganze Welt darauf verfallen, daß, nachdem sie sich in der Geographie geirrt, als sie den Bischof Virgil verdammten; in der Astronomie, als sie den Galiläi verdammten: in der Metaphysik, als sie den Jordan Bruno und den unsterblichen Locke verdammten; in der Physik, als sie so viele Zauberer, so viele Hexen, so viele gute Bücher verbrannten—sie sich wohl auch in der Geschichte der Natur irren können?

Aber ist das Zurückweichen des Meeres an den Gestaden auch wirklich oder bloß scheinbar, d. i. wird nicht etwa auf einer Seite nur gewonnen, was auf der andern verloren geht? Ich schließe mich an jene an, die das Erstere behaupten. Was mich dazu bewegt, ist folgende Bemerkung: Gegen die beiden Pole zu, vorzüglich gegen den Südpol, härtet der Frost jährlich eine ungleich größere Masse von Wasser zu Eis, als die Sonne

Lande werden, was einst Meer war; er habe Meermuscheln mitten im Lande und Anker auf hohen Gebirgen gesehen *): so ver-

---

mit ihren brennendsten Sommerstrahlen zu schmelzen vermag. Dadurch muß sich natürlich das Wasser gegen den Norden, und noch ungleich mehr gegen Süden ziehen, und von Zeit zu Zeit mehr Land entdecken. Wer sich einen Begriff von den unendlichen Eisfeldern, Eisbänken, Eisgebirgen der Pole machen kann, wird auch einsehen, daß es allen Glauben übersteige, wie sehr der Ocean binnen den Chiliaden von Jahren, die seit der Schöpfung verflossen sind, gefallen, und wie viele Inseln und Länder sichtig geworden seyn mußten, die er vormals mit seinen Wogen schlug. Es ist mir unbekannt, ob jemand schon diese Ursache von der Verminderung der See angab, welche sich auf den jetzt ausgemachten Satz gründet, daß auch das Meerwasser gefriere; indeß habe ich weder Raum noch Muth, die Beweise für meine Hypothese, und die zum Theile kühnen Corollarien, die daraus folgen, hier anzuführen.

*) Vidi ego, quod fuerat quondam solidissima tellus,
Esse fretum; vidi factas ex aequore terras,
Et procul a pelago conchae jacuere marinae,
Et vetus inventa est in montibus ancora summis.

Metamorph. *l.* 15.

dient er freilich ungleich mehr Glauben, als wenn er mit philosophischer Dreistigkeit behauptet, er sey in Trojas Tagen der Panthoide Euphorbus gewesen,

— — — — — cui pectore quondam
Haesit in adverso gravis hasta minoris Atridae.

Ein großer Theil der jetzt bewohnten Erde war einst Meeresbett: der Lydische Xanthos sah eine Menge von versteinerten Muscheln, von Cheramiden (vom Seewasser ausgespülte Klippen) und Limnothalatten (Landseen voll Meerwasser) in Armenien, Mattyene und Unterphrygien: redende Beweise, daß alle diese Länder einst Meeresbett waren *). Meeresbett war die ganze Jonische Küste, Ilion, Teuthranie, Ephesos und die Paradiesgefilde um den Mäandros.

Ägypten war eine Bay, und die Äthiopischen Felsen bildeten das Vorgebirg dazu. Damals war die ganze Region von der Mittelsee bis zum Tempel des Zeus Ammon hin—eine Strecke von 3000 Stadien—von den Fluthen des Meeres bedeckt, so daß man mit Fahrzeugen bis zum Sitze des Orakels

*) Mela berichtet das Nämliche von Numidien im ersten Buche seiner Geographie.

hinfuhr. „Noch ist der dortige Boden mit Salz und Muscheln bestreuet; noch athmet man mitten im Sande Gerüche ein, die den Ausdünstungen des Meeres gleichen; noch sieht man Trümmer gescheiterter Schiffe dort; noch jetzt stehen dort auf kleinen Säulen aufgerichtete Delphine mit der Inschrift: Zum Schauspiele der Kyrenäer gesandt" *).

Zu eben der Zeit mußte die Gegend um Pelusium und den Berg Kasios vom Gewässer überschwemmt gewesen seyn, und die Fluthen des mittelländischen Meeres schlugen vielleicht mit jenen des Arabischen Meerbusens zusammen.

Es gab sogar eine Zeit, da alle Krimischen, Kubanischen, Jaikischen, Kalmuckischen und Wolgischen Steppen ganz Meer waren. Der Pontus Euxinus stand damals mit der Kaspischen See in Verbindung, aber mit dem Mittelmeere noch nicht. Die Gebirge des Thrakischen Bosporos hingen zusammen, und bildeten einen Damm, welcher alle Gemeinschaft zwischen den beiden Meeren hinderte. Erdbeben oder der immer und immer heftigere Druck des Gewässers, wel-

*) Strabon im 1. Buche seiner Geographie.

ches durch die mächtigen Ströme, die Donau, den Dnestr, Dnepr, Don und Kuban unaufhörlich Zufluß erhielt, zerriß endlich den Damm, und brach sich durch Berge und Thäler einen Weg in die mittelländische See, um sich mit derselben ins Gleichgewicht zu setzen. Bey diesem schrecklichen Durchbruche wurden die Inseln des Archipels und ein großer Theil des festen Landes ersäuft und eine Revolution verursacht, dergleichen die Annalen der Welt wenige aufzuweisen haben.

Diese schreckliche Katastrophe, welche Tournefort und Pallas in der Einförmigkeit und Natur des Bodens, in den unzähligen Salzgründen und Seen, in der Figur, den Buchten und Vorgebirgen des Landes lasen, bestätiget der Bericht von der Samothrakischen Fluth, den wir an seiner Stelle vollständig einrücken werden, und Straton in Strabons erstem Buche. „Der Pontos Euxinos, sagt dieser Physiker, hatte einst die Mündung bey Byzant nicht: der Druck der Flüsse, welche sich in denselben stürzen, eröffnete sich dieselbe mit Gewalt, und die Gewässer drangen sodann in die Propontis und in den Hellespont ein.“ Noch bis auf unsere Zeiten hat sich bey den Tatarn die

Tradition erhalten, daß ihr Land einst unter den Meereswogen begraben lag. Baron Tott sah oben an einem unzugänglichen Felsen einen eisernen Ring; ein Tatar, den er darum befragte, sagte ganz unbefangen: er möge einmal für die Schiffe gedient haben, als das Meer noch so hoch stand, daß hier ein Hafen seyn konnte.

Was ich hier von Asiens Norden sagte, ist auch auf den Norden Europens anwendbar. Die meisten Länder, vorzüglich Schweden und Norwegen, Pommern und Preußen tragen die auffallendsten Beweise an sich, daß sie einst unter Wasser lagen. Aber wer kann den Zeitpunkt bestimmen, da sie von dem Meere verlassen wurden? Wer kann sagen, zu welcher Zeit Amerika—um wieder einen Blick auf die entgegen gesetzte Hemisphäre zu werfen—aus dem Meere sich erhob? Auf ein Mal und zur nämlichen Zeit geschah das wenigstens nicht: der größte Theil dieses Continents war noch Meeresbett *); indeß nicht die Anden allein, sondern auch

*) Terra del Fuego, Tschile, Luisiana, Pensylvanien, Karolina und andere gehören unter die niedrigsten Länder Amerikas; es kann auch nicht so lange seyn, daß das Meer sie verließ;

Mexiko, Tukuman und andere Länder, die ungleich höher liegen, als die übrigen, schon lange aus dem Wasser hervor ragten.

Überhaupt ist die Natur immer in Arbeit: immer geschäftig im Zerstören und Schaffen, reißt sie hier Länder von Ländern ab, und vereiniget dort Inseln mit Inseln und Continenten. Sie wirft an diesem Orte Küsten und Länder in die See, und ruft an einem andern dafür neue aus derselben hervor. Wie viele Inseln lagen einst im Ocean begraben, welche heut zu Tage von Menschen bewohnt sind? Wie viele Länder und Küsten verschlang dagegen das Meer?

Fluctibus ambitae fuerant Antissa Pharosque
Et Phoenissa Tyrus, quarum nunc Insula nulla est.
Leucada continuam veteres habuere Coloni,
Nunc freta circumeunt. Zancle quoque juncta fuisse
Dicitur Italiae, donec confinia Pontus
Abstulit, et media tellurem reppulit unda.
Si quaeras Helicen et Buran, achaidas urbes,

---

denn die dortigen Wilden wissen durch das alte Wort—so heißt bey ihnen die Tradition—daß ihre Berge vom Meere bespült wurden.

Invenies sub aquis, et adhuc ostendere Nautae
Inclinata solent cum moenibus oppida mersis.

Es ist dem Geschichtschreiber erlaubt, sich auf Dichter zu berufen, wo diese Historiker sind; und ich thue das sehr gern, weil ich für Jünglinge schreibe.

In den Tagen des Tantalos wütheten durch ganz Lydien und Jonien bis nach Troas hin so gewaltige Erderschütterungen, daß ganze Städte, unter denen eine Sipylos hieß, einstürzten; Seen, wo vorher trocknes Ackerland war, entstanden; und Troja völlig unter Wasser gesetzt ward. Und als die Erde bey den Kaspischen Thoren barst, wurden ebenfalls Städte und Flecken in Menge verschüttet, und in dem Laufe der Flüsse die wunderbarsten Veränderungen hervor gebracht.

Ein Erdbeben zerspaltete einst einen ungeheuern Berg in zwey Theile, wovon der eine Ossa und der andere Olympos hieß; die Gewässer erhielten dadurch einen freyen Abzug in das Meer: Thessalien ward, es wurde das berühmte Tempe.

Ein Erdbeben riß Antissa von Lesbos und

Lesbos vom festen Lande ab, die Pythekusen und Prochyta vom Vorgebirge Misenum, das Eiland Capreä von Athenäum, Sicilien von Rhegium und—eine der größten schrecklichsten Revolutionen, die die Erde je auf ihrer Oberfläche erlitt—Spanien von Afrika.

Strabon, Plinius, Seneca und andere Alten zeichneten uns eine Menge Revolutionen dieser Art auf; die meisten betreffen aber nur Italien und Griechenland; man darf sie daher unbeträchtlich in Rücksicht derjenigen nennen, deren Wirkungen unsere Buffone in allen Theilen der Erde entdeckten.

Nicht ohne Erstaunen sieht der Philosoph den Ocean gegen den Südpol gedrängt, sieht die drey größten Vorgebirge der Erde ebenfalls in der nämlichen Richtung: er liest die schrecklichsten Katastrophen, wagt sie aber nicht zu erzählen, weil ihm die Geschichte ihre Hülfe versagt.

Auf dem südlichen Theile von Mindanao wirft ein Vulkan aus seinem Schlunde unaufhörlich Feuerströme in das Meer, und dienet den auf diese Höhe kommenden Schif-

fen wie ein Pharos zum Wegweiser; der Vulkan auf Siao bedeckt bey seinen heftigern Ausbrüchen alle benachbarte Inseln mit Asche: überhaupt finden sich auf den Philippinen und Molukken, auf allen Ostindischen Inseln, so wie auf denen im Südmeere und in dem Atlantischen Ocean entweder noch wirklich brennende Berge oder ihre ausgebrannten Krater. Alle diese Inseln, so wie das feste Land des heißen Erdstriches, werden aber zugleich von den gewaltigsten Stößen der Erdbeben fast unaufhörlich erschüttert, und zeigen die unverkennbaren Spuren ihrer grausen Verwüstungen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß mehrere Inseln in dem Ostindischen und südlichen Meere einst zusammen hingen und ein großes Continent gebildet haben, welches durch ein Erdbeben in die Archipele von Inseln, die sie jetzt vorstellen, zersplittert ward. Die wenigen Menschen, welche auf den meisten derselben wohnen, scheinen Überreste einer großen Zerstörung zu seyn: Abkömmlinge unglücklicher Flüchtlinge, die einem allgemeinen Verderben entrannen. Auf dem Oster-Eilande oder, wie die Spanier es nennen, St. Carlos-Insel, welche einsam und ab-

gerissen von den übrigen mitten auf der unendlichen See liegt, fanden Cooks Gefährten kolossenförmige Statüen und Monumente, auch kleine geschnitzte Menschenfiguren, welche einigen Geschmack für die Künste verriethen, und die Hand einer Tahitischen Tänzerinn. Diese Hand und die Menschenfiguren waren aus einer Art Holz gemacht, welches heutiges Tages nicht mehr auf der Insel anzutreffen ist. Wenn man nun bedenkt, daß die Zahl dieser Insulaner nicht über 700 beträgt; daß Hunger und Mangel diese wenigen Menschen zu sehr verfolgen, als daß sie auf die Verfertigung solcher riesenmäßigen Kolosse denken könnten, zu deren Vollendung ihr ganzes Leben, und zu deren Aufrichtung die vereinten Kräfte dieses kleinen Völkchens erfordert würden; wenn man bedenkt, daß man nirgend Spuren neuer Werke, nirgend Instrumente sah, welche zur Bau- oder Bildhauerkunst im mindesten hätten dienen können: so muß jeder Forsters Bemerkung richtig finden, daß St. Carlos einst mehrere und glücklichere Bewohner zählte *). Die Spuren von alten

*) Das Nämliche läßt sich auch von Indien, Zeilan, Kambodia, von Kochinchina, Mingrelien, der Mongoley und Sibirien, so wie von den

Pflanzungen bestärken diese Vermuthung, und die schwarzen verbrannten Steinarten und die Lava der Insel scheinen zu sagen, ein Vulkan habe diese traurige Peripetie bewirkt.

Eine alte Tradition, welche bey den Bewohnern der Societätsinseln aufbewahrt wurde, dürfte vielleicht einen Beweis abgeben können, daß Revolutionen dieser Art im Südmeere eben nicht ungewöhnlich sind. Ihr Gott Mauwe schleppte nämlich, wie die Sage erzählet, einst ein großes Land von Westen nach Osten durch das Meer, wodurch sich, während der heftigen Bewegung, einige Stücke losgerissen haben, und als so viele Inseln hier und da liegen geblieben sind. Wirklich soll das große Land noch gegen Morgen anzutreffen seyn. Diese Sage hat einige Ähnlichkeit mit jenem Liede, welches Orpheus in den Argonauten den Sirenen zum Verderben sang: „Wie einst Poseidon mit dem blauen Haupthaare, als er

---

meisten Ländern Afrikas und sogar Amerikas behaupten. Die Monumente, welche man überall findet, beweisen überzeugender, als je das Ansehen eines Schriftstellers es vermöchte, daß alle diese Gegenden der Erde einst von einem glücklichern und aufgeklärtern Volke bewohnt wurden.

mit Zeus windschneller Rosse wegen stritt, im Zorne gegen diesen die Lykaonischen Gefilde mit dem goldenen Trident durchstach, und sie stückweise hinaus in den unendlichen Ocean wälzte, daß sie zu Eilanden wurden, welche nun Sardon, Euböa und das windige Kypros heißen."

Diese beiden Sagen, wenn sie gleich nicht buchstäblich wahr sind, beweisen doch wenigstens so viel, daß furchtbare, durch Erdbeben bewirkte Katastrophen in den Inseln des Südmeeres eben so bekannt sind, als sie es im alten Griechenland waren.

Allein nicht immer bedient sich die Natur der Erdbeben und Vulkane bloß zur Zerstörung ihrer Werke: sie gebraucht dieselben oft auch als Werkzeuge neuer Schöpfungen.

Mit Erstaunen sah das Alterthum Delos und Hiera, Anaphe und Rhodos, Thera und Therasia, und auf der Tyrrhenischen See Volcanello und andere Inseln durch die Macht unterirdischer Feuer aus dem Grunde des Meeres gehoben. Bey Methone am Hermionischen Meerbusen warf die Erde unter beständigem Rauch und Dampf einen Berg sieben Stadien hoch auf. Noch in Strabons

Tagen durfte man sich dieser Gegend bey Tage nicht nahen, wegen der übermäßigen Hitze und des Schwefelgeruches, welchen sie ausdampfte; nur des Nachts war der Dampf etwas gemäßigter. Der ganze Bezirk umher war von dem unterirdischen Feuer so sehr erhitzt, daß das Meer fünf Stadien um den Berg herum beständig zu kochen schien, und wohl auf zwanzig davon lehmig und trübe ward.

Zwischen den Vulkaniden Thera uud Therasia trug sich noch ein größeres Wunder zu: vier Tage lang hinter einander fuhren Flammen aus dem Meere heraus, so daß das ganze Meer zu glühen und zu brennen schien. Endlich sah man mitten unter dem Feuer eine Insel hervor gehen, welche im Umkreise zwölf Stadien maß. Als der Brand sich gelegt hatte, so wagten es die Rhodier, die damals sehr mächtig zu See waren, zuerst, auf diesem wunderbareu Eilande zu landen, und erbauten dem Poseidon Asphalios—dem Feste gründenden Neptun—auf demselben einen Tempel.

„Wahr ist es, wenn wir erzählen hören, daß Sicilien durch ein Erdbeben von Italien abgerissen, oder daß die Liparischen In-

seln und die Pythekusen plötzlich aus dem Grunde des Oceans gehoben worden, so erstaunen wir ob der wundervollen Dinge, die wir zu hören bekommen; werden verlegen, und wollen lieber gar nichts glauben, als daß wir uns selbst so viele Unwissenheit in der Geschichte der Natur zutrauen sollten. Da muß denn der Geschichtschreiber die Wunder, die er erzählt, mit ähnlichen Erscheinungen, die sich an andern Orten zeigten, in Parallelen setzen; denn das Abenteuerliche, welches eine Erzählung in unsern Augen hat, verliert sich, sobald wir sehen, daß es nicht das einzige in seiner Art sey."

So Strabon; und ich setze noch hinzu, daß man die Nachrichten der Alten, welche man so gern für Mährchen hält, nicht besser vertheidigen könne, als wenn man sie durch ähnliche Phänomene, wovon wir selbst Augenzeugen waren, oder durch das Ansehen unserer Gelehrten unterstützt.

Nicht die Vorwelt allein sah Brasmatien, wie die Griechen diese wunderbaren Schöpfungen nannten: auch in den neuern Zeiten trugen sich Wunder ähnlicher Art zu. Im Jahre 1538 bildete sich unter einem entsetzlichen Dampf und Gekrache der Monte

nuovo bey Pozzuolo, und im J. 1707 im Meerbusen der Insel Santorini eine neue Insel. Unter Flammen und Dampf kam im J. 1638 mitten unter den Azoren ein neues Eiland aus dem Schooße des Oceans hervor; und erst vor 16 Jahren entstand auf eine ähnliche Art an der Mündung des Flusses Padang Guchih auf Sumatra ein neues Land.

Überhaupt versichern Männer, welche die Kunst verstehen, in den Erdschichten die Geschichte der Natur zu lesen, das Nämliche, was schon die Physiologen des Alterthums versicherten: daß eine unglaubliche Menge von Inseln vulkanischen Ursprunges sind.

Doch ich eile über ein Feld hinweg, auf welchem sich nur Hamiltone mit Ruhme verweilen können. Indeß mag das wenige, was ich hier aus alten und neuen Naturforschern anführte, schon hinreichen, uns zu überzeugen, daß es unmöglich sey, über die eigentliche Gestalt der Erde, die sie vor der Fluth oder auch einige Jahrhunderte später hatte, mehr als schwankende Hypothesen zu liefern. Lächeln muß man also, wenn man in unsern Tagen einen Prometheus aufstehen sieht, welcher verwegen genug ist, eine Kar=

te von der Urwelt hinzuzeichnen, und dabey stolz und mit Pythagoras Stirn ausruft: So sah die Erde aus, ehe es noch einen Geschichtschreiber gab!

Mose, der einzige Geschichtschreiber, welcher von den vorsündfluthischen Zeiten redet, und Glauben verdienet, wenn er von denselben redet, spricht davon zu wenig und zu unbestimmt. Er nennet nur zwey Länder: Eden, Adams ersten Wohnort, und Nod, wo der erste Brudermörder die Stadt Hanoch *) erbauet hat. Auch vier Flüsse nennt er, den Phrat und Chidekel, den Gihon, welcher das Land Kusch, und den Phison, der das Land Chavila durchströmt. Daß Phrat und Chidekel den Euphrat und Tiger bezeichne, nicht einmal darüber sind die Stimmen der Gelehrten einig: der Gihon und Phison hingegen gab noch mehr zu rathen, und erregte unter den Exegeten große Bewegungen. Einige hielten den Nil, andere Marcellins

*) Freilich keine Stadt von der Art, als wir jetzt haben; allein es scheint doch, sagt Michaelis, Kain habe es versucht, mehrere beysammen stehende Wohnungen, sollte es auch nur zur Sicherheit gegen wilde Thiere gewesen seyn, mit einer Mauer zu umziehen.

Nahar Malcha, Strabons βασιλειος ποταμου, und wieder andre den Oxus für den Gihon; endlich fanden ihn einige auch in dem Araxes und Pyramos. Der Phison hingegen wurde zum Ganges, zum Pasitigris, zum Phasis gemacht.

Edens und Nods Lage läßt sich also eben nicht genau bestimmen: Indien und Baktrien zu scheinen die beiden Länder gelegen zu haben; und das ist auch in unsern Tagen von der Lage Edens genug gesagt, welche einst die Federn der Alterthumsforscher so sehr in Bewegung gesetzt und mehrere Bücher, voll gelehrten Tands, erzeugt hat, als in unserm Jahrhundert die Lage von Platons Atlantis. Der Paroxismos ist jetzt vorüber: man darf Eden nennen, ohne eben befürchten zu müssen, daß die Archäologen dabey in eine gelehrte Manie verfallen, und dicke Bände zu schreiben anfangen werden.

Die Bewohner von Zeilan verehren das Grabmahl des ersten Menschenpaares, und zeigen den fremden Pilgern einen salzigen See, welcher aus den Thränen der Allmutter Eva entstand, die sie in der Bitterkeit ihres Herzens, hundert Jahre hindurch, um ihren erschlagenen Abel vergossen hatte. Auch vom

Vater Adam haben sie ein Denkmahl aufzuweisen: es ist ein Fußtritt, welchen er auf ihrem Pik, der deßwegen der Adamsberg heißt, einem Felsen eingedrückt hat. Und doch fällt es keinem Menschen ein, wider die Zingalesen ein Buch zu schreiben: man erlaubt den guten Leuten gern den Stolz, ihre Heimath für Adams Wohnort zu halten; erlaubt ihnen an den Thränensee zu glauben und das Modell eines Menschenfußes, welches Kunst oder Natur einem Felsen eindrückte, als die Fußstapfe des ersten Menschenvaters zu küssen.

Wirklich verlohnte sich es auch der Mühe nicht, die Stelle in Asien aufzusuchen, auf welcher der Paradies des Herrn stand. Seine Anmuth ist ja verschwunden, seine Bäume sind entwurzelt, der ganze Garten ward der Erde entrückt; denn Gott hat ihn mit seinem Blitze verheeret, oder, um mich mit Mose auszudrücken, er stellte einen Cherub hin, mit flammensprühendem und immer regem Schwerte, zu bewachen den Weg zum Baume des Lebens.

Und nun zur Geschichte der Welten — und Menschenschöpfung selbst!

Diese große, wichtige, wundervolle Revolution wird sehr verschieden erzählt; doch werde ich hier keineswegs jener Systeme gedenken, welche Dichter geträumt und Philosophen ausgeheckt haben; auch wäre das der Ort nicht dazu; denn nicht Schulmeinungen, nicht Hypothesen einzelner Sophisten verdienen an der Spitze einer Geschichte zu stehen: sondern was ganze Nationen, durch historische Denkmahle oder Traditionen belehret, von ihrem und der Welten Ursprung glaubten, soll hier allein eine Stelle finden.

Meinungen cultivirter und uncultivirter Völker von ihrem und der Welten Ursprung.

Der Äthiope, der Pelasge, der alte German und jeder Barbar der Vorzeit rühmte sich, ein Autochthon, ein Sohn der Erde zu seyn; denn er wähnte, er sey aus ihrem Schooße wie ein Schwamm hervor gewachsen. Die Griechen behielten diese Meinung noch in den Tagen ihrer Cultur bey; und die Korinther wiesen sogar neugierigen Fremdlingen an der Quelle Pirenens die Stelle,

wo der erste menschliche Schwamm der Mutter Erde entsproß *).

Diese Anmaßung nahmen die stolzen Athenäer den Korinthern sehr übel, und verlegten dafür die Scene der Schöpfung nach Attika; denn in den Augen dieser eitelsten aller Republikaner konnte der erste Mensch niemand anders als ein Athenäer seyn.

Diese läppische Behauptung fand noch in Platons Tagen allgemeinen Beyfall; und dieser Philosoph schämte sich nicht, sie in der Leichenrede auf die Helden Athens der beredten Aspasia in den Mund zu legen.

Es ist indeß angenehm zu sehen, wie eine so grundlose Hypothese, als die ist, daß die Menschen wie Pilze aus der Erde hervor gewachsen seyen, unter der Hand eines Platon einen philosophischen Anstrich gewinnen könne; ich will also die ganze Stelle hier einrücken:

„Zu jener Zeit läßt Platon die schöne

*) — Heic veteres aevo mortalia primo
Corpora vulgarunt pluvialibus edita Fungis.
Metamorph. l. 7.

Rednerinn sprechen: da die Erde Thiere aller Art, Gewild und zahmes Vieh gebar, beschäftigte sich unser Mutterland mit Hervorbringung wilder Thiere nicht; aber dafür schloß sein Schooß sich auf, und brachte den Menschen ans Licht, das erhabene Geschöpf, welches an Verstand über die übrigen alle hoch hervor ragt, und dessen Geist nur allein Recht und Götter kennt."

„Daß aber unsre Erde die Väter der erblaßten Helden und unsre Väter hervor brachte, davon liegt ein großer Beweis hierin: Jedes Wesen, welches gebiert, trägt zugleich die gehörige Nahrung für das Geborne bey sich. Daran unterscheidet sich ja das Weib, welches wirklich gebar, von demjenigen, welches ein Kind unterschob, daß es dem letztern an Muttermilch fehlt, den Säugling zu nähren, dem erstern aber nicht. Nun aber trägt unsre Allmutter, unsre Erde den untrieglichen Beweis an sich, daß sie der Menschen wahrhafte Mutter sey. Sie war die erste, sie war es auch allein, welche Korn und Gerstefrucht, die eigentliche Nahrung und Speise der Menschen hervor brachte; denn sie pflegte ihrer Kinder nicht stiefmütterlich."

„Dieser Beweis muß bey der Erde von ungleich größerm Gewichte seyn, als wenn man ihn bey einem Weibe anwendet; denn die Erde ahmet im Empfangen und Gebären dem Weibe nicht nach, wohl aber das Weib der Erde.“

„Die Erde reichte auch nicht mit karger und neidischer Hand den Menschen ihre Früchte dar, sondern in einem Überflusse, welcher auch den Menschen der übrigen Länder zu statten kam. Hierauf machte sie mit dem Öle, dieser Stärke in den Arbeiten, ihren Kindern ein Geschenk; und als sie dieselben bis zu den Jünglingsjahren erzogen hatte, stellte sie Götter zu ihren Archonten und Lehrern auf. Mit heiligem Schweigen übergehe ich die Namen dieser Götter; denn wir kennen sie ja ohnehin, jene himmlischen Dämone, die uns die erste Anleitung zu leben gaben; die uns in den Künsten, welche zur Befriedigung unsrer täglichen Bedürfnisse gehören, unterrichteten; die uns zur Vertheidigung unsers Vaterlandes die Verfertigung und den Gebrauch der Waffen lehrten. Unsre auf diese Art erzeugten und unterrichteten Väter gründeten sodann einen ordentlichen Staat“ *).

---

*) *Πλατωνος Μενεξενος, ἠ επιταφιος λογος.*

Diese Gründe befriedigten die Athenäer vollkommen: sie bildeten sich viel auf den Adel ihres Ursprunges ein, und nannten sich nie ohne Stolz eingeborne Söhne ihres Vaterlandes. Vergebens spottete Antisthenes über die eingebildete Ehre, und nannte seine stolzen Landesleute Brüder der Schnecken und Raupen. Die Thorheiten der Menschen lassen sich nicht immer mit Sarkasmen und Epigrammen heilen: die Athenäer fuhren fort mit dem Titel Autochthonen groß zu thun.

Die Begriffe der heutigen Wilden von der Entstehung der ersten Menschen kommen mit der Vorstellung, welche sich die Barbaren der Vorwelt davon machten, völlig überein. Viele geben sich für Kinder der Erde oder, wie die Heliaden auf Rhodos, für Kinder der Sonne aus. Viele glauben, ihre Vorfahren wären, wie Früchte, auf den Bäumen gewachsen; und am Oronoko gibt es ganze Horden von Wilden, welche sich für Vaka mukuru und Varakapaccili, d. i. für Kinder und Geschwister der Palma Murrica und des Bären, halten.

Um desto auffallender ist es daher, daß die Maipurier eine Erzählung von der Men-

schenschöpfung haben, welche der Anthropogonie des Mose so ähnlich ist. Sie erzählen nämlich: Purrunaminari habe zuerst den Mann erschaffen, und als dieser schlief, nahm er eine seiner Rippen, und bildete das Weib daraus. Hierauf weckte er den Mann auf, und sprach zu ihm: Siehe das Weib an *)!

Dagegen trägt die Anthropogonie der Grönländer nichts Auszeichnendes an sich, und gleicht der der übrigen Wilden. Ihnen zu Folge entstand der erste Mensch, den sie Kallak nennen, aus der Erde, und bald darauf die Frau aus seinem Daumen; und von diesem Paare stammen alle übrigen Menschen

*) Ich denke, diese Übereinstimmung läßt sich so erklären: Die Meinungen der Wilden über Religion und verschiedene andere Gegenstände sind nicht mehr rein und originell. Die meisten, obgleich noch frey und unabhängig, hatten doch schon mit den Europäern einigen Umgang, denen ihre Neugierde wohl manches Histörchen verdanken mag. Und wie viele Wilde entliefen nicht dem Unterrichte der Missionäre, und flüchteten wieder in ihre Wälder? Natürlich behielten sie etwas von der Lehre ihres Paters, combinirten dieß mit ihren Begriffen, und so entstand manches seltsame Gemengsel von Wahrheit und von Thorheit in den Köpfen der Wilden.

ab. Den Tod brachte das Weib in die Welt, indem sie sagte: Laß diese sterben, damit die Nachfolgenden Platz bekommen *)! Die Fische entstanden davon, daß ein Grönländer Späne von einem Baume ins Meer geworfen, nachdem er sie zwischen den Beinen durchgezogen hatte **).

---

*) Auch die Tamanachier legen einem Weibe den Tod zur Last, die Bewohner der Karolinen hingegen dem Teufel. Denn die ersten Menschen starben nicht, diesen Insulanern zu Folge, sondern statt des Todes fielen sie, am letzten Tage des Mondes, in einen kurzen Schlaf, und erwachten wieder bey dessen erster Erscheinung über dem Horizonte, wie vom angenehmsten Schlummer geweckt. Allein Erigerigers — so heißt ihr Satan — dem die Glückseligkeit der Menschen mißfiel, bewirkte die Todesart, wogegen keine Hilfe ist; und seit der Zeit ist, wer ein Mal stirbt, auf immer gestorben.

Viele Wilde Amerikas und Afrikas halten sich aber noch jetzt für unsterblich; daß sie aber dessen ungeachtet der Tod hinweg rafft, dieß kommt nicht von der Natur, sondern von den Zauberern, den Teufeln und den Europäern her.

**) Bey den Karaiben entstanden die Fische auf die nämliche Art: Luguo, der erste Mensch, warf Maniokstücke ins Meer: da wurden aus den kleinen Stücken kleine und aus den großen große Fische.

Was kann einfältiger seyn als diese Erzählung? und dennoch übertrifft sie an großer Dummheit die Sage, welche unter den Bewohnern der Marianen aufbewahrt wird. Der erste Mensch ward nämlich, wie diese erzählen, auf der Insel Guam aus einem Stück Erde, die übrigen aber nur aus einem Steine geschaffen. Dieser sprang ein Mal in Stücke, und mit diesen Trümmern flogen zugleich die Menschen in alle Welt aus.

Doch genug hiervon; denn wozu sollt' ich all der abgeschmackten Kinderideen erwähnen, welche sich sinnlose Menschen über ihren Ursprung gemacht haben?

Von dem Ursprunge der Welt wissen dagegen die Wilden gemeiniglich nicht einmal eine abgeschmackte Erklärung anzugeben. Denn um das große Universum zu umschauen, um einen Schöpfer dieser ungeheuern Sphären zu entdecken, dazu sind die Augen der Wilden zu blöde*). Sie begnügen sich da-

*) Ich nehme die Kamtschadalen nicht aus, obgleich Steller versichert, daß ihr Kutka der Schöpfer des Himmels und der Erde sey. Wie? Kutka, der Gegenstand ihres Spottes und ihrer Zoten, sollte ihr Schöpfer der Welt seyn? Kamt-

her mit dem Unbefriedigenden: Es war immer so; oder: Alles entstand von sich selbst; wobey sie an nichts weniger als an Demokrits Atomen denken. Nicht einmal die Be-

---

schadalen sollten eines so hohen Begriffes fähig seyn? Es liesse lächerlich, so was zu glauben. Auch nimmt Steller an einem andern Orte seine Behauptung wieder zurück. Und so mußt' es auch kommen: denn der größte Gelehrte muß sich widersprechen, wenn ihm irgend so ein Paradoxon entfiel. Der höchste Gedanke, zu welchem sich der Geist eines Barbars zu erheben vermag, besteht darin, daß er auf einen Schöpfer seines Landes verfällt. Dieß glauben einige Amerikaner so buchstäblich, daß, seitdem ihnen die Europäer von einem Schöpfer des Himmels und der Erde erzählet haben, sie festiglich dafür halten, der Gott der Europäer habe die ganze Welt, nur ihr Land nicht, erschaffen: ihr Gott hingegen habe ihr Land erschaffen, ohne sich mit der Schöpfung der Welt abzugeben. Dieß ist auch mit dem Kutka der Kamtschadalen der Fall: er ist der Schöpfer von Kamtschatka, aber bey weitem der Schöpfer des Himmels und der Erde nicht. Und sollte es Wilde geben, welche von einem Weltenschöpfer etwas wissen, so darf man sicher schliessen, daß sie diese Kenntniß sich selbst nicht zu danken haben, und daß sie sich nichts dabey denken.

wohner der Karolinen, ob sie gleich der Grenze der Cultur ungleich näher sind, als andre Wilde, kennen einen Schöpfer des Himmels und der Erde. Sie haben zwar ihre Elus melafirs und melabut (gute und böse Geister) aber keiner aus diesen, selbst ihr Oberhaupt nicht, hat die Welt erschaffen, ungeachtet sie Einfluß auf dieselbe haben. Sie sind wahre Anthropomorphen, haben, wie Homers Götter, einen Leib, und halten sich, wie die Häupter der Insulaner, ein kleines Harem.

Die Tahitier haben etwas mehr gedacht: sie verehren in ihrem Eatua-rahai (dem großen Gotte) den Schöpfer der Welt und den Vater aller Dämone und Menschen. Denn mit seinem Weibe, dem Felsen O-te-Papa erzeugte er O Hina, die Schöpferinn des Mondes, die in dem schwarzen Wölkchen wohnt, welches man im Monde sieht; ferner den te-Hwettu-matarai, den Schöpfer der Sterne; Umarrio, den Schöpfer des Meeres, und andere Götter, wovon er jedem einen gewissen Theil der Schöpfung hervor zu bringen und zu regieren auferlegte. Eatua rahai selbst schuf die Sonne, und wählte sie zu seinem Wohnsitze. Hierauf brachte er die Inseln hervor, indem er sein Weib, den unermeß-

lichen Felsen O-te-Papa, mit solcher Gewalt durch das Meer schleppte, daß sich ganze Trümmer und Ländermassen davon losrissen.

Endlich erzeugte er mit seinem Felsenweibe einen Sohn, mit Namen O-Tea, und eine Tochter, welche Ote Torro hieß. Diese zwey Personen sind die Stammältern aller Menschen, der Tahitier und ihrer Nachbarn, Adam und Eva.

Gebildete Nationen haben zwar keine so alberne und abenteuerliche Begriffe von der Schöpfung, nichts desto weniger tragen ihre Kosmogonien das unverkennbare Gepräge menschlicher Geistesschwäche an sich. Nur Moses Kosmogonie sollte daher in dieser Rücksicht, und weil sie allein göttlich ist, an der Spitze einer Geschichte stehen; allein die Erudition begnügte sich mit derselben nicht; und zudem reizet ja jeden die Neugierde, zu wissen, was die Menschen zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Religionen von der größten und wichtigsten aller Revolutionen, bey welcher kein Mensch Augenzeuge war, wohl gedacht haben. Immerhin mögen also die Kosmogonien der meisten Völker ein Gewebe von Ungereimt-

heiten und Chimären seyn: sie bleiben dem Menschenforscher dennoch um nichts weniger wichtig. Denn oft ist es angenehm und lehrreich immer die Menschen irren zu sehen.

Kosmogonie der Phöniker, nach dem berühmten Fragmente Sanchuniathons *), aus der Προπαρασκευη ευαγγελικη Eusebios, des Bischofes von Käsarea.

Die Urquelle des Weltalls ist, dem Sanchuniathon zu Folge, die belebende geistige Luft, oder der Hauch dieser belebenden Luft;

---

*) Sanchuniathon von Berytos lebte noch vor dem Trojanischen Zeitalter, und wäre folglich nach Mose der älteste Schriftsteller der Welt. Er schrieb eine Geschichte seines Vaterlandes: Hierombal, der Priester des Gottes Jevo, die Schriften Thauts, die Archive der Städte und die in den Tempeln von Phönike aufbewahrten Urkunden waren seine Quellen. Er überreichte seine Geschichte dem König von Berytos Abibal, und sie erhielt von diesem und allen seinen Gelehrten den verdienten Beyfall. So erzählen Porphyr und Philon von Byblos, der sich den Übersetzer Sanchuniathons nennt.

und ein unförmliches, in dichte Finsterniß gehülltes Chaos. Diese Materie, dieses Chaos war unendlich und ewig. Aber der Geist entbrannte gegen seine Elemente, und verband sich mit denselben, und diese Verbindung nannte man Liebe *). Dieß ist der Anfang der ganzen Natur, obgleich der Geist die Wirkung seiner Verbindung nicht kannte, deren Folge die Natur und Mot war. Dieses letztere halten einige für die reine Erde, andere für den gährenden Keim, welcher aus der Vermischung des Geistes mit der Materie entstanden. In diesem Mot lag der Same der Schöpfung, in ihm die Entwickelung der ganzen Natur.

Nun erschienen einige belebte Wesen, denen es aber an einem denkenden Geiste fehlte; diese erzeugten andere, die aber schon mit Vernunft begabt waren. Man nannte sie Zophasemin, das ist: Betrachter des Himmels. Diese Wesen waren übrigens genau nach dem Modell der erstern gebildet.

---

*) Die Vermischung der Elemente nannte Empedokles, der Akragantiner, auf eine ähnliche Art Freundschaft, wie Diogenes in seinem Leben sagt.

Um diese Zeit begann Mot und die Sonne, der Mond, die Planeten und die großen Gestirne auf ein Mal zu glänzen.

Auf diese Art erklären die Phöniker den Ursprung der Welt; und ihr System führet, wie man sieht, gerade zum Atheismus. Nun zu ihrer Zoogonie *)!

Die Stralen des Lichtes durchströmten die Luft, und machten sie zum Feuermeere; die Erde und das Meer gährten und entzündeten sich: dadurch entstanden die Winde und die Wolken; die himmlischen Gewässer brachen durch, und stürzten in Regengüssen nieder.

Die Materien, welche zuvor isolirt und weit umher zerstreuet lagen, wurden jetzt durch die Wärme der Sonne von neuem aufgezogen; sie begegneten sich in der Luft, stießen auf einander, und rieben sich: da krachten die Donner und die Blitze leuchteten.

Bey dem Gebrülle des Donners erwachten die Zophasemin, von denen wir oben sprachen; und von dem Geprassel erschüttert,

*) Diese Reflexion ist vom Eusebios.

bewegten sich alle Geschöpfe, Mann und Weibchen, auf der Erde und im Meere.

Dieß ist die Phönikische Theorie von der Zeugung der Geschöpfe: hierauf fährt Sanchuniathon also fort:

Alles dieses findet sich in Thauts Kosmogonie und in seinen Schriften, unterstützt von Beweisen, die sein großer Geist entdeckt, auf Erfahrungen gegründet und uns aufgeschlossen hat.

Sanchuniathon erkläret sodann die Namen der Winde, besonders den des Notos und Boreas, und fährt also fort:

Die ersten Menschen, welche ihr Leben und das Leben ihrer Abkömmlinge und ihrer Väter den Keimen der Erde verdankten, betrachteten dieselben als Götter, betheten sie an, und brachten ihnen Opfer. Dieß waren ihre Begriffe von Religion, welche ganz der Geistesschwäche und der Unmündigkeit ihres Verstandes entsprechen.

Hierauf erzählt er, daß der Wind Kolpias mit seinem Weibe Baan, oder der Nacht, den Äon und Portogonos, zween

sterbliche Menschen erzeuget habe *). Äon erfand die Kunst, sich von den Früchten der Bäume zu nähern. Ihre Abkömmlinge Genos und Genea bewohnten Phönike.

Bey großer Hitze erhoben sie ihre Hände gegen den Himmel zur Sonne; denn diese hielten sie für den einzigen Gott und Beherrscher der Welt; sie nannten dieselbe daher Beelsamen, d. i. Herr des Himmels, so wie die Griechen ihren Zevs.

Es geschieht nicht ohne Vorbedacht, daß ich hier die verschiedenen Namen und ihre Erklärung beysetze; denn ihr physischer Sinn, den die Griechen mißkannten, verleitete diese zu irrigen und gewagten Hypothesen **).

---

*) Fourmont versichert, Philon von Byblos habe hier seine Muttersprache schlecht verstanden; denn im Grundtexte mußt' es heißen: Meruach kohl phi jah noladu hayon u bekor; aus dem Hauche der Stimme Gottes entstanden Äon und Protogonos. — Es ist lustig zu sehen, wie ein Franzose in unsern Tagen einem alten Phöniker Unterricht in der Phönikischen Sprache gibt, und uns den Grundtext zu einem Werke liefert, das wahrscheinlich nie existirte.

**) Diese Bemerkung ist von Philon.

Äon und Protogonos erzeugten noch andere sterbliche Söhne: der eine hieß Phos (Licht), der andre Pyr (Feuer) und der dritte Phlox (Flamme). Diese entdeckten durch das Reiben des Holzes das Feuer, und lehrten die Menschen den Gebrauch desselben. Auch erzeugten sie Söhne von ausnehmender Größe und Stärke. Diese gaben den Bergen, deren sie sich bemächtiget hatten, ihre Namen: daher die Benennungen Kasios, Libanos, Antilibanos und Brathy.

Von diesem Riesengeschlechte stammen Memrumos und Hypsuranios ab*). Diese nannten sich nach ihren Müttern; denn die Zügellosigkeit der Weiber ging so weit, daß sie sich schamlos jedermann Preis gaben.

Hypsuranios bewohnte Tyrus: er war der erste, welcher aus geflochtenen Matten von Rohr und der Rinde der Papyrstnade Hütten erbaute. Er lebte auch mit seinem

*) Bochart hat zwar bewiesen, daß Hypsuranios nur der Griechische Name von Memrumos sey; allein der Mann mag es uns zu gut halten, daß wir von seiner gelehrten Verbesserung keinen Gebrauch machen, und seinetwegen dem Griechischen Texte keine Gewalt anthun wollen.

Bruder Usoos in Zwist, welcher die Kunst erfunden hat, sich von den Fellen erlegter Thiere Kleider zu machen. In seinen Tagen entstand in dem Lande Tyrus ein heftiger Sturm, während dessen ein ganzer Wald durch die starke Bewegung der Bäume in Flammen gerieth. Usoos nahm einen der Bäume, welchen das Feuer verschont hatte, hieb seine Äste ab, höhlte den Stamm aus, und wagte sich damit in die See, der erste Schiffer. Da ihm nun seine Verwegenheit gelungen war, so errichtete er dem Feuer und dem Winde zwey Säulen; bethete die beiden Elemente an, und brachte ihnen von dem Blute der Thiere, welche er auf der Jagd fing, Opfer.

Dieses Geschlecht erlosch beynahe gänzlich; die noch davon übrig gebliebenen Menschen verehrten darauf diese Säulen selbst, und setzten ihnen zu Ehren jährliche Feste ein.

Nachdem das Geschlecht des Hypsuranios ausgestorben war, erschienen Agreus und Halieus (der Jäger und Fischer) auf Erden. Der eine erfand die Jagd, der andre die Fischerey; von ihnen bekamen die Jäger und Fischer ihre Namen.

Aus ihrem Geblüte entsprossen auch zwey Brüder, welche das Eisen und die Art, es zu verarbeiten, entdeckten. Einer von ihnen, Namens Chrysor, verfeinerte die Sprache, und trieb die Wahrsagerkunst und Zauberey.

Dieser Chrysor, welche mit dem Gotte Hephästos (Vulkan) einerley Person ist, erfand auch den Köder, die Angelruthe, das Netz und die Flöße, und erhob die Schifffahrt in den Rang einer Kunst. Für so viele Wohlthaten legten ihm die Menschen den Name Diamichion bey, und vergötterten ihn.

Die Brüder des Chrysor entdeckten die Kunst, Ziegel zu verfertigen, und bedienten sich derselben zum Baue der Mauern.

Von diesem Geblüte stammten zwey Jünglinge ab, deren einer Technites (Künstler), der andere Geinos Autochthon (Erdentsproßner) hieß. Diese lehrten die Menschen mit dem Mörtel und mit der Ziegelerde Stroh zu vermischen, dieß Gemisch an der Sonne zu trocknen, und daraus die Dächer der Häuser zu bauen.

Diese Künstler hatten zwey Söhne: Agros (den Landbauer) und Agrueros oder

Agrotes (den Zerstörer). Dieser letztere hatte in Phönike eine Statüe und eine Tragkapelle *), und die Einwohner von Byblos verehrten ihn als den größten der Götter.

Agros und Agrueros verbanden mit den Häusern, welche sie bauten, offne Plätze, eingeschlossene Höfe und unterirdische Gebäude. Von ihnen stammen die Landbauer und die Jäger ab, wovon man die einen Aleten und die andern Titanen hieß.

Ihren Söhnen, dem Amynos und Magos verdanken die Menschen den Gebrauch der Dörfer und Weiden.

Von diesen stammen Misor und Sydyk, d. i. der Edle und Gerechte, ab, die den Gebrauch des Salzes erfunden haben.

Misors Abkömmling war Taaut, der Erfinder der Buchstaben; ihn nennen die Ägypter Thoot, die Alexandriner Thoyt und die Griechen Hermes.

Sydyk ist der Vater der Dioskuren, wel-

*) Ναου Ζυγοφορεμενου: vielleicht was eine Mikos bey den Japanern ist.

che man auch Kabiren, Korybanten und Samothraker nennt. Sie erfanden die Kunst, Schiffe zu bauen; und einige ihrer Abkömmlinge entdeckten den Gebrauch medicinischer Kräuter, die Kunst, den Biß der Thiere zu heilen, und das Geheimniß, Krankheiten durch Zaubersprüche zu heben.

Um diese Zeit lebte auch Eliun, in der Sprache der Griechen Hypsistos, und sein Weib Beruth; sie wohnten in der Gegend von Byblos. Ihr Sohn hieß Epigeios oder Autochthon, welcher in der Folge unter dem Namen Uranos bekannt wurde. Seine Schönheit war so groß, daß man der herrlichen Wölbung ober uns, dem Himmel selbst, seinen Namen gab. Auch seine Schwester Ge war so reizend, daß die Erde nach ihr genannt wurde.

Hypsistos, der Vater dieser schönen Kinder, wurde von den wilden Thieren umgebracht, und dann als ein Gott mit Libationen und Opfern verehrt.

Uranos, der seinem Vater in der Regierung folgte, vermählte sich mit seiner Schwester Ge, und erzeugte mit ihr vier Söhne: den Ilos (er ist der Kronos der Griechen), den

Betylos, den Gott des Getreides Dagon oder Siton, und den Atlas.

Uranos hatte noch mit verschiedenen andern Frauen viele Kinder erzeugt: Ge ward darüber sehr eifersüchtig; die beiden Gatten entzweyten sich, und faßten den Entschluß sich zu trennen.

Dessen ungeachtet suchte Uranos von Zeit zu Zeit die Ge auf, that ihr Gewalt an, und verließ sie aufs neue; ja, er suchte sogar die mit ihr erzeugten Kinder zu tödten.

Ge fand zu Zeiten Freunde, die ihr gegen die Gewaltthätigkeiten ihres Gemahls beysprangen. Sobald aber ihr Sohn Kronos das männliche Alter erreicht hatte, empörte er sich, auf den Rath seines Vertrauten, des Hermes Trismegistos, wider seinen Vater, um seine Mutter zu rächen.

Kronos hatte zwey Töchter, die Persephone (Proserpina) und Athena (Minerva). Die erstere starb unverehlicht.

Auf den Rath des Hermes und der Athena ließ Kronos eine eiserne Lanze und eine Sense verfertigen,

Hierauf gewann Hermes durch seine zauberische Beredsamkeit die Freunde des Kronos, und bewog sie, sich der Ge anzunehmen, und den Uranos zu bekriegen. Die Verschwörung gelang: Kronos entriß seinem Vater das Reich, und regierte an seiner Statt.

Kronos bekam die geliebteste Beyschläferinn des Uranos im Treffen gefangen, und ob sie gleich schwanger war, gab er sie doch dem Dagon zum Weibe. Bey diesem kam sie mit einem Sohne des Uranos nieder, und gab ihm den Namen Demaroos.

Hierauf umgab Kronos seinen Wohnort mit einer Mauer, und erbaute Byblos *), die erste Stadt in Phönike. Er warf sodann auf die Treue seines Bruders einigen Verdacht, und ließ ihn, auf den Rath seines Freundes Hermes, lebendig begraben.

Um diese Zeit baueten die Abkömmlinge der Dioskuren Flöße und Schiffe, und wag-

---

*) Aus dieser und ähnlichen Stellen, die so sehr nach Patriotismus riechen, zieht Pauw den Philon in Verdacht, und erklärt ihn für einen Betrieger, der zum Ruhme seines Vaterlandes und seiner Vaterstadt log.

ten sich in die See; und da sie nicht fern von dem Berge Kasios an den Strand getrieben wurden, erbauten sie dort einen Tempel.

Man gab damals den Bundesgenossen des Ilos oder Kronos den Namen Eloeim oder, nach den Griechen, Kronier.

Kronos schöpfte gegen seinen Sohn Sadid Verdacht, und erlegte ihn mit eigener Hand; und noch nicht genug, daß er der Mörder seines Sohnes war, hieb er auch seiner Tochter den Kopf ab. Diese Grausamkeit füllte alle Götter mit Entsetzen.

Indeß schickte der Flüchtling Uranos seine Tochter Astarte mit ihren zwey Schwestern Rhea und Dione listig an Kronos ab, mit dem Auftrag ihn umzubringen. Aber Kronos wählte sie zu seinen Gemahlinnen.

Uranos schickte hierauf die Eimarmene und Hora (das Schicksal und die Schönheit) mit einem Heere ab; allein auch diese wußte Kronos zu gewinnen, und behielt sie bey sich.

Uranos hatte die Bätylen *) erfunden, und verfertigte beseelte Steine.

---

*) Diese Bätylen kommen bey verschiedenen

Astarte gebar dem Kronos die sieben Titaniden, die man auch Artemiden nennet. Dagegen gebar ihm Rhea sieben Söhne, deren jüngster gleich bey seiner Geburt vergöttert ward. Von der Dione hatte Kronos nur Töchter; aber Astarte gebar ihm noch zwey Knaben, den Pothos und Eros (den Cupido und Amor).

Dagon erfand das Getreide und den Pflug; er hieß daher Zevs Arotrios (der landbebauende Gott).

Sydyk, der Gerechte, nahm eine aus den Titaniden zur Gemahlinn, und zeugte mit ihr den Asklepios (Äskulapius).

Völkern des Alterthums vor, so wie auch bey neuern Fetischdienern, wie ich an seiner Stelle bemerken werde. Es scheint, die Errichtung der Altäre habe an manchem Orte zu dem Glauben Anlaß gegeben, daß in gewissen Steinen eine göttliche Kraft wohne. Man kennt aus der Bibel den Stein, den Jakob nach dem mystischen Traume salbte, und Bethel nannte. In Phönike sah man besonders viele Steine dieser Art, welche unzähliche Wunder wirkten. Sie waren gewöhnlich rund und polirt, weißlich und mit rothen Adern durchstreift, und maßen ungefähr eine Spanne im Durchmesser.

In Peräa wurden dem Kronos auch drey Söhne geboren: der eine bekam den Namen seines Vaters und die beiden andern die Namen: Zevs Belos und Apollon.

In diesem Zeitalter lebten auch Typhon, Pontos und sein Vater Nereus.

Sidon, die Tochter des Pontos, das Mädchen mit der zauberischen Stimme, erfand den Gesang der Oden. Ihr Bruder ist Poseidon (Neptun).

Mit Demaroos, dem Vater des Melikarthos, welcher unter dem Namen Herakles (Herkules) so berühmt ist, verband sich Uranos gegen den Pontos; aber Pontos siegte, und Demaroos floh, und gelobte den Göttern ein Opfer, um sich durch eine glückliche Flucht zu retten.

Ilos, das ist: Kronos, lauerte im 32. Jahre seiner Regierung in hohlen, mit Quellen und Flüssen durchschnittenen Pässen seinem Vater auf, bemächtigte sich seiner Person, und beraubte ihn mit seiner Sense seiner Mannheit. Uranos Geist entfloh der sterblichen Hülle; aber sein Blut vermischte sich mit dem Wasser der Quellen, und man weiset

noch jetzt den Ort, wo diese merkwürdige Begebenheit vorfiel; auch ward Uranos in der Folge an der nämlichen Stelle zum Gotte geweiht.

Dieß ist die Geschichte des von den Griechen so hoch gepriesenen Kronos; eine solche Idee muß man sich von dieser Zeit machen, die man der vorgeblichen Glückseligkeit wegen, die die damaligen Menschen genossen, die goldene Zeit genannt hat. Hierauf fährt Sanchuniathon wieder also fort *):

Indessen herrschten Astarte, der Göttinnen Größte, und Zevs Demaroos und Adod, der König der Götter, auf den Thronen, auf welche sie Kronos erhoben hatte.

Astarte setzte zum Sinnbild ihrer königlichen Macht das Bild eines Stierkopfes auf ihr Haupt. Indem sie die Erde durchzog, fand sie einen Stern, der vom Himmel gefallen war; sie nahm ihn, und stellte ihn in der heiligen Insel von Tyrus zur öffentlichen Verehrung auf. Die Phöniker sagen, ih-

---

*) Auch diese Bemerkung ist, wie man sieht, vom Eusebios.

re Astarte sey die Aphrodite (Venus) der Griechen.

Auch Kronos durchzog die Erde, und gab während dieser Reisen seiner Tochter Athena das Land Attika.

Bey seiner Rückkehr fand er seine Staaten durch Hunger und Pest verwüstet. Um die erzürnten Manes des Uranos zu besänftigen, opferte er ihm seinen noch einzigen Sohn. Darauf beschnitt er sich, und zwang alle seine Krieger, dasselbe zu thun *).

Nicht lange darnach starb Muth, den Kronos mit der Rhea erzeugt hatte, und ward von seinem Vater vergöttert. Diesen Muth halten die Phöniker für den Griechischen Thanatos und Plutos.

Um diese Zeit gab Kronos die Stadt Byblos der Göttinn Baaltis, die man auch

---

*) Diese Stelle brachte einige Gelehrte auf den Einfall, den vatermörderischen Kronos zu Moses Abraham zu machen. Was mich betrifft, so glaube ich nicht, daß je ein so verruchter Satanischer Bösewicht auf dem Erdboden existirte, als dieser Kronos Sanchuniathons ist.

Dione nennt, und die Stadt Berytos dem Poseidon, den Kabiren und den Landbauern und Fischern; diese weihten den entseelten Pontos zum Gotte von Berytos.

Der Gott Taaut machte sodann, so wie einst vom Uranos, eine Abbildung von dem Kronos, dem Dagon und den übrigen Göttern, und entwarf den Typos zu den Hieroglyphen. Dem Kronos gab er, zum Sinnbilde der königlichen Würde vier Augen, zwey vorn und zwey rückwärts; und immer wachte das eine Paar, indeß sanfter Schlummer das andre schloß. Er stellte ihn auch mit vier Flügeln an den Schultern vor, wovon ein Paar ausgespreitet, und das andre gesenkt zu sehen war. Der Mahler Taaut wollte dadurch zu verstehen geben, daß Kronos auch im Schlafe wache, und daß selbst seine Ruhe mit Leben und Thätigkeit verbunden sey.

Die übrigen Götter stellte Taaut, um ihre Abhängigkeit anzudeuten, nur mit zwey Flügeln vor. Dem Kronos hingegen setzte er noch zwey andre an den Kopf, zum Zeichen seines feinen Geistes und seines Scharfsinnes in der Regierungskunst.

Da Kronos sich in die südlichen Länder

begab, schenkte er dem Taaut Ägypten zum Eigenthume.

Alle diese Begebenheiten sind durch die sieben Söhne des Sydyk, die Kabiren, und durch ihren Bruder Asklepios der Nachwelt überliefert worden, wie der Gott Taaut es ihnen empfohlen hatte. Und der Sohn Thabions, der erste Hierophant der Phöniker, zeichnete dieß alles auf, fügte auch seine Ideen über Welt und Natur hinzu, und legte dieß heilige Depositum in die Hände der Vorsteher und Propheten bey den Orgien und Teleten. Diese, welche den Unterricht der Teleten zum Gegenstande der allgemeinen Bewunderung zu machen wünschten, hinterließen diese Urkunde ihren Nachfolgern und Eingeweihten ganz unverfälscht.

Unter diesen war Isiris, der Erfinder dreyer Buchstaben, und Bruder des Chna, welcher zuerst den Namen des Phönikers trug.

*) Aber die Griechen, welche ihre Talente, wodurch sie sich eines gerechten Vorzuges vor andern Nationen rühmen, nur miß-

*) Dieser Ausfall auf die Griechen ist vom Philon.

brauchen, eigneten sich alle diese alten Geschichten zu, und suchten ihnen durch Hülfe ihrer Einbildungskraft erborgte Schönheit zu geben. Da es ihnen bloß darum zu thun war, ihre Leser durch reizende Fabeln zu ergetzen, so verunstalteten sie den historischen Grund, auf welchen sie bauten, so sehr, daß er ganz unkenntlich ward. Auf diese Art stoppelten Hesiodos und andre berühmte Dichter ihre Theogonien, Gigantomachien, Titanomachien und alle die aus ihrem Zusammenhange gerißnen Mährchen zusammen, welche sie überall und allenthalben ausstreuten, und dadurch die Wahrheit erstickten. Von Kindheit auf an diese sinnreichen Lügen gewöhnt, denen ein alter durch Jahrhunderte geheiligter Glaube zum Beweise dienet, betrachten wir sie als ein altes ehrwürdiges Depositum, welches wir, ohne uns der Gottlosigkeit schuldig zu machen, nicht verwerfen dürfen; und auf diese Art haben diese Lügen in unsern Augen so sehr das Gepräge der Wahrheit angenommen, daß wir, wenn die Wahrheit selbst sich uns unverschleiert zeigt, jetzt geneigt sind, sie für Lüge zu halten.

* * *

Dieß ist das berühmte Fragment Sanchu-

niathons, vom welchem Philon von Byblos versichert, er habe es aus dem Phönikischen ins Griechische übersetzt. Sollte Philon ein Betrieger seyn, so muß man doch gestehen, daß er sich auf die Kunst zu betriegen ungleich besser, als der berüchtigte Anio von Viterbo verstand; indem man trotz der vielen Commentarien, trotz der vielen Streitschriften und Untersuchungen, die darüber geschrieben wurden, nicht einmal so viel mit Zuverlässigkeit bestimmen kann, ob er, wie er betheuert, wirklich bloßer Übersetzer, oder, was wohl wahrscheinlicher ist, der Verfasser seines Sauchuniathons selbst sey.

Allein, da der Inhalt dieses Fragmentes, auch bey der Voraussetzung, daß es echt sey, mehr für das Resultat philosophischer Untersuchungen, welche den Initiirten in den Teleten mitgetheilt wurden, als für ein historisches Denkmahl gelten kann, wie aus der Theorie der Schöpfung, aus der Etymologie der Namen, die alle den metaphysischen Stempel tragen, und aus dem eigenen Geständnisse ihres Verfassers erhellt: so werde ich mir keinen weitern Gebrauch davon erlauben, und schreite zur Ägyptischen Kosmogonie, welche mit der Phönikischen dieses gemein hat, daß in derselben die Entwickelung

des Chaos, oder der ersten Materie, und der Ursprung der Menschen ebenfalls ganz physisch erkläret wird.

Kosmogonie der Ägypter.

Die Ägypter nahmen eine ewige Materie und eine ewige Finsterniß an: dieß sagte ihre Hieroglyphe, die Spitzmaus; dieß sagten ihre Hymnen auf Athor (auf die alte Nacht *).

Wie sie die Umwandlung des Chaos in die schöne Welt erklärten, läßt sich bey den

*) In den Hymnen, welche Orpheus Namen tragen, wird diese Göttinn ebenfalls besungen, und die allzeugende Venus, die Mutter aller Wesen und selbst der Götter, genannt.

Νυκτα θεων γενετειραν ἀεισομαι ἠδε και ανδρων.

Νυξ γενεσις παντων, ἡν και Κυπριν καλεσωμεν.

Überhaupt leiteten alle alten Theologen Griechenlands, wie Aristoteles versichert, aus der Nacht den Ursprung der Dinge her.

Widersprüchen, welche in Rücksicht der eigentlichen Begriffe der Ägypter herrschen, nicht so gerade zu sagen.

Nach der Orphischen Lehre, welche sehr viel von der Ägyptischen entlehnte, bildete das Chaos ein Ey, aus welchem ein Hermaphrodit hervor kam, der den Himmel und die Erde schuf.

Wahr ist es, daß auch bey den Ägyptern ein Mann mit dem Weltey vorkommt, welcher Ähnlichkeit mit dem Orphischen Hermaphroditen hat; bey dem allen scheint mir aber doch der Ägyptische Demiurgos ungleich jünger zu seyn, und erst in jene Zeiten zu gehören, in denen sich Griechische Philosophie in die Ägyptische mischte; oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher seyn dürfte, die Lehre von dem Demiurgos ward nur in den Teleten vorgetragen.

Die alten und meisten Ägypter erklärten alles physisch, und ließen die ewige Materie sich selbst, ohne Zuthun eines Schöpfers, nach folgender Theorie entwickeln.

Einst machten Himmel und Erde eine einzige Masse aus, in welcher alle Elemen-

te in einander verschlungen lagen. Nach einer gewissen Reihe von Äonen ging endlich die große Scheidung vor sich: der Äther drang die Poren des ungeheuern Kadavers durch, umfloß das Weltensystem, und brachte die Bewegung der Luft hervor. Die schlammichten und dicken Theile senkten sich, vermöge ihrer Schwere, gegen den Mittelpunkt. Durch die beständige Umwälzung dieser Masse um sich selbst wurden nach und nach die wässerichten und soliden Theile von einander getrennt: es ward die Erde und der Ocean.

Die geistigen Feuermonaden hatten sich ebenfalls die chaotische Masse durchgearbeitet; sie warfen die Schlacken von sich, schwangen sich über die dichtere Erde weg, und ließen selbst die Luft hinter sich; und nun

— Quae pressa diu massa latuere sub ipsa
Sidera coeperunt toto effervescere coelo *).

Das ätherische Feuer setzte die Erde in Gährung; manche von ihren wässerichten Bestandtheilen schwollen an, und bildeten eine Art Blasen, mit feinen zarten Häutchen

*) Metamorph. l. 1.

überzogen. Die in denselben verschlossenen Embryonen erhielten Nachts vom himmlischen Thau und Nebel Nahrung, und des Tages von den erwärmenden Sonnenstralen Leben und Consistenz.

Als sie endlich von der Zeit ihre völlige Ausbildung erhalten hatten, zerplatzten die Häutchen; und sieh! es waren Thiere aller Art und in zahlloser Menge.

Diejenigen aus diesen, welchen von der ätherischen Substanz am meisten zu Theile ward, erhoben sich in die obern Regionen, und wurden Vögel; indeß andre, zu deren Stoffe die Natur das meiste Wasser genommen hatte, das Element aufsuchten, welches ihrer Natur entsprach, und als Fische das Wasser durchschwammen.

Welche Wesen hingegen einem zwischen diesen beiden Extremen innestehenden Urstoffe ihr Daseyn verdankten, diese wurden, der stärkern oder geringern Mischung gemäß, Reptilien und Landthiere, nach allen ihren Arten und Gattungen, und Menschen *).

---

*) Diodor im ersten Buche seiner Bibliothek.

Die Schüler, welche nach dem Beweise dieser wundervollen Schöpfung forschten, wiesen die Ägyptischen Physiologen auf den Nil hin, wo sie sich von der Richtigkeit ihrer Theorie mit eigenen Augen überzeugen könnten.

„Das Wasser unsers Nils, sagten sie, ist von einer so nährenden und schöpferischen Kraft, daß es nicht bloß von Fischen wimmelt, nicht bloß die Ungeheuer von Hippopotamen und Krokodilen hervor bringt, sondern sogar mit Thiersamen die Erde befruchtet, und lebendige Wesen aus dem Schlamme bildet. Dieß erhellet hieraus: wenn der Nil nach seiner Ergießung wieder in sein Bett zurück tritt, so sieht man auf den durchnäßten Äckern viele noch nicht vollkommen ausgebildete Thierkörperchen, welche so eben zu leben anfangen, so daß sie zur Hälfte schon Thiere, zur Hälfte aber noch Erde sind" *).

Auf diese Art erklärten die Ägyptischen Priester die Zoogonie, und bewiesen, daß die Erde mit Recht die Allmutter heißet.

---

*) Pompon. Mela de situ orbis l. 1.

— — — Sie gebar ja die Menschen,
Sie gebar zu bestimmten Zeiten die mancherley Thiere
Und die Vögel der Luft nach ihren verschiedenen Arten *).

Aber dünget denn der Nil nicht noch heut zu Tage mit seinem befruchtenden Schlamme Ägyptens Felder? werden diese nicht noch immer, von den belebenden Stralen der Sonne geschwängert, zur Entbindung fähig gemacht? Warum gebiert also Ägyptens Boden nicht noch in unsern Tagen Thiere und Menschen?—Auf diese Frage blieben die Physiologen von Theben die Antwort nicht schuldig: Die Erde, sagten sie, kann nun nimmermehr Thiere höherer Art und Menschen hervor bringen, weil sie ihre erste Jugendkraft nicht mehr besitzt, weil sie durch das Alter erschöpft, wie ein Weib, zu gebären aufgehört hat. Denn wie alles seine Grenze hat, wie alles dem Wechsel unterworfen ist, so auch die Erde: sie kann nicht mehr, was sie einst gekonnt; kann jetzt, was sie einst nicht gekonnt **).

---

*) Lucret. l. 5.

**) Sed quia finem aliquam pariendi debet habere,
Destitit, ut mulier spatio defessa vetusto:

Diese Sophismen befriedigten selbst manchen Philosophen, und Lucrez baute sein System vom Ursprunge der Dinge darauf.

Zwar fehlte es an Skeptikern nicht, die dessen ungeachtet an dem Ägyptischen Systeme vieles auszusetzen fanden; allein der Pöbel glaubte daran, und die Dichter fanden es so sehr nach ihrem Geschmacke, daß sie dasselbe einer Stelle in ihren Gedichten würdig achteten. Ovid nahm die Zoogonie der Ägypter, nur die Menschenschöpfung ausgenommen, in seine Metamorphosen *) auf;

Mutat enim mundi naturam totius aetas,
Ex alioque alius status excipere omnia debet,
Nec manet ulla sui similis res; omnia migrant,
Omnia commutat Natura et vertere cogit.
Namque aliud putrescit, et aevo debile languet:
Porro aliud concrescit, et e contemtibus exit.
Sic igitur Mundi naturam totius aetas
Mutat, et ex alio terram status excipit alter;
Quod potuit, nequeat; possit, quod non tulit ante.

Lucret. l. 5.

*) Cetera diversis Tellus animalia Formis
Sponte sua peperit; postquam vetus humor ab igne
Percaluit Solis, coenumque udaeque paludes

und ich muß gestehen, daß sie dort mehr als in einer Geschichte zu stehen verdiene.

Allein mit dem Ruhme Autochthonen zu seyn, waren Ägyptens Physiologen noch nicht zufrieden; denn da sie sahen, daß mehrere Völker auf diese Benennung Anspruch machten, wollten sie ihrem Mutterlande wenigstens die Ehre ausschließend zueignen, daß es vor allen übrigen Ländern der Erde die ersten Menschen hervor gebracht habe. Diese Hypothese bewiesen sie aus der glücklichen

---

Intumuere aestu; faecundaque Semina rerum
Vivaci nutrita solo, ceu matris in alvo,
Creverunt, faciemque aliquam cepere morando.
Sic, ubi deseruit madidos septemfluus agros
Nilus, et antiquo sua flumina reddidit alveo,
Aethereoque recens exarsit sidere Limus;
Plurima cultores versis animalia glebis
Inveniunt; et in his quaedam modo coepta sub ipsum
Nascendi spatium; quaedam imperfecta suisque
Trunca vident numeris; et eodem in corpore saepe
Altera Pars vivit, rudis est Pars altera tellus. etc.

Metam. l. 1.

Temperatur ihres Klimas und aus der Natur ihres Nils.

„Denn in dem Nil liegt nicht bloß die Kraft, Geschöpfe aller Art hervor zu bringen, sondern sie auch mit den nöthigen Lebensmitteln im Überflusse zu versehen. Er macht eßbare Pflanzen, macht den Lotos, den Korseos *) und andre Gewächse dieser Art aus dem Schooße der Erde dem Menschen zur Nahrung hervor sprießen. Der deutlichste Beweis aber, daß gerade in Ägypten die ersten lebendigen Wesen ihr Daseyn erhielten, liegt, ihrer Meinung nach, darin, daß noch heut zu Tage, zu gewissen Zeiten, in Thebais so große Mäuse erzeugt werden, daß der Beobachter dieses außerordentlichen Phänomens darüber in Verwunderung und Erstaunen gesetzt wird. Denn man sieht, wie einige, bis auf die Brust schon vollkommen organisirt, sich eben zu bewegen anfangen, indeß die andre Hälfte ihres Körpers noch unausgebildet, noch ganz Schlamm ist. Es ist daher unläugbar, daß, so wie die Welt ihre Gestalt erhielt, aus Ägyptens fruchtbarem Schooße die ersten Menschen erzeugt werden mußten; denn nur Ägypten allein,

---

*) Ein sehr verdächtiges Wort!

und sonst kein Land auf der Erde, weiset das Wunder einer Zoogonie noch bis auf den heutigen Tag. Um also den Knoten mit einem Male zu schürzen, so mag man entweder annehmen, daß die Fluth in Deukalions Tagen den größten Theil der Menschen, oder daß sie dieselben alle vertilgt habe: so gehört die Ehre, die erste Erzeugerinn der Menschen gewesen zu seyn, doch immer dem Lande Ägypten. Denn in dem erstern Falle mußten die Ägypter, weil sie gegen Süden liegen, und weil ihr Land ohnehin von den Gewässern des Himmels fast gar nie befeuchtet wird, von der Überschwemmung verschont geblieben seyn; und im zweyten Falle konnte wieder kein Land früher, als Ägypten, Menschen hervor gebracht haben. Denn wenn sich die Feuchtigkeit der himmlischen Gewässer, welche in andern Ländern nieder stürzen, mit der dem Lande Ägypten eignen Wärme vermischet *); so muß nothwendig

*) Die Ägyptische Theorie von der Erzeugung der Lebendigen gründete sich, wie man sieht, auf die Voraussetzung, daß die Corruption die Schöpferinn und Mutter der Insecten und anderer lebendigen Wesen sey—ein Irrthum, den Aristoteles selbst für Wahrheit hielt, und den die ganze alte Physik nicht zu widerlegen ver-

jene Temperatur der Luft entstehen, welche zur Hervorbringung lebendiger Wesen erfordert wird" *).

Stolz auf diese Gründe hielten nun die Ägypter das Land, welches sie bewohnten, für ihre Mutter, und sich selbst für die erstgebornen Kinder der Natur. Aber die Äthiopen stritten ihnen mit ihren eigenen Waffen das Recht der Erstgeburt ab. Äthiopien, sagten sie, liegt südlicher und der Sonne noch näher als Ägypten; folglich mußte es zuerst von ihren Strahlen getrocknet worden seyn, mußte zuerst jene Temperatur erlanget haben, welche, wie ihr behauptet, zur Hervorbringung lebendiger Wesen erfordert wird **).

Man sieht aus diesem Argumente der Äthiopen, daß die Zoogonie der Ägypter, der Ratzengeburt in Thebais nicht einmal

---

mochte. Erst in der zweyten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat Franc. Redi die wahre Erzeugung der Insecten entdeckt.

*) Diodor von Sicilien im 1. Buche.

**) Diodor von Sicilien im 3. Buche, 2. Kapitel.

zu gedenken, große Blößen gibt; selbst die Skythen waren daher so kühn, gegen sie zu behaupten, daß ihre Nation ungleich älter als die Ägyptische sey. Die Gründe, auf welche sie ihre Behauptung stützten, machen dem Verstande dieser Barbaren Ehre, wenn sie anders ihre und nicht des Trogus Gründe sind. Und sind sie auch des Trogus Gründe, so verdienen sie doch immer eine Stelle in einer Geschichte; denn sie sind von der Art, daß nicht ein Philosoph, sondern die ganze Philosophie des Alterthums darauf stolz seyn darf, indem sie die Keime von jenen Hypothesen enthalten, welche in unsern Tagen so viel Aufsehen machten.

„Falsch ist es, sagten die Anacharse am Tanais, daß Temperatur des Klimas ein Beweis von dem hohen Alterthume der Bewohner eines Landes sey. Denn die Natur, welche verschiedenen Ländern verschiedene Grade von Kälte und Wärme zumaß, schuf auch ihre Bewohner sogleich dieser Verschiedenheit und Abweichung gemäß. Die Richtigkeit dieses Satzes offenbart sich an den Bäumen und Früchten, die nach der Verschiedenheit der Länder selbst verschieden sind. Je rauher aber das Klima der Skythen vor jenem des Landes Ägypten ist, desto mehr nimmt sich

auch ihr Körper und Geist an Stärke vor dem der Ägypter aus. Will man nun annehmen, daß die jetzt getrennten Welttheile einst ein zusammen hangendes Ganze ausmachten, vielleicht weil die Erde ursprünglich ganz vom Gewässer bedeckt war, vielleicht auch, weil sie eine Feuerstätte (denn Feuer brachte das Weltall hervor) gewesen ist: so mußte Skythien in jedem Falle die Wiege des Menschengeschlechtes gewesen seyn. Denn war die Erde eine Stätte des Feuers, dessen allmäliches Erlöschen ihr die Fähigkeit, bewohnt zu werden, gab *); so erkaltete natürlich der

*) Man sieht hieraus, daß die Hypothese von der Bildung und allmälichen Erkaltung der Erde, welche durch den Plinius der Franzosen so berühmt wurde, das Verdienst der Neuheit eben nicht habe: nur die Ehre, sie ganz detaillirt und auf eine ganz neue Art bearbeitet zu haben, gebührt ihm. Nach Buffon war nämlich die Erde ursprünglich ein flüssiger Feuerkörper, welchen ein Komet von der ungeheuern Sonnenmasse abschlug, und in der Entfernung von 19 Millionen Meilen von ihrem Mittelpunkte eine Elipse zu beschreiben zwang. Er berechnete hierauf— die verwegenste Rechnung, die je eine Calculator wagte—in wie viel Zeit die Erde jene Temperatur erlangt habe, die sie bewohnbar machte, und wie lange sie noch bewohnt werden könnte. Um

Norden zuerst, indem noch heut zu Tage keine Weltgegend so sehr vor Kälte starrt, als diese. Ägypten hingegen und der ganze Orient

---

dieß zu finden, nahm er Kugeln von aller Art Materien und von verschiedener Dichtheit, ließ sie bis zum Glühen erhitzen und dann wieder erkalten. Dieß war der Grund seiner Berechnung; und sein Calcul warf ihm folgende Daten ab:

1. Die Erde ward aus einer flüssigen Feuermasse zum condensirten Körper in 2936 Jahren.

2. Sie erreichte den ersten Grad von Abkühlung, wo sie berührt, und folglich bewohnt werden konnte, binnen 34770, und ihre jetzige Temperatur binnen 74832 Jahren.

Die Erde wird also schon seit 40062 Jahren her von lebendigen Geschöpfen bewohnt, und wird noch 93291 Jahre von denselben bewohnt werden können; denn nach Verlauf dieser Zeit wird sie gänzlich erkalten. Und da die Abkühlung natürlich im Norden anfing, (ist denn das so ganz natürlich, da doch der Halbmesser nach den Polen um 18 Meilen kleiner ausfällt, als der nach dem Äquator?) so ward der Norden, ganz so wie die Skythen sagten, zuerst bewohnt. In der Nachbarschaft des Pols, oben in Spitzbergen, Nova Zembla oder Grönland (schon der Gedanke allein macht frieren,) muß man also den fruchtbaren anmuthigen Garten in Eden, den reizen-

mußten am spätesten abkühlen; denn noch jetzt glühen sie ja vor brennender Sonnenhitze."

„Wenn aber die Erde ursprünglich unterm Gewässer verdeckt*) lag, so mußte die-

---

den Aufenthalt unsrer Stammältern, suchen. Man fand Buffons System sinnreich; aber weit gefehlt, daß man es auch gründlich fand. Ist es denn so ausgemacht, daß die Sonne eine glühende Feuermasse sey? so ausgemacht, daß die Erde immer mehr erkalte? Läßt sich der Gegensatz: daß sie immer und immer wärmer werde, nicht eben so gut und wohl noch besser vertheidigen? Und dann erst die Fehler des Calculs selbst! Waren die Kugeln mit der Erde homogen? Wo ist da Ähnlichkeit, wo Proportion? Muß nicht auch die ewige innerliche Wärme der Erde, welche durch ihre beständige Bewegung, Reibung, durch die Gährung und Corruption in und auf derselben entstehet, in Anschlag gebracht werden?

*) Dieß ist die Lieblingshypothese in unsern Tagen; uud man muß gestehen, daß sie unter die schönsten Geburten des menschlichen Geistes gehöre. Eine Menge von Facten dienen zu ihrer Bestätigung; die Form, die innerliche Beschaffenheit der Erde, die ganze Ökonomie der Natur zu ihren Stützen. Überdieß ist sie der Kosmogonie Moses nichts weniger als gefährlich; ja

ses zuerst von den Hochländern abgelaufen seyn, indeß die niedrigen Gegenden noch lange unter Wasser standen. Je früher aber ein Land trocken ward, desto früher brachte es auch Geschöpfe hervor. Nun liegt Skythien um so viel höher als die übrigen Länder, daß alle dortigen Flüsse ihren Lauf hinunter in die Mäotis und von da in das Pontische und Ägyptische Meer nehmen. Ägypten hingegen, welches durch die Fürsorge und den Fleiß so vieler Könige, so vieler Jahrhunderte mit Dämmen und Kanälen, theils zur Aufnahme, theils zur Abwehrung des Wassers bestimmt, gegen Überschwemmungen gesichert ward, und welches ohne diese Anstalten nie hätte bewohnt werden können, kann nimmermehr der Länder ältestes heißen; ja es scheint vielmehr, so wohl in Betracht der Werke seiner Könige, als in Betracht des Nils, welcher ihm den befruchtenden Schlamm zuführt, das jüngste aller Länder zu seyn" *).

---

diese selbst bietet ihr Beweise dar: Die Erde war—eine mit Finsterniß bedeckte See, und Elohims Geist schwebte über dem Gewässer.

*) Justin. lib. 2. cap. 1.

Diese Gründe waren es, womit die Skythen die stolze Behauptung der Ägypter, daß ihre Nation die älteste der Erde sey, bestritten; und die Physiker von Theben hatten den Verdruß zu sehen, daß das Tribunal der Philosophie ihren Gegnern den Sieg zuerkannte *).

Dagegen hatte das System der Ägyptischen Naturforscher das Glück, den Beyfall des größern Haufens zu erhalten: der Pöbel der christlichen Philosophen nahm dasselbe sogar in Schutz, und bewies die Richtigkeit ihrer Zoogonie durch ein Mirakel, welches sich im neunten Regierungsjahre des Papstes Pelagius zutrug.

Damals erschienen nämlich, wie die Legende erzählt, an einem Morgen viele Geschöpfe männlichen und weiblichen Geschlechtes in dem Nil; bis zu den Lenden waren sie wie Menschen gestaltet; der übrige Theil ihres Körpers verlor sich im Wasser. Die damaligen Priester ließen diese schöne Gelegenheit, ihre Stärke im Exorcisiren zu zei-

---

*) His igitur argumentis superatis Aegyptiis, antiquiores semper Scythae visi.

Justin. l. c.

gen, nicht unbenützt; sie beschwuren diese dämonischen Kreaturen mächtig, aber lange ohne Wirkung. Erst zur neunten Stunde des Tages gelang es ihnen, die unnatürlichen Kinder des Nils verschwinden zu machen.

System der Inder von der Schöpfung.

(Aus Sonnerats Reisen.)

Der Lehre der Inder zu Folge drehen sich Zeiten, Welten, Menschen und selbst Götter in einem ewigen Kreislaufe: Alles wird, um zu vergehen; alles vergehet, um von neuem zu werden. Drey Mal ward die Welt schon geschaffen, und drey Mal wieder zerstöret; das gegenwärtige Weltalter ist schon das vierte, und heißt in ihrer Sprache Kalyugam, das ist: das Weltalter des Unglückes. Denn die Tugend, welche unter der Gestalt einer Kuh in dem ersten Weltalter auf vier, in dem zweyten auf drey und in dem dritten auf zwey Füßen auf der Erde einher ging, stützet sich jetzt nur noch auf einen Fuß.

Die vierte Schöpfung erzählt der Bagawadam so *):

---

*) Der Kandon erzählet die Schöpfung sehr verschieden: die Ursache davon ist, weil dieser von den Anhängern des Schiwen, der Bagawadam hingegen von denen des Wischenu verfaßt ist; zwey Religionssekten, die in Indien ungefähr das sind, was die Sunniten und Schjiten bey den Mohämmedanern. Beide Bücher aber kommen darin überein, daß nicht Gott selbst, sondern der Sohn Gottes Schöpfer des Universums sey. Der Anfang von der Kosmogonie des Kandon lautet folgender Maßen:

Nach der gänzlichen Zerstörung des Weltalls, am Ende des dritten Weltalters, wollte Gott, der wie eine Feuerflamme oder ein Licht übrig geblieben war, die Welt sollte von neuem ihre vorige Gestalt bekommen. Er theilte sich in zwey Personen, wovon die eine ein Mann war und Paraschiwen hieß, die andere aber ein Weib, unter dem Namen Parasati. Darauf erschuf er den Nadu, dieser den Windu, und der den Sadaschiwen, welcher den Mayessura zeugte; dieser brachte den Rutren und Rutren den Wischenu hervor, aus dessen Nabel endlich Bruma hervor kam. Dieser erhielt den Auftrag, die Welt zu erschaffen u. s. w. Das übrige ist fast mehr nicht, als trockne Namenliste.

Im Anfange der Zeit, da das ganze Weltall noch in dem Wesen des Wischenu verschlossen lag, befand sich dieser Gott in einem betrachtenden Schlummer versenkt. Er lag im Milchmeere, auf der Schlange Adyssesehen *) ausgestreckt; und nur von seiner Allmacht und Weisheit umgeben ruhte er so tausend göttliche Jahre hindurch **).

Um das Ende dieser Zeit faßte er den Entschluß, von neuem ein Universum zu erschaffen. In diesem Augenblicke wuchs aus seinem Nabel der Stengel einer Tamarey ***) hervor; dieser trug eine Knospe, welche sich

---

*) Diese Schlange hat 1000 Köpfe; das Weltall ruhet auf ihr, wie der Himmel auf dem Atlas.

**) Ich mag mir die Mühe nicht geben, diese himmlischen Jahre in menschliche aufzulösen. Versuche es, wer Lust und Muße dazu hat. Hier sind die Daten: 8.640,000000 unserer Jahre machen einen Tag und eine Nacht, d. i. 24 Stunden, des Bruma aus: hundert himmlische Jahre sind das Ziel seines Lebens; und alle diese 100 Jahre Brumas machen nur einen Tag des Wischenu aus.

***) Eine Gattung weißer Seeblume, bey Linnäus Nelumbo.

an den Stralen der göttlichen Sonne, die Wischenu ist, erwärmet aufschloß. In dieser Blume ward Bruma erschaffen. Dieser wollte das Geheimniß seiner Schöpfung ergründen, und stieg in die innere Höhlung des Stengels immer tiefer und tiefer hinab; allein er vermochte den Anfang desselben nicht zu entdecken. Müde des langen vergeblichen Suchens stieg er wieder zurück, setzte sich auf die Blume nieder, und rief den Schöpfer an. Nach einer Bußzeit von tausend göttlichen Jahren sah er sich von einem himmlischen Lichte umstralet: Gott erschien ihm; und Bruma warf sich vor demselben nieder, bethete ihn an, und sang sein Lob.

„Bruma, mein geliebter Sohn! redete ihn Gott an: ich schenke dir meine Gunst, und ertheile dir die Macht, das Weltall zu schaffen. In meinem Schooße trage ich dasselbe und alles Leben verschlossen: ich befehle dir, es hervor zu bringen, oder eigentlich nur zu entwickeln, und das zu unserm Vergnügen; denn ich bin in dem Leben, und das Leben ist in mir."

Durch diese außerordentliche Gunstbezeugungen ermuntert, fing Bruma seine Buße von neuem an, um sich zu dem großem Wer-

ke vorzubereiten. Hundert göttliche Jahre, alle mit Nachdenken und Gebethen zugebracht, verschafften ihm großen Zuwachs an Macht und Weisheit. Er trank alles Gewässer, unter welchem die Welt ersäuft lag, aus, und sah die Erde aus dem Meere hervor gehen. Er gründete das Sorgon und das Padalon*); dann schuf er die Götter, die Menschen und die Thiere; endlich Pflanzen, Bäume und Berge.

Indeß Bruma das Werk seiner Schöpfung verfolgte, ließ er sich von unordentlichen Leidenschaften dahin reißen, und schuf einige von Sünden angesteckte Wesen. Reue besserte ihn: er wandte sich zu Gott, und schuf dann den Sanagen, Sananaden, Sanarkomaren und Sanartschu[illegible]den, vier mit Tugend begabte Büßer. Er befahl ihnen das Menschengeschlecht fortzupflanzen; aber sie, schon von ihrer Geburt an in Betrachtungen vertieft, weigerten sich, dieß zu thun. Bruma, darüber erzürnt, rief aus seiner Stirn den Rutren hervor, und befahl ihm, in der Sonne, dem Monde, dem Winde, dem Feuer,

*) Sorgon ist der Paradies des Dewendren, des Königs der Dewerkeln oder Indischen Halbgötter. Padalon ist die Hölle der Inder.

dem Raume, in der Erde, dem Wasser, dem Leben, der Buße, dem Herzen und in dem Schalle zu wohnen. Rutren verwandelte sich in eilf Gestalten, deren jede den Namen der eilf Rutrens führt: dieß sind Geschöpfe, welche durch die Wirkung von Rutrens Willen hervor gebracht wurden, und alsdann auf die nämliche Art eine unendliche Menge anderer Wesen hervor brachten. Diese wurden ruchlos, und führten ein schändliches Leben; aber da Bruma ihnen dieses verwies, thaten sie Buße.

Bruma entschloß sich nun, sanfte, liebenswürdige, weise und mit allen Tugenden geschmückte Menschen zu schaffen: er schuf aus seinen Zehen den Takin, aus seinem Nabel den Pulagin, aus seinen Ohren den Puläjen, aus seinen Schultern den Pirugu, aus seinen Händen den Keradu, aus seinem Angesichte den Schanabadi, aus seiner Nase den Angira, aus seinem Geiste den Narissen und den Atri aus seinen Augen. Diese neun Personen heißen die neun Brumas.

Darmadewe oder die Tugend ging aus der rechten Seite von Brumas Brust hervor, Adarmen oder das Laster aus seinem Rücken, und aus seinem Herzen der Gott der Liebe

Manmadin. Der Zorn kam zwischen seinen zwey Augenbraunen heraus; der Geiz ging von seinen Lippen, und die Göttinn der Wissenschaften Sarassuadi von seinem Antlitze aus. Seine Geburtsglieder erzeugten Warunin den Gott des Meeres, und den König der Teufel Nirudi. Seine Gesichtszüge brachten den Patriarchen Kartamen zur Welt.

Bruma verliebte sich in die Sarassuadi, und begattete sich mit ihr; dieses zog ihm den Tadel und die Verachtung der neun Brumas zu. Gedemüthiget durch diese Verachtung und von seinen Gewissensbissen gequält, verließ er den Körper, in welchem er diese Blutschande begangen hatte. Dieser verlassene Körper verursachte Finsternisse und Nebel auf der Welt.

Bruma nahm einen andern Körper mit vier Gesichtern an, welche die vier Wedams *) und die Wissenschaften hervor brach-

*) Die Wedams, wovon der Kandon und Bagawadam und die übrigen sechzehn Puranons Commentarien sind, sind die ältesten und heiligsten Bücher der Inder. Ihr Inhalt soll viel Ähnliches mit Moses Pentateuchus haben; allein mit welchem Grunde kann man das behaupten, da sie

ten. Auch diesen Körper warf er von sich, hüllte sich von neuem in einen andern; und da er entschlossen war, eine gesellschaftliche Verbindung zwischen den beiden Geschlechtern zu bewirken, so schuf er den Suba Yambu-Manu, und ein Weib Namens Sadarubay. Diese erzeugten zwey Knaben, Priawiraden und Utana-Baden, und drey Töchter, welche Aghdy, Dawaghdy und Prassuby hießen. Aghdy ward an Russigen verheirathet, Dawaghdy an Kartamen, Prassudy an Takin. Diese drey Raßen bevölkerten die ganze Welt. Bruma segnete den Suba-Yambu-Manu, und befahl ihm sein Geschlecht zu mehren. Dieser stellte ihm vor, daß er nirgends festen Fuß setzen könnte, weil die Erde ganz mit Wasser bedeckt war. Bruma wandte sich also an Wischenu: dieser verwandelte sich in einen Eber, und hob mit seinen Hauzähnen die Erde aus dem Wasser empor.—

---

nie einem Europäer zu Gesichte kamen, und wahrscheinlich lange nicht mehr existiren?

Kosmogonie der Chaldäer.

(Aus dem Berossos Alexander Polyhistors.)

Es gab eine Zeit, so erzählte den Chaldäern Oannes, das Amphibion *), da alles nur Finsterniß und Wasser war, in welchem Thiere von abenteuerlicher Art und Zwittergestalt geboren wurden. Denn es gab Menschen mit zwey, auch wohl vier Flügeln; sie hatten zwar nur einen Körper, aber dabey zwey Gesichter und zwey Köpfe, eines Mannes und eines Weibes Kopf. Sie waren Hermaphroditen, und einige hatten Ziegenschenkel und Hörner, andere Pferdehufe, und wieder andere die Gestalt von Hippokentauren.

Auch gab es Stiere mit Menschenköpfen, Hunde mit vier Leibern und Fischschwänzen, Pferde mit Hundsschädeln und Menschen und andre Thiere in Menge, welche

*) Wir werden diesen Fischmenschen, dem die Chaldäer die ersten Keime ihrer Bildung verdankten, in der Geschichte Babylons näher kennen lernen.

wie Pferde gestaltet, und geschwänzt wie Fische waren. Die übrigen Thiere, Fische, Schlangen und Insekten hatten ebenfalls eine ihrer Natur widersprechende Gestalt. Man sieht sie noch alle in Bels Tempel abgezeichnet.

Über diese Thiere herrschte ein Weib, mit Namen Omorka, oder Chaldäisch: Thalatth und in der Sprache der Griechen: Thalassa (Meer*).

So ein Chaos war das Universum, als Bel erschien, das Weib mitten von einander hieb, die eine Hälfte zur Erde, die andre zum Himmel umschuf, und alle Ungeheuer vertilgte.

Dieß alles, sagt Berossos, sey Allegorie; denn zu der Zeit, da das Gewässer noch die Erde bedeckte, und von Thieren aller Art bewohnt wurde, nahm sich Gott das Haupt ab, und mit dem Blute, welches davon herab rann, benäßten die übrigen Götter die

*) Polyhistors Zusatz: *Κατα δε ισοψηφον σεληνη*, enthält die gelehrte und wichtige Bemerkung, daß *Ομορκα* sowohl, als *σεληνη* in Zahlen aufgelöset die Summe 301 gebe.

Erde, und bildeten aus diesem mit Bels Blute vermischten Stoffe Menschen: daher ihre Vernunft, daher ihr gottähnlicher Geist.

Bel oder, wie ihn die Griechen nennen, Zevs zertheilte hierauf die Finsternisse, sonderte Erde und Himmel von einander ab, und schuf das Weltall. Aber die Thiere, des Lichtes ungewohnt, vergingen vor seinem Schimmer.

Als nun Bel die Erde leer und doch bewohnbar sah, befahl er einem Gotte, mit dem Blute, das seinem abgerissenen Haupte entquoll, die Erde zu tränken und aus dem durchgenäßten Thone Menschen und Thiere zu stalten, welche vermögend wären, den Feuerglanz des Äthers auszuhalten. Auch die Gestirne, die Sonne, den Mond und die fünf Planeten schuf Bel.

So erzählt Berossos, wie Polyhistor versichert, im ersten Buche die Welt- und Menschenschöpfung.

Theo- und Kosmogonie der Perser.

(Aus Plutarchs Isis und Osiris.)

*) Licht und Finsterniß sind, nach der Theorie der Persischen Magier, die ersten Principien, der Urstoff von Allem. Aus ihnen gingen die beiden Grundwesen, die Schöpfer des Guten und Bösen, Oromazes und Ariman hervor. Oromazes, der Genius des Guten, ward aus dem reinsten Lichte, und sein Antipode Ariman aus der Finsterniß geboren.

Oromazes erzeugte sechs Dämone, näm-

*) Dem Hyde zu Folge soll Zoroaster gelehrt haben, Gott habe 55 Tage zu Schaffung des Himmels, 60 zu Schaffung der Hölle und der Gewässer, 75 zu Verfertigung unsers Planeten, 80 zu Zeugung der Thiere, und 75 zu Zeugung des Menschen, in allem also 345 Tage gebraucht. Eine höchst übel gerathene Copie des Pentateuchos, wie mich deucht, und nichts weniger als die Lehre des alten Zoroaster! Überhaupt legen die Neuern dem Zoroaster Lehren bey, wovon die Alten und Zoroaster selbst nichts wußten.

lich das Wohlwollen, die Wahrheit, die Billigkeit, die Weisheit, die Fülle und die selige Wonne, die aus dem Bewußtseyn edler Handlungen quillt*).

Der Genius des Bösen brachte dagegen sechs andre den wohlthätigen Geistern des Oromazes ganz entgegen gesetzte Wesen hervor.

Hierauf machte sich Oromazes drey Mal so groß, als er vorher war, und erhob sich so hoch über die Sonne, als diese über die Erde erhoben ist. Und nun schmückte er den Himmel mit Sternen aus, und bestimmte den Sirius vor andern dazu, Hüter und Wächter der übrigen zu seyn. Überdieß schuf der wohlthätige Genius noch 24 Gottheiten, und schloß sie in ein Ey ein**); aber

---

*) Τον επι τοις καλοις ἡδεων δημιυργον.

**) Das Ey, als Sinnbild der Welt oder der Schöpfung, findet sich bey vielen Völkern. Die weisern Ägypter mahlten den Demiurgos als einen Mann ab, aus dessen Munde ein Ey hervor ging. Die Japaner stellen ihn unter dem Bilde eines Stieres vor, der mit seinen Hörnern ein Ey zersplittert; und die Malabaren erzählen, ihr Gott Isparette (Georgi nennt ihn Irorette) habe sich

der boshafte Ariman schuf sogleich 24 andre, verderbend wie er. Diese zersplitterten das himmlische Ey; und so entstand das Gemisch von Gutem und Bösem auf unsrer Erde.

Auch wird einst die schreckliche Epoche eintreffen, da Ariman mit Pest und Hunger den ganzen Erdboden verheeren wird; aber eben dieser Zeitpunkt ist zugleich das Ziel von Arimans Grausamkeit: seine Macht wird zerstöret, und er selbst gänzlich vertilget werden. Zur Zeit dieser glücklichen Revolution wird die Erde in eine schöne reizende Ebene umgeschaffen werden; die Menschen werden auf derselben, wie in einem gemeinschaftlichen Vaterlande und Heimath beysammen wohnen, alle sich gleich, alle glücklich, alle nur eine einzige Sprache redend.

Dem Theopompos zu Folge gaben die Magier bis zu dieser glücklichen Epoche hin folgendes Zeitmaß an: 3000 Jahre lang wird, wie sie versicherten, Oromazes über seinen Gegner die Herrschaft behaupten; aber

---

in ein Ey verwandelt, aus welchem die 7 Himmel, die 7 Welten und alle Geschöpfe hervor gekommen seyen.

die folgenden 3000 Jahre wird ihn dieser wieder mit gleicher Kraft bekämpfen, und einer des andern Werke zu zerstören suchen. Am Ende dieser letzten Periode wird endlich Oromazes seinen Nebenbuhler gänzlich vertilgen; und nun fängt sich der Menschen Elysisches Leben an. In durchsichtigen, keiner sterblichen Nahrung bedürftigen Körpern werden sie alle einer unwandelbaren Glückseligkeit genießen.

Nachdem nun der wohlthätige Oromazes dieß große Werk vollbracht, seinen grausamen Rival gestürzt und die Menschen glücklich gemacht haben wird, alsdann wird er von seinen Thaten ausruhen; aber diese Ruhe wird von keiner langen Dauer seyn, sondern eines Gottes würdig, kurz und sanft, ähnlich dem Schlummer eines Weisen, der den Tag mit Wohlthun zugebracht hat.

Kosmogonie der Sinesen und Japaner.

Die Sinesen waren nicht so verwegen, wie andere Völker, sich eine umständliche Kosmogonie zu schöpfen. Zwar erkennen sie den

Tien *) für den Urheber aller Dinge; allein die Bedeutung dieses Wortes ist erst seit dem Kaiser Kanghi bestimmt. Auch drücken sich die heutigen Sinesen über die Schöpfung der Welt nie deutlich aus; und dieß ist um so weniger zu verwundern, da selbst ihre Weisen über diesen Punkt nie anders als in dunkeln Orakeln sprachen. „Aus Nichts ist alles, und alles kehret wieder zurück in Nichts" so soll Fo's Machtspruch gelautet haben, dessen nähere Erklärung er seinen Schülern schuldig blieb. Laokiun drückte sich noch mystischer aus: Tao (die Vernunft) hat, seiner Theorie zu Folge, Eins hervor gebracht: Eins hat Zwey, Zwey hat Drey, und Drey hat alles hervor gebracht. Selbst ihr göttlicher Kongfuzee sprach nur Räthsel, ohne sie zu lösen: „Tay Kie, das erste Princip—kein Gott, sondern eine leblose rohe Materie, wie das Chaos der Alten—brachte zwey Kräfte hervor: die zwey Kräfte er-

*) Tien und Chang-ti nennen die Sinesen den Himmel, oder auch den Genius des Himmels, wobey sie an keinen Gott oder Schöpfer denken; wenigstens versichert dieß P Martini von den Sinesen seiner Zeit. De summo ac primo rerum auctore mirum apud omnes Sinas silentium; quippe in tam copiosa lingua ne nomen quidem Deus habet.

zeugten vier Bilder, und diese vier Bilder acht schwebende Gestalten.” Diesen Galimathias zu enträthseln, wird mir kein vernünftiger Mann zumuthen; und ich glaube, Kongfuzce hätte das selbst nicht gekonnt.

Die Japaner erklären sich über die Schöpfung ungleich deutlicher, aber deßwegen doch nicht viel vernünftiger, als die Sinesischen Dunse. Sie behaupten, was viele Philosophen der Vorwelt behaupteten: die Welt sey von Ewigkeit da gewesen, werde auch in alle Ewigkeit fortdauern. Die Geister- und Menschenschöpfung hingegen erzählen sie also:

Ihre Sin und Kami (Götter, Geister) sind nicht ewig: ewig ist nur das Chaos, der Kami und aller Wesen Vater. Dieser schwankte, wie Fische in ihrer Lust im Wasser flotten, hin und her; und brachte bey seiner ersten Bewegung durch seine unbegreifliche Kraft ein geistiges unkörperliches Wesen, den Kame Kunitoko-Datsi No Mikotto hervor, und durch seine folgenden Bewegungen noch sechs andre Mikottos *).

*) Mikotto ist ein Ehrenname, welcher nur den Ten Dsün Sizi Dai, d. i. den himmlischen

Die drey ältesten Söhne des Chaos blieben unverheirathet; die übrigen hingegen legten sich Weiber bey, mit welchen sie auf die reinste geistigste Art, die der menschlichen Vernunft unbegreiflich ist, Kinder erzeugten.

Allein Isanagi No Mikotto, des Chaos siebenter Sohn beobachtete einst, wie der Vogel Sekire, von den Holländern Quickstaart oder Bachstelze genannt, sein Weibchen kosete; und nun versuchte er ähnliche Schmeicheleyen bey seiner Gemahlinn, der himmlischen Issanami No Mikotto. Diese gebar ihm fünf Söhne; allein sie waren nicht mehr so vollkommen wie ihr Vater, waren nur irdische Geister und Halbgötter.

Tensio Daisin, Isanagis ältester Sohn, ließ allein Erben nach sich. Er heißt der mächtige Geist, der himmlische Stralen von sich schießt*), heißt Seele, Leben, Licht und

---

und unbefleischten sieben Göttern, zuweilen auch den uralten geringen Göttern, beygelegt wird.

*) Es ist dieß nicht bloß figürlich zu nehmen: Tensio Daisin schießt die Stralen wirklich von sich, und erhellet damit die Sonne, die Plane-

oberster Herrscher der Natur. Alle Japaner betrachten ihn als ihren Stammvater; und ihr Dairi beweiset sein Recht auf den heiligen Stuhl von Pateli dadurch, daß er sich rühmt, von dem ältesten Sohne Tensio Daisins in gerader männlicher Linie abzustammen.

System der Schöpfung der Thibeter.

(Nach Georgis Alphabet. Tibetan.)

Ehe noch diese unsere Welt ihren Ursprung erhielt, existirten schon beynahe unzählige andre Welten *), alle von selbst entstanden

---

ten, die Sterne, die ganze Welt. Denn er verbarg sich einst, wie die Japaner erzählen, in der Höhle Amano Watta, und entzog hierdurch der Welt und allen Gestirnen das Licht, zum unläugbaren Beweise, daß er der Herr des Lichtes sey. Doch durch eine Musik auf Trommeln und Glockenklang ließ er sich endlich wieder versöhnen, kroch aus der Höhle, und—es ward Licht.

*) Von unzählig vielen Welten redeten schon Xenophanes, Anaximander, Leukippos und eine Menge alter Philosophen.

und ohne Anfang, nur nicht von ewiger Dauer. Denn dieses Vorzuges hat sich die Welt des Gottes Hopame, welche gegen Osten *) liegt, allein zu erfreuen.

Alle diese Welten waren von Lahas **) und Geistern bewohnt, welche ebenfalls von Ewigkeit her existirten.

Die Stelle, welche jetzt unser Sonnensystem einnimmt, war damals nichts als ein leerer Raum, als auf ein Mal eine Kette von Ursachen, deren Princip in den übrigen Welten zu suchen ist, die Nothwendigkeit erzeugte, daß unsre Welt entstehen sollte.

Und nun erhob sich ein mächtiger Sturmwind, und jagte eine unendliche Masse von Wolken zusammen, von denen das Gewässer in unerschöpflichen Strömen herab stürz-

---

*) Diese östliche Welt ist der Paradies der Thibeter, in welchem nur der Gott Hopame mit seinen Cianciub (Schülern) wohnet, denen er seine Gesetze enthüllt.

**) Die Lahas der Thibeter sind ungefähr, was bey uns die Engel sind; sie werden von ihnen wie Götter verehrt.

te. Dieses floß in der Region der dichtesten Luft hin, welche von eben dem Sturme zusammen gedrängt ward; und so entstand das große, das unermessene Meer.

Ein neuer Sturm erhob sich, durchrasete, durchwühlte das Meer, und warf es über einander. Diese schreckliche Bewegung, dieses gewaltsame Hin- und Herwälzen brachte auf der Oberfläche der siedenden See einen goldnen Schaum hervor, welcher, so wie das Meer wieder ruhig ward, allmälich hinunter in die Tiefe sank, und zum Meeresbette ward, das daher Ser chij Sasgi, d. i. der goldene Boden, heißt.

Nun erhob sich zum dritten Mal ein tobender Sturm, wälzte das Meer ganz über einander, und thürmte dasselbe zu den höchsten Bergen schäumender Wogen auf. Dadurch entstand eine zahllose Menge Atomen von fünf verschiedener Art: von Sa (Erde) von Ser (Gold) von Scel (Krystall) von Pema oder Peimaraka (ein köstlicher röthlicher Stein) und endlich von Bedrhuria (ein köstlicher grünlicher Stein).

Die Atomen von Sa stalteten die vier Theile der Welt und die Inseln, oder die acht

Continente. Aus den übrigen vier Arten von Atomen setzte sich der Righiel Lunbo, auch Riru genannt, ein Berg von ungeheurer Höhe und Breite im Meere, zusammen. Er ragt 80000 Leuken über die Oberfläche des Meeres hervor, und eben so weit erstreckt er sich in den Abgrund hinab. Übrigens bildet er ein förmliches Viereck, wovon die Ostseite aus Atomen von Scel, die Südseite aus Atomen von Peimaraka, die Westseite aus Bedrhuria und die gegen Norden aus Ser bestehet. Um den Righiel herum stehen sieben goldene Berge, welche durch die sieben Milchmeere von einander getrennt sind, und wovon jeder immer um die Hälfte kleiner als der andre ist.

Auf der Südseite Righiels blühet der ungeheure Baum Zampuh, dessen Früchte die Lahas, welche die Oberfläche des Berges bewohnen, abpflücken und genießen.

Am Stamme des Zampuh liegen vier Felsen, welchen die vier heiligen Flüsse entsprudeln: der Gangi und Sinthu, der Pahkiu und Sita.

Auf diese Art schuf sich die Welt; aber noch fehlte es ihr an Bewohnern. Und sieh!

aus den Oberwelten und den Wohnungen der Lahas wurden auf ein Mal durch die Macht des allgewaltigen Schicksals *) lebende Geister in unsre Erde versetzt, welche sich aus dem Stoffe der Erde Leiber stalteten. Sie glänzten im angebornen, im herrlichsten Lichte, und schoßen Stralen von sich, wodurch das Weltall, welches vorher in dichte Finsterniß eingehüllt lag, und von der Sonne und den Planeten noch nicht erhellet ward, wie von einem göttlichen Nimbus umstralet leuchtete.

Ohne Geschlechtsunterschied **), ohne Nah-

---

*) Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß das personificirte, vernünftige und alles bewirkende Schicksal in den meisten philosophischen Schulen des Alterthums anerkannt wurde. Heraklitos, der Duns Scot der Alten, faselte insbesondere auf eine der Thibetischen Theorie ganz ähnliche Art von dem Ursprunge der Dinge.

**) So träumte auch Platon im Politikos.

Sokrates der Jüngere. Aber wie verhielt sich's damals mit der Erzeugung der Lebendigen? auf welche Art wurden Geschöpfe von Geschöpfen erzeugt?

Der Fremdling. In jenem Zustande der

rung, deren sie nicht bedurften, vermögend durch eigene Kraft ihr Leben zu erhalten, hatten diese erhabene Wesen in diesem wonnevollen Zustande beynahe unzählige Jahrhunderte schon durchgelebt, als sie ein Mal zur unglücklichen Stunde der Versuchung erlagen, von den Früchten der Erde zu kosten. Aber kaum hatten sie von denselben genossen, als ihr Schimmer verschwand, als undurchdringliche Nacht die ganze Natur in düsteres dichtes Dunkel hüllte.

In diesen Tagen der Finsterniß war es, als sich die Sonne, der Mond, die Planeten und die Legionen der Sterne aus dem Meere hoch über den Äther schwangen, und mit ihrem Feuerglanze die Finsternisse von neuem verscheuchten.

Aber die Körper der Lahas, deren leuch-

Natur, o Sokrates! fand die Fortpflanzung der Geschöpfe nicht Statt. — — — Gott war damals der Hüter aller Wesen, so wie jetzt der Mensch, der einer göttlichern Natur ist, der Hüter der unedlern Thiere ist. Unter Gottes Hut wußten die Menschen von Staaten, von Ehen, von Erzeugung der Kinder nichts.

tender Nimbus erloschen war, erlagen jetzt den Pfeilen des Todes, und ließen nicht einmal (denn Geschlechtsunterschied fand ja unter ihnen nicht Statt) Abkömmlinge nach sich. Ihre Seelen hingegen wurden vom Schicksale in andre Welten versetzt, wo sie in Körper aller Art wandern mußten, um nach ihren Verdiensten entweder den Lohn edler Thaten oder die Strafe ihrer Verbrechen zu empfangen. Auf diese Art schloß sich die erste Periode der Welt; und nun begann die zweyte.

Das Schicksal rief andre Lahas aus ihren Wohnungen und den übrigen Welten zur Bevölkerung der Erde ab; und sieh! es kamen Geister in zahlloser Menge aus verschiedenen Regionen auf der Erde zusammen, und fuhren (denn so wollte es das Schicksal) in die Leiber von Menschen und Thieren. So unzählig aber diese Geister auch waren, so fand sich doch unter ihnen nur ein Mann und ein Weib.

Diese dachten an die Fortpflanzung ihres Geschlechtes nicht: der mächtige Trieb der Natur weckte sie endlich dazu. Allein das Geschäft der Zeugung, wie wir Menschen es kennen, blieb ihnen lange Zeit un-

bekannt *): erst der Affe Prasrinpo verfiel darauf, und erlangte dadurch die Ehre, der Adam, so wie sein Weibchen Prasrinmo die Eva der Thibeter zu heißen. Dagegen verwerfen die Lamas von Thibet die Ehe als eine viehische Handlung, und lehren, daß niemand selig werden könne, als ein Hagestolzer, ein Traba (Mönch) und eine Ani oder Tzhunma (Nonne).

Dieß sind die Kosmogonien der ältesten Völker der Welt; und man sieht daraus, daß sich alle ihre Systeme, so wie die der

*) Die Thibeter zählen vier Arten von prolifiker Kraft, welche damals üblich waren, und noch heut zu Tage bey den Lahas, den Bewohnern von vier Regionen Dopekhams (es sind dieser Regionen in allem sechs; sie liegen oberhalb der Sonne) im Schwange gehen. In der Region Genprulvange werden die Frauen der Lahas durch bloßes Anschauen Mütter, in der Region Brulka durch holdes Zulächeln, in Chaden durch sanften Händedruck, und in Tobprelva durch Küsse und Umarmungen. Die auf diese Art erzeugten Kinder sind bey ihrer Geburt, welche mit der Zeugung in einen und den nämlichen Augenblick fällt, schon ausgebildete Kreaturen von 5, 7 bis 10 Jahren.

Philosophen, auf zwey Klassen zurück führen lassen: auf ein ursprüngliches Nichts und auf ein ursprüngliches Chaos.

Diejenigen, welche das letztere behaupten, lassen entweder die Materie sich selbst entwickeln oder nehmen einen scheidenden und ordnenden Demiurgos an; und schließen sich also in der Hauptsache an die Vertheidiger des ursprünglichen Nichts, welche ebenfalls einen Allschöpfer, einen höchsten Werkmeister erkennen.

Diese Meinung setzt der Neugierde ein Ziel, und befriediget selbst den Philosophen, dessen Vernunft sich sonst in Labyrinthe verirren muß, aus denen zu führen ihn keines Menschen Faden vermag, außer nur Gott.

Der Mensch, der einen Gott zuläßt — und nur der Thor läßt keinen zu — muß in ihm nothwendig auch den Schöpfer der Welten und der ganzen Natur erkennen; denn ist er das nicht, wozu dann ein Gott?

Ist aber Gott der Schöpfer der Natur, so muß er auch der Schöpfer der Materie, des Urstoffes seyn. Ob er die Materie von

Ewigkeit herschuf oder nicht, dieß kann uns gleichgültig seyn. Sollte es das erste seyn, wie einige Philosophen behaupten, so mußte doch die Ewigkeit der Materie von ganz anderer Art als die Ewigkeit des Schöpfers selbst seyn; und so hätten wir denn zwey Ewigkeiten verschiedener Art: wie subtil! oder vielmehr wie unphilosophisch!

Kann Gott weder wollen noch wirken, außer nur von Ewigkeit her; muß der untheilbare Augenblick seines Willens jederzeit auch die That mit sich bringen, und ist jedes Werk Gottes, so wie er selbst, ewig: so kann keine zeitliche Schöpfung Statt finden; nichts kann successiv, alles muß simultan seyn.

Platon und alle Dualisten von Philosophen und Völkern, welche dem höchsten Baumeister eine ewige Materie beylegen, scheinen mir ihm seine Arbeit erleichtern zu wollen, da sie ihn schon zum voraus mit Werkzeugen und Materialien versehen: das nenne ich Gott zum Anthropomorphen gemacht.

Es ist daher mein Glaubensbekenntniß: Gott organisirte nicht bloß — er schuf alles; dieser Begriff mag übrigens im Barah der Hebräer liegen oder nicht.

Diese wenigen, aber, wo ich nicht irre, nicht unwichtigen Sätze glaubte ich voraus schicken zu müssen, um meine Leser dadurch zu der ehrwürdigsten aller Kosmogonien vorzubereiten: zu Moses Kosmogonie.

Kosmo- und Anthropogonie der Juden und Christen.

Nach dem Hebräischen Texte des Buches Bereschit.

Im Anfang schuf Elohim *) den Himmel und die Erde. Die Erde war aber wüst und leer, und eine mit Finsterniß bedeckte See. Elohims Geist schwebte über dem Gewässer, und jetzt sprach Elohim: Es werde Licht! Und es ward Licht.

Und Elohim sah, daß das Licht gut sey, und sonderte es von den Finsternissen ab: Er

---

*) Ich habe es nicht wagen wollen, dieß Wort mit der vielfachen Zahl zu construiren, ob es gleich das Hebräische so erheischte. Die Theologen mögen uns sagen, ob es erlaubt sey, zu übersetzen: Die Elohim schufen den Himmel und die Erde.

nannte das Licht Tag und die Finsternisse Nacht; und es ward Abend und Morgen, der erste Tag.

Und Elohim sprach wieder: Es werde zwischen dem Wasser ein Firmament, welches Gewässer von Gewässern absondere! Und Elohim schuf das Firmament, und sonderte die Gewässer, die unter demselben sind, von jenen ab, die über demselben sind. Und es geschah so. Da nannte Elohim das Firmament Himmel; und es ward Abend und Morgen, der zweyte Tag.

Und Elohim sprach wieder: Die Gewässer, welche unter dem Himmel sind, versammeln sich an einem Orte, und es erscheine Feste! Und es geschah so. Da nannte Elohim die Feste Erde, und Meer die Sammlung der Gewässer. Und Elohim sah, daß es gut sey, und er sprach wieder: Die Erde bringe Pflanzen hervor, die reifen und sich besamen, und fruchtbare Bäume, welche Früchte nach ihrer Art, und in denselben den Same tragen, der auf die Erde falle! Und es geschah so: die Erde brachte Pflanzen hervor, die reiften, und sich besameten nach ihrer Art, und Bäume, welche Früchte trugen, und in denselben den Samen führten, den Samen

ihrer Art. Und Elohim sah, daß es gut sey; und es ward Abend und Morgen, der dritte Tag.

Und Elohim sprach wieder: Es werden Lichter in der Wölbung des Himmels, und scheiden Tag und Nacht, und seyen das Maß der Zeiten, der Tage und Jahre dadurch, daß sie in des Himmels Wölbung leuchten, und die Erde bescheinen! Und es geschah so: Elohim staltete zwey große Lichter: das größere Licht, daß es den Tag beherrsche, und das kleinere Licht, daß es die Nacht beherrsche, und die Sterne. Er stellte sie in die Wölbung des Himmels hin, daß sie über die Erde leuchteten, den Tag und die Nacht beherrschten, und Licht und Finsternisse trennten. Und Elohim sah, daß es gut sey; und es ward Abend und Morgen, der vierte Tag.

Und Elohim sprach wieder: Das Wasser bringe lebendige Wasserthiere hervor, und die Vögel fliegen über der Erde hin am Firmamente des Himmels! Und Elohim schuf die großen Wasserungeheuer und alle Geschöpfe, die da leben, und sich bewegen, und in dem Gewässer erzeuget werden, nach ih-

rer Art, und alle Vögel nach ihrer Art. Und Elohim sah, daß es gut sey; er segnete sie, und sprach: Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Gewässer des Meeres an! Auch die Vögel vervielfältigen sich über der Erde! Und es ward Abend und Morgen, der fünfte Tag.

Und Elohim sprach wieder: Die Erde bringe lebendige Wesen nach ihren Arten hervor, zahme Thiere und Gewürme, und wilde Thiere nach ihren Arten! Und es geschah so: Elohim schuf Thiere der Erde nach ihren Arten, und zahme Thiere und alles, was auf der Erde kriecht, nach seinen Arten. Und Elohim sah, daß es gut sey. Und er sprach wieder: Lasset Uns einen Menschen nach unserm Bilde und Uns ähnlich stalten, daß er über die Fische des Meeres und Vögel des Himmels, über die Thiere und ganze Erde herrsche, und über alles, was auf derselben kriecht!

Und Elohim schuf den Meuschen nach seinem Bilde, nach Elohims Bilde schuf er ihn; einen Mann und eine Frau schuf er. Und Elohim segnete sie, und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde! Unterwerfet sie euch, und herrschet

über die Fische des Meeres und Vögel des Himmels, über die Thiere alle, die sich auf der Erde bewegen!

Und Elohim sprach ferner: Sehet, alle Pflanzen, die den Samen über der Erde tragen, und alle Bäume, die den Samen ihrer Art in sich tragen, gab ich euch, auf daß sie euch zur Speise dienen! Auch gab ich allen Thieren der Erde und jedem Vogel des Himmels und allen Wesen, die sich auf der Erde bewegen, und in denen eine belebende Seele wohnet, daß es keinem an Speise gebreche. Und es geschah so.

Und nun überschaute Elohim alles, was er gemacht hatte; und alles war sehr gut. Und es ward Abend und Morgen der sechste Tag.

So erzählt Mose die erste und größte aller Revolutionen, die Schöpfung der Welt und der Menschen; und diese seine Kosmogonie ragt an Wahrheit und Erhabenheit über die der übrigen Völker so weit empor, als die königliche Ceder auf dem hohen Libanon über den Dornstrauch im niedrigen Thale.

Der erste Mann und das erste Weib kamen also aus Gottes Hand, nicht in dem hülfsbedürftigen Alter der Kindheit, in dem sie hätten verschmachten, oder Gott seine Wunder an ihnen, wider die Gesetze seiner Weisheit, vervielfältigen müssen; sondern mit ausgebildetem Körper, mit Organen, fähig dem ideenleeren Geiste Bilder aller Dinge und Kenntnisse aller Art zu verschaffen.

Auch erheischte es Gottes Allmacht und Weisheit von ihm, nur ein einziges Menschenpaar, nur einen Mann und eine Frau zu schaffen. Denn Gott ist nicht wie ein Mensch, der aus Verstandesschwäche in der Wahl der Mittel sich irren könnte, oder aus Schwäche seiner Macht diese Mittel vervielfachen müßte: er verdoppelt seine Wunder nicht, wo eines schon zureicht.

Eines gottgeschaffenen Mannes und Weibes Kinder sind wir also alle, und nicht Kinder des Orang-Utangs, obgleich die Thibeter sich wirklich für seine Abkömmlinge halten, obgleich einige Naturforscher und die Legende ihn mit uns in eine Klasse setzen *).

---

*) Der heilige Antonius stieß, wie bekannt, in

Und von diesem einzigen Menschenpaare ging Bevölkerung für den ganzen Erdboden aus: Söhne eines Vaters wären es,

---

Thebais auf einen Affen, und examinirte ihn über verschiedene Dinge. Auf die Frage: wer er denn eigentlich sey, antwortete der Kynokephalos mit geziemender Bescheidenheit, er habe ebenfalls die Ehre ein Mensch zu seyn. So die Legende; und der Fürst der Naturkündiger, Karl von Linne, macht uns von dem Orang-Utang folgende Schilderung; Homo nocturnus, troglodytes, silvestris. — — loquitur sibilo; cogitat, ratiocinatur, credit sui caussa factam tellurem, se aliquando iterum fore imperantem. *Systema naturae Tom.* 1. *Editio* 12. *Holmiae* 1766. „Er ist ein Nachtmensch (Linne glaubt, der Pongos sähe nur zu Nachtszeit,) ein Höhlen- und Wälderbewohner. — — Er spricht zischend; er denkt, ratiocinirt, glaubt, seinetwegen sey die Erde erschaffen, und schmeichelt sich mit der Hoffnung, sie einst noch einmal zu beherrschen." Dem Ritter zu Folge war also der Pongos, was wir nicht wußten, einst der Beherrscher der Erde, und brütet jetzt über den Plan, dieselbe zum zweyten Male zu unterjochen. Indeß hat er seit dem Gefechte mit Hanno nicht die mindeste kriegerische Disposition dazu gemacht; auch gegen diesen Admiral von Karthago agirten die Pongos nur defensive, und würden ihm nicht einmal Stand gehalten haben, wenn er sie nicht so hitzig verfolgt hätte.

welche die brennende Region zwischen den Tropiken bevölkerten, nahe an den Eisgebirgen der Pole ihre Hütten aufschlugen, und sich in jenen Zonen niederließen, in denen eine glückliche Vermischung von Hitze und Kälte herrscht.

Über den 68. Grad der Breite wächst kein Baum, kein Dornstrauch mehr, indeß 200 Meilen weiter dem Nordpole zu noch Menschen wohnen.

Es gibt Pflanzen, die nur zwischen den Tropiken blühen, und wieder andre, die nur den Polarländern eigen sind. Der Elephant begattet sich in kalten Klimaten nicht, und das Elend und das Rennthier verschmachtet in den heißen. Nur der Mensch hat das Vorrecht vor Pflanzen und Thieren, daß er der Kälte der Pole trotzen, und gegen die Hitze des Äquators ausdauern, daß er in Grönland

---

Die Pongos hätten auch bald die Ehre gehabt, sich mit dem großen Alexander zu messen. Dieser hielt nämlich, wie Hanno, eine große Truppe von ihnen für ein feindliches Heer, und war eben im Begriffe, ihnen ein Treffen zu liefern, als ihm König Taxilis den Irrthum benahm, und ihn belehrte, daß das, was er für Menschen hielt, nur Affen seyen.

und Spitzbergen*), so wie in Guinea und Senegal leben, und sich begatten kann.

Zwar ist nur die gemäßigte Nordzone auf unsrer Hemisphäre des Menschen eigenthümliches Vaterland, wo sein Geschlecht immer an Geist und Körper gedieh: sie ist der Sitz seiner Macht, seiner Größe und Glorie. Rückt er weiter gegen den Norden vor, so verliert sich die schöne Proportion seiner Glieder; seine Sinne werden stumpf, seine Organe zu solid und zu robust. Die Kälte fesselt den Wuchs seines Körpers, und hält den Schwung seines Geistes zurück: er wird ein Eskimo und Lappe**).

---

*) Im Jahre 1633 überwinterten einige Holländer auf einem Felsen von Spitzbergen unter dem 80°, ohne einen Mann von ihrer Equipage zu verlieren; und in unsern Tagen hielten vier Russische Matrosen, welche noch das Glück hatten, sich bey einem Schiffbruche zu retten, auf der wüsten Insel Ost-Spitzbergen, der Winterkälte und den weißen Bären zum Trotze, 6 Jahre und 3 Monate aus. Nach andern war es die Bäreninsel.

**) Man irret sich, wenn man die niedrige Statur, die verzerreten Züge und den eingeschränkten Verstand gewisser Völker auf Rechnung des Klima setzen will: die Natur schuf für einen je-

Unter der Linie schwärzt sich seine Farbe; die entstellten Züge seiner Physiognomie beleidigen durch ihre Nudität; und indem seine Passionen, durch das Feuer des Klima

---

den Himmelsstrich besondere Menschen, begabt mit einem Körper, Geist und Charakter, der demselben angemessen ist. Eben so wenig kann eine tapfere Nation mit einem furchtsamen Volke eine einzige Menschengattung ausmachen: der Nationalcharakter der Unerschrockenheit oder der Feigheit muß von einer beständigen und unveränderlichen Ursache herrühren, kann die Wirkung des Klima, der Nahrungs- und Lebensart und andrer zufälliger Ursachen nicht seyn. Unmöglich ist es daher, daß der kleine furchtsame Lappe ein Bruder des ansehnlichen muthigen Ungars sey; unmöglich ist es, daß er mit diesem den Stammvater gemein haben sollte. So raisonnirte einst Home, so raisonnirten Philosophen in Menge mit ihm, und frohlockten hoch über das schöne Raisonnement. Und doch—eine traurige Lehre für die Theoretiker, die stolz auf ihre Vernunft der Facten entbehren zu können glauben!—machen die beiden angeführten Völker ursprünglich nur ein einziges Volk aus: der Lappe, welcher bey dem geringsten Geräusche in Ohnmacht fällt, stammt, so wie der Ungar von jener Nation ab, welche einst den Erdboden erzittern machte, und ihrer unwiderstehbaren Tapferkeit wegen die Geißel Gottes hieß.

genährt, unbändiger werden, schränkt sich die Sphäre seiner Seele ein. Kurz: er wird ein Neger, und dieser Neger wird der Sklave der Sklaven.

Allein er bleibt doch immer Mensch; obgleich an Körper und Geist entstellt, verliert er doch den ersten Rang im Kreise der Schöpfung nie; und noch ist Gottes Bild erkenntlich am Neger und am Skrällinger.

Wider den einfachen Ursprung des Menschengeschlechtes, welcher auf der Vernunft und auf dem Ansehen unsrer heiligen Bücher beruht, läßt sich daher nichts mit Grunde einwenden: alle Varietäten, welche sich an dem Körper und Geist der Menschen äußern, berechtigen uns nicht, ihnen mehrere Stammväter zu geben. Sie sind ja nur Wunden, die das Klima, welches sich nicht ungestraft bekämpfen läßt, dem Menschen schlägt; sind nur Spielarten der Natur, Wirkungen der verschiedenen Nahrung und Lebensart, oder Produkte der Moden.

Bemerkungen über die vorsündfluthischen Zeiten: eine Periode von 1656, oder von 1307 nach dem Samaritanischen Texte, oder von 2262 Jahren nach dem Griechischen der siebzig Dolmetscher.

Über die Urwelt, das ist, über die Zeiten vor der großen Fluth lassen sich zwar ganze Bücher voll Untersuchungen, aber keine Geschichte schreiben. Keine Urkunden, kein historisches Denkmahl kam von diesen Zeiten bis auf uns: die Bücher Hanochs sind Betrug, und die Säulen des Flavius eine Lüge *). Mose, der einzige gültige Geschichtschreiber der Antidiluvianer, redet zu wenig und unbestimmt davon: er liefert uns fast mehr nicht, als die Genealogie der Kinder Seths, in gerader absteigender Linie.

*) Die Adamiten, dieß erzählet der Jude Joseph, errichteten zwey Säulen, eine aus Thon, und die andre aus Stein, und verzeichneten auf denselben die Künste, wovon sie Kenntnisse hatten, damit die Nachkommen nach den grausen Revolutionen, wovon Allvater Adam schon prophezeiht hatte, sie wieder hervor suchen könnten.

über die Nebenzweige dieser Familie beobachtet er das tiefste Stillschweigen, so wie er auch der übrigen Kinder Adams und ihrer Nachkommen nur im Vorbeygehen gedenkt.

Und zu den Profangeschichtschreibern mag ich meine Zuflucht nicht nehmen, mag die Lücke, welche Mose ließ, nicht mit den Mährchen des apokryphischen Buches Hanochs oder mit den Thaten der Atlanten ausfüllen; weil ich keine Geschichte der Kinder der Imagination, sondern der Menschen, die wirklich existirten, zu schreiben gedenke. Denn die Egregoren (Wächter oder Engel), die unter Semiazas Anführung vom Himmel stiegen, und mit den Töchtern der Menschen die Riesen erzeugten, und jene Atlanten, welche von der Scheitel des Kaukasus herab ihre Söhne zur Bevölkerung der Welt aussandten, gehören, nach meinem Urtheile, in eine Klasse mit dem Helden Huschenk, der auf einem zwölf Fuß langen Ungeheuer *)

*) Dieß Monstrum hieß Rakſche, und war durch Begattung eines Krokodils mit dem Weibchen eines Hippopotamos erzeugt. Hussein oder Huschenk bezähmte es, und bediente sich desselben in den Kriegen wider die Riesen und die Na-

vom Pferde die Riesen bekriegte, und mit dem Tamurath, dessen Leibpferd, der Vogel Greif*), die Gabe der Sprachen besaß. Ich

---

tion der Fischköpfler. Im fünfhunderten Jahre seines Lebens lauerten ihm einige Riesen in den Schlünden der Damavendischen Gebirge auf, und zerschmetterten ihn mit einem Felsen, den sie, wie Polyphemos auf den Attis, auf ihn schläuderten.

*) Dieser seltsame Vogel, welcher sich mit dem Phönix aus der Welt verloren hat, hieß Simorganka, und war, was selbst unter Menschen selten ist, ein Philosoph und ein Held. Er versicherte einen Persischen Weisen, der ihn um sein Alter und um das Alter der Welt fragte, daß diese schon vierzehn Mal bewohnt und öde gewesen. Bey zwölf von diesen Revolutionen sey er selbst Augenzeuge gewesen.

Die Zeit, welche er nicht philosophirte, brachte dieser Vogel mit Bekämpfung der Riesen des Kaukasus zu. Er gab seinem Reiter, dem Helden Thahamurath oder Tamuras einige Federn, die er sich von seiner Brust rupfte, und machte ihn dadurch in dem schrecklichen Kampfe mit den Giganten siegen.

Auf so einem Grunde bauen die Philosophen Galliens ihre Geschichte der Urwelt.

hoffe daher, meine Leser sollen mir es Dank wissen, daß ich sie mit ihrer Geschichte verschone, so wie mit der der Präadamiten, und der Peris und Dives, welche, den Persischen Annalen zu Folge, 7000 Jahre lang Herrscher der Erde waren; obgleich die einen, so wie die andern in unsern Tagen ihre Apostel und Geschichtschreiber fanden.

Bloß einige Bemerkungen werde ich mir also über die Zeiten vor der Fluth erlauben.

Verschiedenheit der Stände und Gewerbe war damals schon bekannt: es gab Hirten (schon Abel war ein Hirt), es gab Ackersleute (schon Adam und Kain bebauten das Feld), es gab Städter (schon Kain baute Hanoch), gab Künstler verschiedener Art. Denn wie viele Künste und Kenntnisse setzt nicht die Erbauung eines Schiffes, und vermuthlich auch mehrerer Städte, so unbeträchtlich diese auch seyn mochten, voraus?

Überhaupt ist der Stamm der Sethiten für den Theologen und Chronographen, die Familie Kains hingegen für den Philosophen und Geschichtschreiber merkwürdig. Denn Kains Haus war die Wiege fast aller Künste: Tubalkain, Lamechs des Kainiten und

ersten Polygamos Sohn, erfand die Kunst, Kupfer und Eisen zu bearbeiten; sein Bruder Jubal führte die Musik auf der Erde ein, und Jabal lehrte die Menschen bewegliche Gezelte bauen. Deßwegen nennt Mose diesen den Vater der Hirten und Zeltebewohner und seinen Bruder den Vater der Cyther und Harfenschläger.

Die Regierungsart, welche vor den Zeiten der großen Fluth unter den Menschen eingeführt war, pflegt man gewöhnlich die patriarchalische zu nennen, das ist: die Scheiks (Familienältesten) wachten über das Eigenthumsrecht, über die Sicherheit der Güter und des Lebens ihrer Abkömmlinge; waren Väter, Hohepriester, Fürsten und Richter zugleich: eine Regierungsart, deren Spuren man noch heut zu Tage im wüsten Arabien und andern Ländern des Orients findet.

Allein so eine glückliche Regierungsart ist im Allgemeinen ein bloßer Traum. Wie wäre sie auch möglich gewesen bey einer so großen Anzahl von Menschen, als man für die vorsündfluthischen Zeiten annimmt? Wie wäre sie möglich gewesen, bey der Existenz zweyer so sehr collidirender Stände, als die Hirten und Ackerleute sind? Wahrscheinlich

gab es schon Nimrode vor der Fluth: jene Mächtigen der Erde, die hochberühmten Nephilim (die Giganten unsrer Vulgata) schienen Despoten und Tyrannen gewesen zu seyn; und waren sie das, so gab es schon vor der Fluth ordentliche Staaten, Republiken und Monarchien.

Es ließen sich wohl Fragen in Menge über die Urwelt aufwerfen; allein die Antworten dazu könnten bey dem gänzlichen Mangel an Quellen nur unbefriedigend seyn. Denn alles, was sich mit Zuverlässigkeit von den Antidiluvianern sagen läßt, schränkt sich auf wenige Hauptstücke in Moses Bereschit ein. Dem Hypothetiker und Exegeten öffnen diese zwar ein weites ungeheures Feld! für den Geschichtschreiber werfen sie dagegen nur eine kärgliche Ernte ab. Dieser findet von dem ganzen Zeitraume fast nur die beiden äußersten Standpunkte merkwürdig: der erste ist die Schöpfung, von der wir schon gesprochen; und der zweyte ist die große, schreckliche Katastrophe, welche unter dem Namen der Sündfluth bekannt ist, und von Mose also erzählet wird:

Noahs Fluth.

(Aus Moses erstem Buche, nach der Übersetzung des Ritters Michaelis.)

*) Die Erde aber war in den Augen Gottes abscheulich, voll Blut und Gewaltthätigkeit.

Und Gott sah die Erde verdorben; denn alle Menschen wandelten abscheuliche lasterhafte Wege auf der Erde.

Da sprach Gott zu Noah: Das Ende aller Menschen erscheint vor mir, weil durch sie die Erde voll Blut und Gewalt ist: ich will sie verderben, und die Erde mit ihnen.

*) Ich wollte Moses Erzählung in Elohims und Jehovas Sagen nicht zertheilen; denn diese Abtheilung ist mehr für den Exegeten als Geschichtschreiber wichtig, welcher in Rücksicht der historischen Güte keinen Unterschied zwischen beiden Sagen machen darf. Aus diesem Grunde bediente ich mich, ohne die geringste Abweichung der Übersetzung des größten Bibeldolmetschers unter den Deutschen, des Ritters Michaelis.

Mache dir ein Schiff, und wähle dazu große vollkommen ausgewachsene Bäume. In diesem Schiffe mußt du lauter einzelne Behältnisse machen, und es von innen und außen überpichen.

Dieß ist das Maß, nach dem du es machen sollst: drey hundert Ellen lang, funfzig breit und dreyßig Ellen hoch.

Du mußt dem Schiffe auch Licht geben, und nach der Ellenzahl, die ich dir vorgeschrieben habe, mußt du es oben machen. Die Thür mußt du auf die Seite und drey Mal Zimmer über einander, ein unterstes, mittelstes und oberstes Stockwerk, machen.

Ich aber will von der See her eine Überschwemmung über die Erde bringen, um alle beseelten Leiber unter dem ganzen Himmel zu vertilgen. Alles, was auf der Erde ist, soll sterben.

Nur mit dir will ich meinen Bund machen; und du sollst in das Schiff gehen, du, deine Söhne, deine Frau und die Frauen deiner Söhne mit dir.

Auch sollst du von allem, was lebet, von

allen Thieren, immer zwey zu dir in das Schiff nehmen, um sie mit dir zu erhalten, und zwar von verschiedenem Geschlechte.

Von allen Gattungen der Vögel, der vierfüßigen Thiere und der Landinsekten sollen zwey und zwey zu dir in das Schiff hinein gehen, um erhalten zu werden.

Nimm aber auch alle Art von Speise, die irgend genossen wird, und sammle sie dir, damit sie dir und ihnen zur Nahrung diene.

Dieß that Noah, und richtete alles so aus, wie Gott es ihm befohlen hatte.

Endlich sprach Jehova zu Noah: Gehe du nebst deinem ganzen Hause in das Schiff; denn dich sehe ich allein als den Unschuldigen unter diesem ganzen Geschlechte vor mir.

Und nimm von allem reinen Vieh sieben Paare aus beiderley Geschlecht und von allem unreinen Vieh zwey Paare beiderley Geschlechtes.

Desgleichen nimm von allen Vögeln sieben Paare beiderley Geschlechtes zu dir, um

die Art von ihnen, die sich dereinst auf der ganzen Erde wieder ausbreiten soll, zu erhalten.

Denn in sieben Tagen, von heute an zu rechnen, will ich vierzig Tage und vierzig Nächte auf die Erde regnen lassen und alles, was ich auf der Erde gemacht habe, von ihr vertilgen.

Dieß that Noah, und richtete alles so aus, wie Gott es ihm befohlen hatte.

Noah war damals sechs hundert Jahre alt, als die Überschwemmung von der See her über die Erde einbrach;

Und er ging selbst, nebst seinen Söhnen, seiner Frau und seiner Söhne Frauen in das Schiff, um dem Wasser der Sündfluth zu entkommen.

Von allen vierfüßigen Thieren, reinen sowohl als unreinen, und von allen Vögeln und Landinsekten,

Gingen zwey Paare beiderley Geschlechtes zu Noah in das Schiff, wie Gott es dem Noah befohlen hatte.

Sieben Tage nachher brach die Überschwemmung auf der Erde ein.

Im sechs hunderten Jahre des Lebens Noahs, am siebzehnten Tage des zweyten Mondes (des Novembers) borsten die Quellen des großen Meeres, und die Schleusen des Himmels wurden geöffnet;

So daß ein Platzregen von vierzig Tagen und vierzig Nächten auf die Erde fiel.

An demselben Tage ging Noah, Schem, Ham und Jafet, und die Frau des Noah und seiner drey Söhne Frauen mit ihnen in das Schiff;

Sie und alle Gattungen von wilden und zahmen Thieren und Landinsekten und Geflügel, allerley Vögel nach ihren Flügeln verschieden.

Diese gingen von allem, was Leib und Odem hatte, zu zwey Paaren zu Noah in das Schiff.

Es waren aber immer Männchen und Weibchen, die mit ihm hinein gingen, so wie Gott es ihm befohlen hatte. Und Jehova schloß das Schiff hinter ihm zu.

Darauf brach die Überschwemmung vierzig Tage nach einander ein. Das Wasser stieg so, daß es das Schiff trug, und dieß hoch über die Erde zu gehen kam.

Darauf ward es noch stärker, und wuchs sehr auf der Erde, und das Schiff ging auf dem Wasser.

Dieß wuchs endlich so erstaunlich an, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedecket wurden.

Funfzehn Ellen hoch stand das Wasser über ihnen, und bedeckte die Berge.

Und nun starb alles, was sich auf der Erde gereget hatte, Vögel, zahme Thiere, wilde Thiere, Insekten, so viel ihrer auf dem Lande leben, und alle Menschen.

Was nur einen lebendigen Odem hatte von dem, was seine Wohnung auf dem Lande hat, starb.

Alles, was auf der Erde war, vertilgte die Überschwemmung; Menschen, Vieh, Gewürme, Vögel wurden von der Erde vertilget, und nur Noah, und die mit ihm im Schiffe waren, blieben übrig.

So stand das Wasser hundert und funfzig Tage lang in seiner Stärke auf der Erde.

Aber Gott dachte an Noah, und an alle zahme und wilde Thiere, die mit ihm in dem Schiffe waren, und ließ den Wind über die Erde wehen: das Wasser nahm ab;

Die Quellen des Meeres wurden verstopft, die Schleusen des Himmels verschlossen, und der Regen vom Himmel zurück gehalten.

Das Wasser lief nach und nach von der Erde ab, und nach hundert und funfzig Tagen mangelte es bereits, und hatte nicht mehr überall hinlängliche Tiefe.

Am siebzehnten Tage des siebenten Mondes (des Aprills) ward das Schiff auf einem der Armenischen Berge fest.

Das Wasser blieb darauf in einer beständigen Abnahme bis zum zehnten Mond. Am ersten Tage des zehnten Mondes (des Julius) ließen sich die Spitzen der Berge wieder sehen.

Vierzig Tage nachher öffnete Noah ein Fenster, so er im Schiffe gemacht hatte,

Und ließ den Raben ausfliegen. Der flog mehrmals aus, und kam wieder zurück, bis das Wasser von der Erde vertrocknet war.

Noah ließ auch die Taube aus, um zu sehen, ob das Wasser auf der Erde gefallen wäre.

Da sie aber nichts fand, wo sie ihren Fuß hinsetzen konnte, so kam sie wieder zu ihm in das Schiff zurück; denn das Wasser bedeckte noch die ganze Erde; und er that die Hand heraus, und nahm sie zu sich in das Schiff.

Er wartete darauf abermals sieben Tage, und ließ die Taube wieder ausfliegen.

Da kam sie zur Abendszeit zurück, und hatte ein frisches eben ausgebrochenes Ölblatt im Munde. Hieran erkannte er, daß das Wasser sich von der Erde verloren hatte.

Er wartete darauf noch sieben andere Tage, und ließ sie von neuem ausfliegen; sie kam aber nicht wieder zurück.

Im sechs hundert ersten Jahre, am ersten

Tage des ersten Mondes (des Oktobers) war das Wasser von der Erde vertrocknet. Noah öffnete sein Schiff, und sah, daß die Erde wieder trocken war.

Und am sieben und zwanzigsten Tage des zweyten Mondes (des Novembers) war die Erde hinlänglich trocken.

Da sprach Gott zu Noah: Geh aus dem Schiffe heraus, du selbst, deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne mit dir!

Und nimm alle an Leibesgestalt verschiedene Thiere, die du bey dir gehabt hast, Vögel, vierfüßige Thiere und Insekten, die sich auf dem Lande aufgehalten, mit dir heraus, daß sie sich auf der Erde ausbreiten, vermehren und fruchtbar seyen!

Also ging Noah nebst seinen Söhnen, seiner Frau, den Frauen seiner Söhne, allen vierfüßigen Thieren, allen Insekten, allen Vögeln und allem, was nur auf der Erde kriecht oder geht, aus dem Schiffe heraus.

Hierauf baute Noah dem Jehova einen Altar, und brachte auf ihm Brandopfer von

allen reinen Arten der vierfüßigen Thiere und der Vögel.

Jehova roch den Geruch dieses Opfers, und sprach bey sich selbst: Ich will die Erde nicht wieder um der Menschen Willen verfluchen; denn der Menschen Herz denkt von Jugend an auf Böses.

Künftig sollen, so lange die Erde stehet, Saatzeit und Ernte, Kälte und Wärme, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören.

Fluthen verschiedener Länder und Völker.

Daß die Erde viele und schreckliche Revolutionen durch das Gewässer erlitt, dieß schrieb die Natur mit unverkennbaren Charakteren in ihre Oberfläche; dieß berichten die Sagen in allen Theilen der Welt.

Selbst bey den rohesten Völkern haben sich Traditionen von furchtbaren Überschwemmungen erhalten, in welchen das ganze Menschengeschlecht bis auf wenige Individuen vertilgt ward. Diese Sage herrscht vom

höchsten Norden bis zum tiefsten Süden Amerikas hinab. Die Voraltern der Brasilier, ein Mann und ein Weib, retteten sich auf den höchsten Bäumen, als die Fluth die ganze Erde und das ganze Menschengeschlecht verschlang. Die Urväter der Apalachiten fanden auf dem Berge Olaymi ihre Rettung, als die erzürnte Sonne in ihrem Laufe still stand, und dadurch den See Theomi austreten machte, welcher den Erdkreis überschwemmte, und alle Menschen bis auf den kleinen Überrest ersäufte, der sich auf den Olaymi geflüchtet. Denn diesen Berg allein wollte die Sonne verschont wissen, weil auf demselben ein ihr geweihter Tempel stand.

Daher wallfahrten die Floridaner vier Mal im Jahre dahin, und bringen der rettenden Sonne Honig und Früchte der Erde zum Dankopfer. Feyerlich, dankbar geben sie auch sechs Vögeln die Freyheit, und lassen sie aus dem Käfich wieder in die freye Luft hinflattern: ein schönes ungekünsteltes Sinnbild der Rettung, welche ihren Vätern vom Himmel kam!

Auch die Erzählung von einer allgemeinen Überschwemmung, welche durch die al-

ten Weiber der Oronokesen (denn diese sind ihre Gelehrten) von Generation auf Generation fortgepflanzt wird, verdienet aus dem Grunde einer besondern Erwähnung, weil sie eine bewunderungswürdige Ähnlichkeit mit der Griechischen Mähre von Deukalions Fluth hat. Den alten Sibyllen am Oronoko zu Folge ward nämlich ein Mal die ganze Erde mit all ihren Bewohnern von dem Gewässer verschlungen. Nur zwey Personen, ein Mann und ein Weib, waren so glücklich, auf dem Berge Tamanaku ihre Sicherheit zu finden. Diesen beiden unglücklichen Überbleibseln des Menschengeschlechtes drang der Verlust ihrer Anverwandten und Freunde sehr zu Herzen. Sie irrten traurig auf dem Berge herum. Da hörten sie auf ein Mal eine Stimme, die ihnen zurief: sie sollten die Kerne der Nüsse, oder der Palma Murikka, über ihre Schultern hinter sich werfen. Sie gehorchten der Stimme, und sieh! da wurden aus den Schalen, die das Weib warf, Weiber, und aus denen, die der Mann warf, Männer: eine Metamorphose, würdig wie die von Deukalions und Pyrrhas Steinen von einem Ovid besungen zu werden! Noch bis auf diesen Tag ist die Furcht vor einer Überschwemmung bey den Oronokesen so groß, daß sie zur Regenzeit traurig in

ihren Hütten sitzen, und in banger Erwartung einer zweyten Fluth entgegen sehen.

Die Kamtschadalen wissen ebenfalls von einer mächtigen Überschwemmung zu erzählen, wodurch Menschen in Menge unter den Wogen ihr Grab fanden. Diejenigen, welche so glücklich waren, sich zu retten, machten große Flöße, banden selbst Bäume an einander, und brachten ihre Nahrung und ihr Vermögen darauf. Um von der Fluth des Gewässers nicht in die hohe See hinaus getrieben zu werden, ließen sie große, an Riemen gebundene Steine, statt der Anker, in die Tiefe fallen. Als sich endlich die Gewässer verliefen, so blieben sie mit ihren Flößen oben auf den hohen Bergen sitzen. Die Beschaffenheit des Landes und andre Phänomene bestätigen die Aussage der Kamtschadalen: so findet man, z. B. Wallfischknochen fern vom Meere bey Inseen und, wie sie erzählen, sogar auf den Gipfeln der Berge. Die guten Leute, die sich diese Erscheinung nicht zu erklären vermögen, und dennoch alles erklären wollen, versichern, daß dieß von den Berggeistern herrühre, welche Nachts auf den Wallfischfang reisen, und wovon jeder 10 Stücke, an jedem Finger einen, mit sich nach Hause bringt.

Sogar die nächsten Nachbarn des Nordpols, die wir kennen, die Grönländer, wissen von der schrecklichen Katastrophe zu erzählen, da die Weltkugel sich um und ins Wasser gedreht hat, wodurch die Menschen zum Theil ertranken, und zum Theil in Feuergeister *) verwandelt wurden. Nur ein einziger Mensch entfloh dem allgemeinen Ruine. Dieser Grönländische Deukalion schlug hierauf mit seinem Stock auf die Erde: da fuhr eine Frau heraus, mit welcher er den Erdboden von neuem bevölkerte.

Zum Beweise ihrer Erzählung von der Fluth führten sie den Umstand an, daß weit oben auf dem Lande, wo niemals Menschen wohnen konnten, allerley Überreste von Fischen, ja auf einem hohen Berge Wallfischknochen, gefunden werden. Dieser Beweis macht dem Verstande der Grönländer wirklich Ehre; und man verzeiht ihnen dafür das Mährchen von dem zauberischen Stocke,

---

*) Diese Feuergeister halten sich noch jetzt in den Klippen am Seestrande auf, und lassen sich oft als Irrlichter sehen. Es geschieht auch nicht selten, daß sie Menschen vom Ufer wegstehlen um Kameraden zu haben, denen sie viel Gutes thun.

womit sich ihr Noah aus der Erde eine Frau heraus schlug.

Unter den cultivirten Völkern wußten die Griechen am meisten von verheerenden Fluthen zu erzählen, unter welchen die Samothrakische, und die unter Ogyges und Deukalion die bekanntesten sind; die erstere ist unstreitig die merkwürdigste, ob sie gleich nicht so wie die Deukalionische von den Dichtern der Vorwelt besungen ward. Denn sie war nicht bloß auf einen kleinen Theil Griechenlands eingeschränkt, war nicht bloß vorüber gehend, wie die übrigen beiden, sondern betraf eine ungeheure Strecke Landes, und ihre Wirkungen waren ungleich schrecklicher, und sind zum Theile noch sichtbar bis auf den heutigen Tag.

Es ist daher billig, daß wir bey derselben etwas still stehen, und den Bericht lesen, welchen uns Diodor von Sicilien davon aufbehalten hat.

Die Samothrakische Fluth.

(Aus Diodors 5. Buche, 47. Hauptstücke.)

Die Samothraker erzählen, daß sie, vor den Überschwemmungen anderer Völker, eine große Überschwemmung erlitten, indem das Gewässer zuerst die Mündung bey den Kyaneen und dann den Hellespont gewaltsam durchbrach. Denn der Pontos Euxinos, welcher vorher wie ein Landsee eingeschlossen war, schwoll durch das Gewässer, welches ihm die hinein fließenden Ströme unaufhörlich zuführen, so mächtig an, daß er sich mit Gewalt eine Bahn bis zu dem Hellesponte brach, wobey er einen großen Theil von Asiens Küste und die niedrigern Gegenden von Samothrake ersäufte. Oft zogen daher in spätern Tagen die Fischer, wenn sie ihre Netze zum Fischfange auswarfen, steinerne Kapitäler von Säulen aus der See herauf: traurige Beweise vom Meere verschlungener Städte!

„Die Menschen, welche der Überschwemmung entrannen, flüchteten auf die höchsten

Gegenden der Insel; da aber das Meer immer höher stieg, so wandten sie sich mit Gebethen und Gelübden an ihre vaterländischen Götter; und, als sie von diesen gerettet wurden, errichteten sie auf der ganzen Insel Denkmahle der Rettung und Altäre, auf welchen sie noch in unsern Tagen zu opfern pflegen. Hieraus erhellet, daß Samothrake vor der letztern unsrer Überschwemmungen (der Deukalionischen) schon bewohnt gewesen sey."

So erzählt der Geschich:schreiber von Sicilien diese in allem Betrachte merkwürdige Fluth, welche zu den schrecklichsten Revolutionen gehört, die je unser Erdball erlitten hat. Denn durch sie fanden Myriaden von Menschen in den Wogen ihr Grab; und die Unglücklichen, welche den Schiffbruch ihrer vaterländischen Insel überlebten, wurden aus cultivirten Menschen Barbaren; durch sie wurden ganze Länder zum Meeresbett, und Meeresbett zum trocknen Lande; der Pontos Euxinos ward mit dem Mittelmeere verbunden, und die Kaspische See wahrscheinlich auf die Grenzen eingeschränkt, welche sie noch in unsern Tagen hat.

Alle diese bisher angeführten Fluthen für

einerley mit Noahs Fluth zu halten, wäre wohl lächerlich; die Griechischen nahen sich der Epoche der Sündfluth von Ferne nicht. Die Ogygische fällt um 7 ½ Jahrhundert, und die Deukalionische um mehr als 1000 Jahre später. Was die Samothrakische betrifft, so läßt sich zwar ihre Epoche nicht genau bestimmen; indeß scheint sie zwischen der des Ogyges und jener des Deukalion in der Mitte zu stehen, oder mit einer derselben synchronistisch, oder doch nicht viel älter zu seyn.

Von den Amerikanischen Fluthen hingegen steigt vielleicht die älteste nicht viel über den Anfang der christlichen Äre hinauf. Wenigstens würden sie, wenn es an andern Beweisen fehlte, nur ein elendes Argument liefern, daß die Bewohner dieses Continents Adamiten seyen, oder daß Noahs Fluth universal gewesen sey. Die Furcht der Wilden vor Überschwemmungen ist zu groß, das Andenken daran zu neu und zu allgemein, als daß man dieselben in so ferne Zeiten hinauf rücken könnte. Und ist es denn auch nur im mindesten wahrscheinlich, daß die Wilden, die, so zu sagen, nur von gestern her denken, sich einer Überschwemmung erinnern könnten, welche vor 3000 Jahren

ihr Vaterland und ihre Väter ersäufte? Dieß ist schlechterdings unmöglich, wie es jeder finden muß, der die Geistesfähigkeiten und den Charakter der Wilden, und—was wohl zu bemerken steht—amerikanischer Wilden kennt. Es bleibt immer außerordentlich genug, bleibt immer ein redender Beweis von der Heftigkeit und der erschütternden Kraft des Eindruckes, den die Fluthen auf die rohen Seelen dieser Barbaren gemacht haben mußten, daß sich das alte Wort (so nennen sie die Tradition) einige Jahrhunderte durch bey ihnen erhalten konnte. Auch darf man nur einen Blick auf ihren Boden werfen, um sich vollends zu überzeugen, daß ihre Fluthen auf kein hohes Alterthum Anspruch machen können. Das ganze Continent trägt noch die deutlichsten Spuren, daß erst vor kurzem grause Kataklysmen Zerstörung über selbes gebracht haben. Dieß ist die einstimmige Meinung der geschicktesten Naturforscher, und Acosta versichert, daß sie es auch zu seiner Zeit war *).

---

*) Certe ingentis cujusdam exundationis non obscura monumenta a peritis notantur. Ego in eorum sententiam eo, qui antiquissimi illius Noetici apud hos barbaros nulla vestigia esse confirmant: peculiare aliquod diluvium, quale

Die älteste aller Überschwemmungen ist die Indische; denn die Chronologen von Benares versichern, daß es nun etwas mehr als zwanzig tausend Jahre sey, da das Meer sich über die ganze Erde ergoß. Nur ein einziger Berg gegen Norden ragte damals über die Fluthen hervor, und auf seinem Gipfel fand der Mann und die sieben Weiber ihre Rettung, durch welche das Menschengeschlecht wieder erneuert worden.

Nur Schade, daß sich in unsern Tagen wenige Gelehrte finden dürften, die Lust dazu hätten, an eine Fluth zu glauben, in welcher die Menschen vor zwey hundert Äonen jämmerlich umkamen. Zwar machte die Indische Chronologie in Gallien ziemlich ihr Glück, allein Deutschland ist mehr zum Skeptikismos geneigt.

Mit größerm Rechte halten viele Gelehrte die Chaldäische Fluth, deren Berossos erwähnet, für eine etwas verfälschte Kopie der Noahischen. Wenigstens darf sie mit Recht auf ein höheres Alterthum Anspruch

---

Plato narrat, et poëtae Deucalionem fabulantur, fuisse non dubitant.

Acosta de natura novi orbis.

machen, als alle Kataklysmen der übrigen Völker. Sie verdienet daher in jeder Rücksicht eine Stelle hier; und wir liefern, unsrer Gewohnheit getreu, eine getreue Abschrift des Originals, welches uns Polyhistor von den Schriften des Berossos gerettet hat.

Fluth des Sisuthros, eines Chaldäischen Königs.

(Aus dem Berossos des Alexander Polyhistor.)

Nach dem Tode des Ardatos bestieg sein Sohn Sisuthros den Thron, und herrschte achtzehn Saros *) lang. Unter diesem Könige brach die Fluth aus, wovon der Bericht also lautet:

Kronos erschien dem König im Schlafe, und verkündete ihm, daß am 15. Tage des

---

*) Ein Babylonischer Saros begreift die Zahl 3600 in sich; achtzehn Saros werfen also 64800 Jahre ab: ein gewöhnliches Alter der Chaldäischen Mathusalems.

Monats Däsios die Menschen durch eine Fluth vertilgt werden sollten. Er befehle ihm daher, er sollte alle Bücher zu Heliopolis im Lande Sispari vergraben, und ein Schiff verfertigen, in welchem er sich mit seinen Verwandten und Freunden retten könnte. Auf dieses Schiff sollte er auch Speise und Trank, Vögel und vierfüßige Thiere bringen, und sich und die Seinigen alsdann den Wogen anvertrauen. Und als der König fragte, wohin er schiffen sollte, antwortete Kronos: er sollte sich nur an die Götter wenden, diese würden für die Menschen schon auf das Beste sorgen.

Sisuthros gehorchte dem göttlichen Befehle; er zimmerte sich ein Schiff, fünf Stadien in der Länge, und zwey in der Breite, versah dasselbe hinlänglich mit allen Bedürfnissen, und bestieg es sodann mit seiner Frau, mit seinen Kindern und Freunden.

Nun brach die Fluth aus, und als sie, binnen kurzer Zeit *), wieder zu sinken anfing, so ließ Sisuthros einige Vögel aus-

---

*) Abyden, welcher ebenfalls den Berossos kopirte, sagt, sie sey schon am dritten Tage wieder gesunken.

fliegen. Allein diese flogen, als sie weder Nahrung, noch eine Stelle zum Ausruhen fanden, wieder dem Schiffe zu.

Nach einigen Tagen entließ Sisuthros von neuem einige Vögel; diese kamen, die Füße mit Schlamm besudelt, wieder dem Schiffe zugeflogen.

Als der König sie aber das dritte Mal entließ, kehrten sie nicht wieder.

Da merkte Sisuthros, daß die Gewässer sich von der Erde wieder zurück gezogen hätten; er landete also auf einem Berge, machte an der Seite des Schiffes eine Öffnung, stieg mit seinem Weibe, seiner Tochter, und mit dem Steuermanne aus, und warf sich anbethend auf die Erde nieder. Er errichtete einen Altar, und brachte den Göttern Opfer, und alsdann verschwand er auf ein Mal mit denen, welche mit ihm aus dem Schiffe gestiegen waren.

Aber diejenigen, welche in dem Schiffe geblieben waren, harrten lange vergebens seiner Rückkehr; endlich hörten sie eine Stimme, welche ihnen herab von den Wolken zurief: sie sollten nie von dem Pfade

der Gottesfurcht sich entfernen; denn ihr König sey, seiner Tugend wegen, der Erde entrückt worden, und wohne nun in der Götter Mitte. Auch seine Gemahlinn, seine Tochter und sein Steuermann seyen gleicher Ehre gewürdiget worden. Überdieß befahl ihnen diese himmlische Stimme, sie sollten zurück nach Babylon kehren, die Bücher in Sispari ausgraben, und den Menschen mittheilen. Das Land, in welchem sie sich jetzt befänden, sey Armenien.

Als die geretteten Menschen dieses vernommen, opferten sie den Göttern, und zogen hierauf gegen Babylon.

Das zurück gelassene Schiff sah man lange auf dem Korkyräischen Gebirge Armeniens. Fromme Pilger schabten das Harz von demselben ab, und bedienten sich dessen als eines bewährten Amulets wider Unglück aller Art.

Indessen strömten die aus der Fluth geretteten Menschen von allen Seiten Babylon zu; sie gruben die Bücher in Sispari aus, erbauten viele Städte, brachten die Religion in Achtung, und bevölkerten Babylon von neuem.

So erzählt Berossos die berühmte Babylonische Fluth; und der treffenden Ähnlichkeit wegen, die einige Umstände mit jenen haben, welche der Pentateuch der Noahischen beylegt, geräth man in Versuchung, den Noah im Sisuthros zu vermuthen. Andere Umstände sind dieser Vermuthung freilich nicht günstig, und selbst einige von denen, die dafür sprechen, halten eine strenge Kritik nicht aus. Von der Art ist das Ausfliegen der Vögel, ein Umstand, der einen sogleich an Noahs Raben und Taube erinnert. Allein wenn man bedenkt, daß auch Deukalion beym Plutarch eine Taube aus der nämlichen Absicht ausfliegen läßt; so entdeckt sich es, daß diese Ähnlichkeit, so auffallend sie auch ist, nur schlechten Stoff zu einem Beweise liefern würde.

Sinesische Fluth, unter König Peirun.

Auch in Sina erhielt sich das Andenken einer großen Überschwemmung, welche mit der Babylonischen noch mehr Ähnlichkeit hat, als diese mit Noahs Fluth.

Bey der großen Dunkelheit, in welcher

die Sinesische Chronologie eingehüllt liegt, läßt sich kein Datum davon angeben; indeß ist sie sehr alt, und verdient der Chaldäischen an die Seite gestellt zu werden. Sie wird also erzählt:

Peirun beherrschte eine gesegnete fruchtbare Insel; sie hieß Maurigasima, und lag nicht fern von der Sinesischen Provinz Fokien. Er war ein gerechter und tugendhafter König; aber seine Unterthanen zogen sich durch ihre Laster und Niederträchtigkeit den Zorn des Himmels über ihr Haupt. Das Meer erhob sich auf Gottes Befehl, schlug über die Insel zusammen, und verschlang Land und Leute zugleich.

Doch Gott vergaß seines Lieblinges nicht, sondern benachrichtete ihn im Traume von dem bevor stehenden Strafgerichte. Dieser bestieg also mit seiner Familie ein Fahrzeug, und schiffte in ein anderes Land.

Dort starb er nicht, sondern verschwand, und kein Sterblicher erfuhr, wohin er gekommen sey.

Der Umstand, daß beide Könige, Peirun und Sisuthros, nicht starben, sondern ver-

schwanden, hat für einen Freund von Hypothesen sehr viel Verführerisches. Allein Argumente dieser Art haben mit jenen, welche auf bloßer Etymologie beruhen, einerley Fehler; beide sind auf Sand gebaut; und da so ein Grund zu einem historischen Gebäude am wenigsten taugt, so verschmäht ihn der Geschichtschreiber, und hält ihn nicht werth, darauf zu bauen.

Das Andenken an Peiruns Fluth ist indeß noch bey den Sinesen in lebhaftem Andenken. In Sina und sogar zu Nagasacki in Japan wird jährlich am fünften Tage des fünften Monats ein Fest gefeyert, wobey man sich mit Lustfahrten auf der See belustiget, und sich einander ein freudiges Peirun zuruft.

Auch weiset man noch die Stelle, wo Maurigasima versank; bey niedrigem Wasser soll noch hier und da Land hervor stehen; auch ist die See überhaupt so seicht, daß ehemals viele Schiffe dort scheiterten.

Die Fluth von Hierapolis.

(Aus der Syrischen Göttinn des angeblichen Lukians.)

Theologen, Geschichtschreiber und Philosophen, welche vom Schicksale dazu verdammt zu seyn scheinen, sich immer einander zu widersprechen, vereinigen sich in der Behauptung, daß Syrien zu jenen Ländern der Erde gehöre, welche am frühsten Bewohner zählten. Die Monumente so eines Landes könnten daher nicht anders als höchst schätzbar seyn, und es ist wirklich zu bedauern, daß der Verfasser der Abhandlung von der Syrischen Göttinn ein Problem ist, und folglich die Untersuchung über den eigentlichen Gehalt seiner Schrift erschwert. Indeß soll mich das nicht hindern, seine in allem Betrachte wichtige Nachricht von der Syrischen Überschwemmung hier einzurücken, welche schon aus dem Grunde allein merkwürdig ist, weil sie so viele auffallende Züge mit der Erzählung im Pentateuchos gemein hat.

„Die Menschen, welche jetzt die Erde be-

wohnen, sind die ursprünglichen Bewohner derselben nicht; denn diese letztern wurden gänzlich von der Erde vertilgt."

„Die heutigen Erdbewohner sind ein zweytes Geschlecht, welches sich seit den Tagen Deukalions, ihres Stammvaters, bis jetzt so unendlich vervielfältiget hat."

„Was aber das eigentliche Urvolk selbst betrifft, so hat man davon folgenden Bericht:"

„Die Menschen jener Zeiten folgten dem Hange zum Bösen unaufhaltsam, und häuften Verbrechen und Gräuel. Sie spielten nur mit Eiden, achteten auf die Rechte der heiligen Gastfreyheit nicht, stießen ungerührt den Flehenden von sich. Deß ward ihnen Verderben und Untergang. Die Erde goß ihre Gewässer aus, Regengüsse stürzten nieder, die Flüsse schwollen an, und das Meer stieg so mächtig und so hoch, daß es die ganze Erde bedeckte, das ganze Menschengeschlecht verschlang."

„Aus allen Menschen ward nur Deukalion allein gerettet, um nämlich der Stammvater einer zweyten Generation zu werden; denn das verdiente er seiner Weisheit und

Tugend wegen. Er ward aber auf folgende Art gerettet:"

„Er bestieg mit seinen Kindern und seinem Weibe ein großes Schiff; und als er selbes bestieg, da kamen Eber und Pferde, Löwen und Schlangen, und alle die mancherley Thiere, welche die Erde ernährt, und zwar ein Paar von jeder Art. Deukalion nahm sie alle in sein Schiff, und sie thaten ihm nichts zu Leide, und hielten auch unter einander (denn so wollte es Zevs) eine unverletzte Eintracht, so lange sie im Schiffe beysammen waren, und die Überschwemmung anhielt."

„So weit die Griechische Sage vom Deukalion; was sich aber in der Folge zutrug, davon erhielt sich bey den Bürgern von Hierapolis noch eine Sage, welche hohe Bewunderung erregt."

„Es soll sich nämlich in ihrem Lande ein Schlund eröffnet haben, welcher alles Gewässer auf ein Mal verschlang. Deßwegen errichtete Deukalion an jener Stelle Altäre, und baute, der Juno zu Ehren, über den Schlund einen Tempel. Ich selbst sah den Schlund; er ist gerade unterhalb des Tem-

pels und sehr klein. Ob er im Alterthum größer war, und erst seitdem sich engte, dieß weiß ich nicht; genug, der Schlund, den ich sah, war sehr klein. Zum Beweise ihrer Erzählung aber berufen sie sich auf folgenden Gebrauch:"

„Zwey Mal im Jahre wird Wasser aus dem Meere in den Tempel getragen; und dieß thun nicht bloß Priester allein, sondern aus ganz Syrien und Arabien, und über den Euphrat wallen Menschen nach Hierapolis, steigen da zum Meersstrande hinab, und tragen von da Wasser in den Tempel hinauf. Hier gießen sie dasselbe aus, und das ausgegossene Wasser fließt sodann in den Schlund hinein. So klein aber dieser auch ist, so verschlingt er doch die ungeheure Masse von Wasser, das da ausgegossen wird, all."

„Diese feyerliche Gewohnheit ordnete schon Deukalion an zum unvergeßlichen Andenken der gräßlichen Vertilgung der Menschen und zugleich seiner eigenen glücklichen Rettung."

Was das Besteigen des Phallos oder Priapos betrifft, wovon der Pseudolukian

in der Folge spricht, so soll der Gebrauch auch einen Bezug auf die Deukalionsche Fluth haben, und ein Sinnbild des traurigen Zustandes der Menschen während der Überschwemmung gewesen seyn, wo diese auf den höchsten Bergen und Bäumen in beständiger Furcht des Todes schwebten; nach andern bestieg aber der Priester den hohen Phallos aus keinem andern Grunde, als um sich auf demselben mit den Göttern zu unterreden, und von ihnen Gnade für ganz Syrien zu erflehen; denn die Götter hören ja die Stimme des Flehenden in der Höhe leichter, weil er ihnen da näher ist. Doch lassen sich beide Ursachen mit einander vereinbaren, und die eine schließt die andre eben nicht nothwendig aus. Es hatte aber mit dem Besteigen des Phallos folgende Bewandtniß:

„In des Tempels Vorhöfen standen verschiedene Priapen, welche ungefähr 300 Fuß in die Höhe maßen. Auf einen derselben kletterte ein Priester zwey Mal im Jahre hinauf, und blieb sieben Tage auf seiner Spitze."

„Die frommen Wallfahrter kommen nun mit ihren Opfern herbey, welche in Silber

und Gold oder auch in Erz bestehen, und legen sie am Fuße des Priapos nieder, wobey ein jeder dem Priester, welcher unten an der heiligen Säule steht, seinen Namen angibt. Dieser ruft ihn so fort dem auf des Phallos Spitze schwebenden Priester zu, welcher sodann für die genannte Person eigends zu den Göttern bethet, und während des Gebethes mit seiner ehernen Schelle läutet, die einen rauhen dumpfen Ton von sich gibt."

„Dem Priester auf der Spitze der heiligen Säule ist zu schlummern nicht erlaubt; sollte er aber doch einschlafen, so kriecht ein Skorpion hinauf, weckt ihn, und richtet ihn übel zu; und dieß zur Strafe seines Schlummers."

„Was sie da von dem Skorpion erzählen, gehört in das Fach der Religion und der Götterlehre, worüber ich nicht zu entscheiden vermag. Allein ich denke doch immer, die Furcht herunter zu stürzen, dürfte wohl das meiste dazu beytragen, den Priester stets wachend zu erhalten."

„Dieß mag von den Priapenbesteigern genug gesagt seyn."

Episode zu Platons Atlantis.

Kritias*). „Vernimm eine Erzählung, Sokrates, welche zwar sehr unwahrscheinlich, und doch um nichts weniger wahr ist, wenn man anders dem weisesten der sieben Weisen, dem Solon, glauben darf!" — —

„In Ägyptens Delta liegt eine Gegend, an deren Spitze sich der Nil in zwey Arme theilt: sie heißt der Saitische Nom, und ihre Hauptstadt Sais."

„In dieser Stadt ward der König Amasis geboren, und die Göttinn, unter deren Schutze dieselbe steht, wird von den Ägyptern Neith genannt; sie soll unsre Athena (Minerva) seyn."

„Die Einwohner dieser Stadt lieben die Athenäer sehr, und rühmen sich, einerley Ursprung mit ihnen zu haben. Auch ward Solon, auf seiner Reise nach Ägypten, von ihnen mit großer Liebe aufgenommen."

*) Πλατωνος τιμαιος, ἡ περι φυσεως.

„Als nun dieser Weise einst sich mit den erfahrensten Priestern von Sais über die Geschichte der Vorzeit besprach, so erfuhr er, wie er selbst gestand, daß weder er, noch ein andrer Grieche einige Kenntniß von dem Alterthum hätte.“

„Denn da er eines Tages in Beyseyn der Priester und in der Absicht, von ihnen einige Aufklärungen zu erhalten, von Athens Alterthümern zu sprechen begann, und von Phoroneus dem ersten, von Niobe, und nach der Fluth von Deukalion und Pyrrha und ihren Abkömmlingen nach chronologischer Ordnung erzählte: so sagte einer der ältesten Priester zu ihm: O Solon, Solon! Ihr Griechen seyd doch immer Kinder; und Hellas hat keinen einzigen Greis aufzuweisen.“

„Wie meinst du das? fragte Solon den Priester.“

„Ihr seyd, fuhr dieser fort, an Geist nur Jünglinge. Denn von der Vorzeit, von den Thaten des grauen Alterthums wisset ihr nichts. — — Zwar werden bey euch und andern Völkern die merkwürdigen Begebenheiten aufgezeichnet; allein die periodischen

Fluthen zerstören immer eure Urkunden und Denkmahle auf ein Mal; und so geschieht es dann, daß ihr wieder werdet, was ihr vor waret: unwissende Kinder und Neulinge in der Kunde des Alterthums."

„Denn selbst das, was du so eben aus euern Annalen anführtest, o Solon! trägt den Anstrich der Fabel noch. Überdieß wisset ihr nur von einer Fluth zu erzählen, indeß doch ihrer mehrere waren; und dann kennet ihr das Heldengeschlecht nicht, das einst euer Land bewohnte, aber bis auf wenige Zweige davon vertilget ward, wovon du und die übrigen Athenäer abstammen."—

„Denn vor dieser grausen verheerenden Überschwemmung war eure Stadt an Kriegesruhm und Friedenskünsten berühmt und groß, und kein Staat von allen, die unter der Sonne sind, kann sich rühmen, so weise Gesetze zu haben, als eure Republik damals hatte."

„Solon erstaunte ob der Rede des Priesters, und drang in denselben, ihn von der Geschichte seiner Väter genau zu belehren."

„Hierauf antwortete der Priester: Ja, das

will ich, o Solon! und ich thu es dir und deiner Vaterstadt zu Liebe, vorzüglich aber der Göttinn wegen, welcher eure und unsre Stadt ihre Erbauung, ihren blühenden Zustand und ihre Künste verdanket, und welche euch und tausend Jahre später uns aus Erde und Feuer gebildet hat."

„Alles, was sich seit 8000 Jahren mit unsrer Stadt zugetragen hat, ist in unsern heiligen Büchern aufgezeichnet. Jetzt aber will ich dir von euern Vorfahren, die 9000 Jahre vor uns lebten, von ihrer ursprünglichen Verfassung und von der wichtigsten Begebenheit ihres Staates in Kürze erzählen. Ein ander Mal, wenn wir Muße dazu haben werden, will ich dir alles umständlich aus unsern heiligen Büchern vorlesen."—

„Denn viele Thaten, hoher Bewunderung würdig, erzählen unsre Bücher von euern Voreltern, den Söhnen und Zöglingen der Götter; unter diesen zeichnet sich aber eine vorzüglich an Größe und an Ruhm vor allen übrigen aus."

„Unsre Annalen berichten nämlich, wie eure Republik den Angriffen einer großen Macht getrotzt habe, welche aus dem Atlan-

tischen Meere gekommen, und den größten Theil Europas und Asiens an sich gerissen hatte. Denn damals konnte man dieß Meer durchwaten, und dadurch leicht auf eine Insel kommen, welche gerade der Mündung gegen über lag, die ihr in eurer Sprache die Säulen des Herakles (Herkules) nennt."

„Diese Insel übertraf an Größe Libyen und Asien zusammen genommen; von da aus konnten die Reisenden zu andern Inseln übergehen, und von diesen zu dem Continent, dessen Ufer längs dem Meere hinlagen."

„Bey der Mündung selbst, wovon wir sprachen, bildete das Meer einen engen Hafen; denn bis dahin reichte der Ocean, und das daran stoßende Land war wirklich das, was wir ein Continent nennen."

„Die Könige der Insel Atlantis hatten eine große furchtbare Macht; sie erstreckte sich nicht allein über diese, sondern auch über die benachbarten Inseln und über einen Theil des Continents. Überdieß standen auf der Seite Libyens alle Länder bis Ägypten, und auf der Seite Europas die Länder bis Tyrrhenien hin unter ihrem Gebothe."

„Stolz auf diese ungeheure Macht wollten nun die Beherrscher der Atlantis auch euer und unser Land und überhaupt alles, was innerhalb den Säulen des Herakles liegt, unterjochen."

„Damals, o Solon, bewies eure Republik, daß sie an Tugend und Tapferkeit dem übrigen Theil der Welt überlegen sey. Denn theils mit Hülfe der Griechen, theils verlassen von ihnen, nur durch ihren Muth und durch ihre Kriegskunde stark, triumphirte sie in Mitte der drängendsten Gefahren über die Feinde, sicherte die bedrohten Nationen vor Sklaverey, und entriß alle Völker, die innerhalb Herakles Säulen wohnen, dem Joche der Atlanten."

„Aber in der Folge der Zeiten ereigneten sich fürchterliche Erdbeben und Überschwemmungen: in einem Tage und in der schrecklichsten der Nächte verschlang die Erde auf ein Mal alle eure Krieger, und das Meer die Insel Atlantis. Seit dieser Katastrophe ist das Meer in diesen Gegenden nicht mehr schiffbar, wegen des vielen Schlammes, der daselbst entstanden ist, und der von der versunkenen Insel herrührt."

Dieß ist der Text, der so viel Aufsehen machte; diese Insel ist es, welche von so vielen gelehrten Abenteurern mit Colons Geduld aufgesucht ward. Platon selbst hätte sich es wohl nicht träumen lassen, als er den Traum nieder schrieb, daß seine Erzählung noch nach 2000 Jahren eine so große Gährung verursachen sollte. Wirklich kann man sich des Lächelns nicht enthalten, wenn man Gelehrte aller Art auf die Entdeckung einer Insel ausschiffen sieht, welche nie existirte, oder, wenn man ja ihre Existenz annehmen mag, nach der Rechnung ihres Erfinders, schon 11000 Jahre im Meere vergraben liegen muß. Dessen ungeachtet fanden die Cooke, die in ihren Zimmern neue Welten entdecken, was sie suchten, und zwar jeder an einer andern Stelle.

Da die Insel des Platon in unsern Tagen wichtig zu werden anfing, da sie in der Geschichte der heutigen Französischen Litteratur einen weiten Raum einnimmt, und großen Einfluß auf das bey den Schriftstellern Galliens so beliebte System von der ehemaligen Existenz eines Urvolkes hat: so werde ich hier, doch in möglichster Kürze, die verschiedenen Meinungen der gelehrten Atlantisfahrer über diese Insel anführen.

Die Gelehrten, welche sich mit der Exegese der heiligen Schrift abgaben, waren einst allgemein von der Krankheit angesteckt, im Sanchuniathon, im Mythos der Ägypter, Griechen und andrer Völker lauter biblische Personen und Geschichten zu finden. Diese Herren hörten kaum von Platons Insel, und waren ihre Verfassung in seinem Kritias flüchtig durchgelaufen, als sie mit Dictators-Miene das Urtheil fällten: Atlantis könne nichts anders als Palästina, und die mächtigen Atlanten nichts anders als die Kinder Israels seyn. Zwar ward Sions Zepter nie von zwey Welttheilen anerkannt, zwar ward Palästina nie vom Meere verschlungen, zwar paßte fast kein einziger Umstand zu dieser Hypothese; allein was soll das? Atlantis mußte Judäa seyn.

Die ganze Hypothese macht offenbar mehr der Frömmigkeit als dem kritischen Scharfsinne ihrer Vertheidiger Ehre; indeß fanden sich doch noch in unserm Jahrhunderte zwey Männer, M. Jo. Eurenius und Charles Baer, welche Muth genug hatten, sich öffentlich für dieselbe zu erklären. Allein sie machten keine Proselyten; auch ist diese Hypothese von der Art, daß sie in unsern Zei-

ten unmöglich ihr Glück machen kann. Selbst im vorigen Jahrhunderte fand die Meinung derjenigen, welche die Atlantis für Amerika hielten, ungleich mehr Beyfall; man sah sogar geographische Karten von Frankreichs Ptolemäen nach dem Plane gestochen, nach welchem Neptunus vor eilf Chiliaden von Jahren diesen Welttheil unter seine zehn Söhne vertheilt hatte.

Allein Kircher, der seiner großen und unnützen Gelehrsamkeit wegen berühmte Jesuit, sah das Unschickliche ein, einen König von Mexiko die Welt von Herkuls Säulen bis nach Tyrrhenien hin unterjochen zu lassen: er verlegte also den Sitz der weltenstürmenden Atlanten den zu bezwingenden Ländern etwas näher, und bewies, daß man die Insel Atlantis nirgend andersw, als zwischen den Azoren und Kanaren suchen müsse, und daß diese beiden Archipele Trümmer von der gewaltigen Insel wären.

Tournefort zog dieses System zu Anfang dieses Jahrhundertes aus dem Staube hervor; und weil er die Klugheit hatte, seine Meinung nicht so weitläuftig, wie Kircher zu beweisen, so verschaffte er ihr das Anse-

hen und die Glaubwürdigkeit, welche ihr die dicken Bände des gelehrten Paters nimmermehr geben konnten.

Allein obgleich Kircher und Tournefort ein mächtiges Heer von Gelehrten, wie einen Schweif, nach sich zogen, so hatten doch andre noch so viele Verwegenheit, öffentlich zu behaupten, daß Atlantis noch unentdeckt sey, und fuhren auf die Entdeckung derselben aus. Sie schlugen auf ihrer Fahrt einen ganz neuen Weg ein; sie umschifften das Cap, steuerten Ostindien zu, und waren so glücklich, Atlantis in der Insel Zeilan zu finden. Auf diese Art kam der geschwänzte Kaiser von Kandy zur Ehre, ein Abkömmling Neptuns zu heißen.

Der merkwürdigste Traum, welcher über die Platonische Insel geträumt wurde, ist der des Olaus Rudbeck. Dieser Mann war ein Schwede, und hatte Patriotismus genug, in vier Foliobänden (denn er lebte noch im vorigen Jahrhunderte) zu behaupten, daß Schweden der alten Atlanten Vaterland und Upsala die Residenz von Neptuns erstgebornem Prinzen Atlas gewesen sey.

Rudbecks Foliobände sind deßwegen merk-

würdig, weil einer der schönsten Geister Frankreichs (Bailly) sie in seinem philosophischen Schmelztiegel destillirte, und den Abzug der gelehrten Welt in niedlichen Briefen auftischte.

Seine Briefe bewirkten in Frankreich eine allgemeine Sensation: seit ungefähr zwanzig Jahren hielten es die größten Genies dieser Nation für ihre Pflicht, die Existenz eines Volkes zu beweisen, das nie existirte. Ein ungeheurer Aufwand von Gelehrsamkeit und Witz ward verschwendet, um den grundlosesten und abgeschmacktesten Paradoxen einen Anstrich von Wahrheit und Weisheit zu geben.

Die Vertheidiger der allmälichen Erkältung der Erde suchten die Wiege des Menschengeschlechtes oben in der Nachbarschaft des Nordpols, suchten die riesenmäßigen Atlanten in Ländern, wo jetzt nur Pygmäen, die verachteten Skrällinger wohnen.

Nach andern sollte das Hochland der Tatarey die Mutter der Atlanten gewesen seyn; ja es gab sogar Männer, die den Kaukasus und Taurus für die Sternwarten hielten, auf welchen die Galiläis der Atlanten ih-

re astronomischen Beobachtungen angestellt hatten.

Überdieß wiesen einige der Insel Atlantis ihre Stelle im Mittelmeere an, ungefähr dort, wo jetzt Sardinien liegt, welches, ihnen zu Folge, eins von ihren Trümmern seyn möchte. Auch hat ein Gelehrter Galliens gedroht, uns zu beweisen, daß Peiruns Maurigasima die Insel des Platon sey. Der Umstand, daß die Stelle, wo Atlantis und Maurigasima versank, nach dem Berichte der Sinesen sowohl als des Griechischen Philosophen, seicht und trüb und unschiffbar sey, wird ihm, wie wir denken, sehr gut zu statten kommen.

Der neueste Vertheidiger der Atlanten ist Graf Carlo Carli, ein Italiäner: er zog das System, daß Platons Insel in der Urwelt zu einer Brücke nach Amerika gedient habe, und daß folglich die Bewohner dieses Continents Atlantiden seyen, wieder aus dem Staube hervor. Allein in Deutschland fand er wenig Beyfall; auch sind Hypothesen überhaupt nach dem Geschmacke des Deutschen nicht: dieser will Gründe, wo sich sein galanterer Nachbar mit epigrammatischem Witze begnügt.

Auch machten die Gelehrten Germaniens, so viel ich weiß, bey dem ganzen Streite, der in Frankreich mit so viel Hitze und Theilnehmung geführt wurde, bloß kaltblütige Zuschauer. Ich denke, sie hielten es unter ihrer Würde, ihre Lanze gegen Luftgespenster zu schwingen.

Denn dafür werden Platons Atlanten allgemein in Deutschland gehalten; auch trägt die ganze Geschichte davon so auffallende Spuren an sich, daß man sich verwundern muß, wie es kam, daß die philosophischen Geister Galliens gar nichts Arges ahndeten.

Der erste und wichtigste Einwurf, der einem sogleich bey Anhörung der Platonischen Erzählung beyfällt, besteht darin: Wie hat das Andenken der Atlanten, welches sich in Griechenland verlor, sich in Ägypten erhalten können? Wie kam es, daß die Athenäer, die doch die Hauptpersonen des Spieles sind, erst von den Ägyptern die Thaten hören mußten, die sie gethan?—Diesen Einwurf sah Platon vor; er suchte ihm also zu begegnen, und dieß auf eine Art, die allenfalls seine Griechischen Leser befriedigen mochte, aber keinem vernünftigen Kritiker in unsern Tagen Genüge thun kann.

Zwey Constellationen, läßt er seinen Ägyptischen Priester sagen, sind für Welt und Menschheit entsetzlich und verderbend: sobald sich nach einem bestimmten Zeitraume die eine formet, — vermuthlich die, wenn sich alle Planeten am nördlichen Tropikos in einer Linie zusammen treffen — so muß nothwendig ein allgemeiner Brand unsre sublunarische Erde mit ihren Bewohnern in Asche verwandeln. Ereignet sich dagegen die zweyte Constellation — wenn die Planeten alle am südlichen Wendezirkel eine Linie formiren — so brechen die Katarrakten des Himmels durch, und Erde und Erdebewohner ersaufen alle säuberlich. Diese zwey für uns und unsern Globus so schrecklichen Jammerconstellationen sind aber für die Ägypter nichts weniger als furchtbar, oder doch in dem hohen Grade nicht, in dem sie es uns sind. Denn die Nachbarschaft des Meeres und ihr getreuer Schützer, der wohlthätige Nil, sichert sie mit seinem austretenden Strome vor dem Brande, und temperirt, indeß die übrige Erde in hellen Flammen steht, Ägyptens Atmosphäre. Und wenn die Götter den Unflath — dieß ist Platons Ausdruck — von der Oberfläche der Erde wegspülen, so bleibt Ägypten wieder verschont; denn dort — regnet es nie.

Ich enthalte mich aller Anmerkungen über dieß Raisonnement; aber gewiß, wir würden unserm Lehrer Platon wenig Ehre machen, wenn wir uns durch ein so unphilosophisches Geschwätz befriedigen ließen.

Der Priester hätte seinen Satz ungleich vernünftiger beweisen dürfen, so würden wir doch immer großes Bedenken getragen haben, seinen Worten zu trauen. Denn die Ägyptischen Priesterlegenden haben ohnehin vor dem Tribunale der Kritik nicht viel mehr Ansehen als die Bücher Hanochs und der Sibyllen; und zudem ist die Geschichte der angeblichen Insel nach des Priesters eigner Aussage um tausend Jahre älter, als die Annalen Ägyptens: ein Umstand, der die ganze Sage in die Reihe der Feenmährchen verweiset. Denn daß die Saitischen Priester tausend Jahre früher, als es noch ein Sais und Saiten gab, die Geschichte auswärtiger Völker zu schreiben, sich beschäftiget haben sollten: wer hat Lust, so was zu glauben? Solon wußte auch diese Priestererzählung (oder ist sie nicht etwa eine Geburt von Solons poetischem Genie?) nach ihrem echten Gehalte zu schätzen: er bestimmte sie zum Stoffe eines Heldengedichtes, wodurch er seinen Republikanern jene Tugend einzuhau=

chen gedachte, welche die Griechen Megalopsychie (Hochherzigkeit?) nannten.

Die Freunde der Dichtkunst haben wirklich Ursache, es zu bedauern, daß Solon durch die politischen Stürme, die damals sein Athen erschütterten, verhindert ward, sein Heldengedicht zu vollenden; denn hätte er das gekonnt, so würden wir, dem Platon und dem Großvater des Kritias zu Folge, an ihm einen Dichter haben, der weder dem Homer, noch dem Hesiodos, noch jedem andern an poetischen Verdiensten nachstünde.

Aber wie verfiel Platon darauf, den Stoff, der für ein Gedicht bestimmt war, seinen philosophischen Dialogen einzumengen? — Dieß ist die Frage eines Mannes, der Platons Geist und eigne Manier nicht kennt. So sehr dieser Philosoph Hasser der Dichter war, so einer strengen Censur er sie in seiner Republik unterwarf; so liebte er doch alte Sagen und Mährchen, und webte sie mit in seine ernsthaftesten Materien ein. Schon die Alten machten daher dem Platon den Vorwurf, daß er so gern idealisire; auch hat er das wohl selbst gefühlt; dieß erhellt aus den Worten, die er beym Schlusse des neunten Buches seiner Republik in Glau-

tons Mund legt: „Ich verstehe dich, sagt dieser zum Sokrates: du sprichst von dem Staate, den wir so eben gestiftet haben, und der bloß in unsern Gedanken existirt; denn auf der Erde ist er wohl nirgend zu treffen." Sokrates wagt es auch nicht, dieß zu läugnen, und im Timäos äußert er sogar den Wunsch, das Ideal seiner Republik auf ein Mal realisirt zu sehen, um das entzückende Schauspiel zu haben, von allen den Thaten, die seine selbstgeschaffnen Bürger auszuführen vermögend seyn würden, Augenzeuge seyn zu können. Wie willkommen mußte ihm also der Stoff von Solons Gedichte seyn, da ihm die Geschichte und der Mythos die angenehme Illusion versagte, seinen Traum auf einen Augenblick realisirt zu sehen.

Dennoch getraute er sich nicht, die Zauberblende in den Büchern seiner Republik anzubringen: er zeigte sie bloß als Nachspiel in besondern Scenen, und noch dazu wählte er nur eine Nebenperson zum Vorweiser seiner Maschine. Ich denke, er wollte die Majestät jener Bücher, in denen er als Staatenstifter und Gesetzgeber der Menschen spricht, durch eine Großvatergeschichte nicht entehren. Und mehr ist sie, selbst nach

Platons eignem Geständnisse, nicht. Denn sein Kritias gesteht mit naiver Aufrichtigkeit, sein neunzigjähriger Großvater habe ihm dieselbe erzählt, als er noch ein Knabe von zehn Jahren war. Es ist daher ein großes Glück für uns, daß der Großvater des Kritias ein so hohes Alter erreicht hatte; denn wäre er um wenige Jahre früher gestorben, so hätte er die schöne Geschichte seinem Enkel nicht erzählen können, und wir würden von dem gewaltigsten Volke, das je die Erde beherrschte, nie was gehört haben. Von so einem kleinen Umstande hing das Loos und die Glorie der größten Männer, der größten Eroberer der Welt ab!

Daß mehrere Alten von der Atlantis sprechen, ist kein Beweis von ihrer Existenz: einer erzählte es dem andern nach; und da wir ihre Vorliebe für Paradoxen, den schlechten Zustand ihrer Kritik und das Ansehen kennen, in welchem Solon und Platon bey den Alten standen, so darf uns das nicht Wunder nehmen. Der Philosoph Posidonios beym Strabon will beweisen, daß Platons Erzählung von dem Atlantischen Eilande keine Erdichtung sey. Diese Meinung, sagt er, ist besser, als wenn man annehmen wollte, daß der Schöpfer der Insel sie auch wie-

der vernichtet habe, wie Homer die Mauer der Achäer. Und wie beweiset der Philosoph diesen Satz? Dadurch, daß er Solons Zeugniß anführet, der die nämliche Geschichte auch von den Ägyptischen Priestern gehört habe.—Und nun frage ich jeden unbefangnen Mann, ob es nicht die größte Armuth an Beweisen verrathe, wenn man zu so einer elenden Exageration seine Zuflucht nehmen muß, Solons und Platons Aussage, wovon die eine auf der andern beruht, als zwey verschiedne Zeugnisse aufzustellen?

Doch muß ich aufrichtig gestehen: hätte Platon es bloß bey der Erzählung im Timäos bewenden lassen, so hätte mich dieß zwischen den beiden Meinungen wanken gemacht: ob es Mährchen oder eine alte Tradition seyn soll. Allein mit seiner Paraphrase im Kritias verdarb er alles: er erzählt da von einer Insel, welche 9000 Jahre vor ihm existirte, mit so viel Pünktlichkeit; weiß alles vom größten bis zum kleinsten Umstande so genau, daß man schwören sollte, Platon habe die Insel selbst gesehen, habe das Maß von ihrer Größe so wie von der kleinsten Statüe selbst aufgenommen, habe das ganze Archiv derselben eingesehen. Noch mehr: Platon weiß nicht bloß, was sich neun Chi-

liaden von Jahren vor ihm auf dieser Erde zugetragen hatte: was damals in Jupiters Divan geredet und beschlossen ward, war sogar kein Geheimniß für ihn. In jeder Zeile sieht man Spuren von des Philosophen gährender Einbildungskraft, welche seiner Vernunft so oft den Vorrang ablief.

Statt aller weitern Widerlegung liefere ich hier die Paraphrase aus Platons Kritias selbst; sie ist der größte Beweis, daß seine Insel mit der Insel des Jambulos und mit Plutarchs Ogygia in eine Klasse, das ist: in die Feenwelt, gehört.

Zwar sollte ich in einer Geschichte der Menschen Träume nicht einrücken; allein Platon ist der Träumer, und Platon träumt schön. Überdieß wird sein Traum noch heut zu Tage von vielen Gelehrten für einen Traum von wahrer Bedeutung angesehen.

Platons Atlantis.

(Aus seinem Kritias.)

Die Götter (so spricht Kritias) theilten einst die ganze Erde unter sich. Die Theilung fiel, wie sich es auf Götter ziemt, ganz ohne Zwietracht aus. Denn unvernünftig wär' es, von Göttern zu denken, daß sie nicht wüßten, was jedem aus ihnen zukomme; oder daß sie, ungeachtet sie das wüßten, einer in des andern Rechte Eingriffe machen könnten——*).

Posidon **) erhielt die Insel Atlantis zu seinem Antheile, und wies jedem seiner Söhne, welche er mit einem sterblichen Weibe gezeugt hatte, ein Eigenthum in seinem Reiche an.

*) Kritias beschreibt sodann mit bewunderns-würdigster Genauigkeit die Beschaffenheit, Lage, Verfassung, Gestalt, welche das Land der Athenäer vor 9000 Jahren hatte, überdieß die Denkart und den Charakter und die Beschäftigung der damaligen Menschen, bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten.

**) Ποσειδων, der Neptunus der Römer.

Gegen die Mitte der Insel und längs dem Meere hin befand sich eine Ebne, der an Anmuth und an Fruchtbarkeit keine glich.

In einer Entfernung von ungefähr 50 Stadien, und ebenfalls dem Mittelpunkt der Insel zu, erhob sich sanft ein mittelmäßiger Berg, von einem jener Menschen bewohnt, welche im Anfange der Dinge aus dem Schooße der Erde geboren wurden: Evenor war sein Name; Leukippe hieß seine Frau und seine einzige Tochter Klito.

Diese hatte eben das Alter erreicht, wo sich das Herz der Liebe öffnet, als sie ihre Mutter und ihren Vater verlor. Aber Posidon gewann das Mädchen lieb, und machte es zu seiner Gattinn.

Den Hügel, auf welchem sie wohnten, befestigte der Gott, indem er ihn ringsum mit zwey Wällen und drey Kanälen umgab, wovon immer einer größer als der andre war, um den Hügel dadurch den Menschen auf allen Seiten unzugänglich zu machen. Denn von Schiffen und Schifffahrt wußte man damals noch nichts.

Den Mittelpunkt der Insel machte Posidon

(denn einem Gott war das leicht) zum reizendsten Aufenthalt. Er ließ zwey Wasserquellen, deren eine warm und die andre kalt war, aus der Erde hervor springen, und geboth dem Boden, Früchte aller Art und im Überflusse hervor zu bringen.

In diesem gesegneten Wohnsitze erzog er die fünf Paar Zwillingsbrüder, seine Söhne. Er theilte die ganze Insel in zehn Theile, gab dem Erstgebornen den mütterlichen Hügel mit dem umher liegenden Bezirke, als den größten und fruchtbarsten Theil, und stellte ihn zum Könige, und seine Brüder, wovon er ebenfalls einem jeden die Herrschaft über eine Menge von Menschen und über große Distrikte einräumte, zu Archonten auf.

Überdieß gab er jedem aus ihnen einen Namen: den Erstgebornen und König des ganzen Landes, von welchem die Insel und das Meer, das dieselbe bespülte, den Name erhielt, nannte er Atlas.

Der Zwillingsbruder des Atlas, welcher das äußerste Gebiet der Insel, den Säulen des Herakles gegenüber, zu seinem Antheil erhielt, hieß nach unsrer Sprache und in der

Landessprache Gadiros. Noch trägt diese Gegend seinen Namen.

Von dem zweyten Paare Zwillinge nannte Posidon den ersten Ampheres, und den zweyten Eudämon. Die übrigen Zwillingsbrüder hießen Mnesevs und Autochthon, Elasippos und Mestor, Azaes und Diaprepes.

Alle diese Söhne Posidons und ihre Abkömmlinge herrschten viele Generationen hindurch über diese und viele andre Inseln, die durch den Ocean zerstreuet lagen, wie ich schon vorhin gemeldet habe; und dehnten in der Folge ihre Herrschaft bis Ägypten und Tyrrhenien aus.

Die Familie des Atlas zeichnete sich vorzüglich durch eine zahlreiche Nachkommenschaft und durch einen glänzenden Ruhm aus. Immer bestieg der älteste den Thron, und hinterließ ihn wieder dem ältesten seiner Söhne; und diese Erbfolge erhielt sich viele Generationen hindurch.

Indeß häuften sich ihre Schätze so sehr, als in keiner Dynastie von Königen vor ihnen, vermuthlich auch in keiner von der Folgezeit.

Denn alles, was man in der Hauptstadt und in dem Lande fand, hatten sie zu ihrem Gebothe; auch zogen sie aus fernen Provinzen viele Schätze. Besonders versorgte sie ihre Insel mit allen Nothwendigkeiten des Lebens im Überflusse.

Das Mineralreich lieferte ihnen alle Produkte, sowohl solide als schmelzbare; worunter man vorzüglich das Orichalkon an mehreren Orten der Insel ausgrub: ein Metall, welches man in unsern Zeiten nur noch dem Namen nach kennt, und welches an Werth, dem Urtheile der damaligen Menschen zu Folge, nur von dem Golde übertroffen wurde.

Die Wälder hatten überdieß, zum Gebrauche der Zimmerer, Bauholz in Menge, und die Erde nährte eine hinlängliche Anzahl zahmer und wilder Thiere; sogar an Elephanten fehlte es nicht. Denn es gebrach nicht nur keinem von allen Thieren, welche sich in Sümpfen, Seen und Flüssen nähren, oder auf Bergen und in Thälern weiden, an Nahrung, die ihr Bedürfniß forderte, sondern sogar der ungeheure und gefräßige Elephant fand seinen Unterhalt.

Endlich brachte Atlantis alle aromatischen

Pflanzen, Wurzeln, Kräuter, Holzarten, Säfte, Balsam, Blumen und Früchte hervor, womit irgend ein Land in unsern Zeiten pranget.

Auch jene süße Frucht fand man dort, die wir zu unserm täglichen Gebrauche trocknen lassen, und jede Art unsrer gewöhnlichen Gerichte, die wir überhaupt Hülsenfrüchte nennen, nebst den Früchten, die wir zu unsern Getränken und Mahlzeiten und Salben nehmen, den schmackhaftesten Baumfrüchten aller Art und all den Leckergerichten, welche man noch mit Lust zum Nachtische verzehret.

Alle diese Produkte brachte die heilige, reizende, bewundernswürdige, an Fülle unerschöpfliche Insel hervor.

Die Tempel, königlichen Paläste, die Häfen und Zimmerwerfte und den ganzen Bezirk umher umgaben die Bewohner der alten Hauptstadt mit Kanälen, über welche Brücken bis zum königlichen Palaste führten.

Der königliche Palast, welcher in dem alten Wohnsitze Posidons und seiner Söhne

erbauet war, war anfangs sehr einfach; allein da die Nachfolger sich es zur Pflicht machten, ihn immer mehr durch neue Zusätze zu verschönern, so ward er in der Folge zum Originale von allem, was schön und prächtig heißt.

Von dem Meere bis zu dem äußersten Graben der Stadt war ein Kanal gezogen, welcher drey Plethra*) breit, hundert Fuß tief, und funfzig Stadien **) lang war. Die Mündung des Kanals wurde durchstochen, so daß man mit den größten Schiffen von dem Meere bis in den Kanal, wie in einen Hafen, steuern konnte.

Die Erdwälle wurden auf gleiche Art durchstochen, so daß man mit einer Triere***) von Kanal zu Kanal schiffen konnte.

Eine Brücke verband die durchstochnen Wälle, welche aber die Schiffe an der Durch-

---

*) Ein Plethron hat 100 Fuß.

**) 1 1/4 geographische Meile nach Olympischem Maße.

***) Trieris ist bey den Griechen, was eine Triremis bey den Römern war.

fahrt nicht das mindeste hinderte; denn die Wälle ragten in gehöriger Proportion über die Oberfläche des Meeres hervor.

Der größte Kanal, in welchen das Meer sich ergoß, war drey Stadien breit; der Erdwall, welcher ihm zum Damme diente, hatte gleiche Breite mit ihm. Der zweyte Kanal maß zwey Stadien und sein Wall eben so viel; der Kanal endlich, welcher unmittelbar die Insel selbst umfloß, hatte ein Stadion in der Breite.

Die Insel, auf welcher die königliche Burg stand, maß fünf Stadien im Durchmesser. Sie und die drey Kanäle, und die Brücke, die 100 Fuß breit war, umgab eine steinerne Mauer. An dieser waren immer, der Brücke gegenüber, Thürme und Pforten angebracht, um überall freyen Ausgang zum Meere zu haben.

Der Marmor, welchen man theils zur Aufführung der Gebäude der Insel, als auch zur Bekleidung der Kanäle von innen und von außen gebrauchte, wurde zu beiden Seiten der Insel gebrochen, und zwar von dreyerley Art: von schwarzer, weißer und rother Farbe. Die Marmorbrüche selbst dienten zu-

gleich vermittelst der Wölbung, die man in die Felsenwand hinein brach, zu zwey herrlichen Rehden. Die Gebäude der Insel waren theils von gleichartigem Marmor aufgeführt, theils wurden dazu, um die Einförmigkeit zu vermeiden und das Vergnügen des Anblickes zu erhöhen, alle drey Arten gewählt.

Die Mauer des äußersten Grabens war mit Erzplatten bekleidet, die mittlere mit Zinn, und die innerste, welche die Burg umschloß, mit Orichalk, welches einen blendenden Feuerglanz von sich warf.

In der Mitte der Burg stand der Tempel, welcher dem Posidon und der göttlichen Klito geheiliget war, mit Goldplatten bekleidet; ihn zu betreten war dem Volke nicht vergönnt. Hier wurden die Stammväter der königlichen Familie, die zehn Söhne Posidons, geboren, und alle Jahre versammelten sich da die zehn Fürsten der Insel, um denselben zu opfern.

Posidons Tempel war ein Stadion lang und drey Plethra breit; seine Höhe stand mit seinem Umfange in Verhältniß; aber seine Bauart war von seltsamem Geschmacke.

Der ganze Tempel war von außen bis zu den Zinnen mit Silber überzogen; die Zinnen selbst waren von Gold. Inwendig waren die Gewölbe ganz von Elfenbein, und mit Gold, Silber und Orichalk ausgelegt. Orichalk schmückte auch alles Übrige, die Wände, die Säulen und den Fußboden.

Die Statüen waren von Gold. Der Gott selbst stand auf einem mit sechs geflügelten Pferden bespannten Wagen, und war so groß, daß er mit seiner Scheitel das oberste Gewölbe des Tempels berührte. Rings um seinen Wagen her sah man hundert Nereiden auf Delphinen reiten; denn so viel glaubte man damals, daß dieser Nymphen wären. Überdieß waren viele andre Statüen, als Geschenke von Privatpersonen, in dem heiligen Tempel aufgestellt.

Außerhalb des Tempels sah man die goldnen Abbildungen von allen Königinnen und Abkömmlingen der zehn Söhne Posidons, nebst einer Menge von andern kostbaren Geschenken, welche dem Tempel von den Königen, den Bürgern der Stadt und auswärtigen Unterthanen gemacht wurden.

Sehenswerth war auch der Altar, dessen Größe und Pracht der Herrlichkeit des Tempels vollkommen entsprach. Die königlichen Gebäude waren ebenfalls würdig des mächtigsten Staates und der Tempelpracht.

Die unversiegbaren Quellen, welche theils warmes, theils kaltes Wasser führten, dienten für beides, zur Lust und zur Gesundheit der Einwohner. Auch war für die Jahrszeiten gesorgt: es gab Badesäle für den Winter und offene Bäder für den Sommer, von Bäumen rings umschattet.

Auf gleiche Art waren einige Bäder nur für die Könige, andere für die Bürger, andere für das Frauenzimmer, und wieder andere für die Pferde und andere Thiere bestimmt; und jedes hatte eine diesem Unterschiede angemessene Einrichtung und Verzierung.

Der Kanal, welchen man zum Abflusse des Wassers angebracht hatte, ging in den Hain Posidons, dessen schöne hochgewipfelte Bäume den feyerlichsten Anblick gewährten. Von da floß das Wasser, vermittelst einer Menge von Röhren, die an den Brücken hinliefen, in verschiedene Tempel ver-

schiedener Götter, in verschiedene Gärten, in die Übungsplätze der Männer, und in die der Pferde, welche abgesondert von einander auf den verschiedenen Inseln lagen *).

In der Mitte der größten von diesen Inseln, welche durch die Kanäle gebildet wurden, war die Reitbahn im Zirkel erbauet, worin die Reiterey ihre Übungen vornahm. Sie hatte ein Stadion im Durchmesser. Zu beiden Seiten des Hippodromos sah man die Quartiere der königlichen Leibwache, welche mit der Anzahl derselben im genauen Verhältnisse standen. Die Soldaten von geprüfter Treue wohnten in einem besondern Quartiere, welches der königlichen Burg näher lag; und die auserlesensten Männer hat-

---

*) Man sieht aus der Mikrologie, welche in dieser und vielen andern Stellen herrschet, daß die Göttin Mnemosyne die Bitte des Kritias wirklich erhöret, und ihn—was die Götter sonst nur den Dichtern gewähren—inspirirt habe. Denn wie ein echter Epopäenheld, eröffnete Kritias die Scene mit der Anrufung der himmlischen Mnemosyne.— Προς οἱς θεοις εἱπες, τουτε αλλους κλητεον, και δη ταμαλιστα την Μνημοσυνην. Σχεδον γαρ ταμεγιστα ἡμιν των λογων εν ταυτη τη θεω παντ᾽ ἐστι.

ten in des Königs Burg selbst ihre angewiesenen Wohnungen.

Auf den Schiffswerften lag immer eine hinlängliche Anzahl Trieren bereit, und alle zur Ausrüstung der Trieren nöthigen Materialien.

So sah Atlantis in der Nähe der königlichen Burg aus; stieg man aber zu den Häfen hinab, deren die Stadt drey hatte, so sah man eine Mauer, welche an der See, wie ein Damm, in einem Zirkel um die Insel lief, auf allen Seiten immer funfzig Stadien von dem größten Kanal der Stadt und den Hafen entfernet. Diese Mauer kommandirte zugleich die große Kanalmündung am Meere. Der ganze Raum, der innerhalb dieser Mauer lag, war mit vielen und mancherley Gebäuden besetzt; und in der Einfahrt und in dem geräumigsten Hafen wimmelte es beständig von Schiffen und ankommenden Kaufleuten. Tag und Nacht war hier keine Ruhe: ein lautes mannigfaltiges Geschrey, Getöse, Getümmel erscholl da immer und überall.

So sah es also in der Hauptstadt und um dieselbe aus. Nun will ich versuchen, von

der Beschaffenheit und der Gestalt des übrigen Theils der Insel ebenfalls einen Abriß zu geben.

Das ganze Land soll überhaupt sehr hoch und dem Meere zu sehr steil gewesen seyn. Rings um die Stadt breitete sich eine große Ebene aus, in deren Hintergrunde sich eine Gruppe von Bergen erhob, von welchen man vermittelst eines sanften und allmälichen Abhanges hinunter bis zur See stieg. Die ganze Länge der Insel, von dem einen Ende bis zu dem andern, betrug 3000 Stadien *); maß man aber nach dem Mittelpunkt zu von dem Meere bis auf die Höhe, so zählte man 2000 **). Die ganze Insel lief von Norden, wo eine Kette von Bergen ihren Horizont begrenzte, gegen Süden hinab.

Die nordischen Berge übertrafen an Höhe, Menge und Schönheit alle Berge der jetzigen Erde weit. Am Fuße derselben lagen blühende reizende Städtchen in unzäh-

---

*) 75 Deutsche Meilen, wenn Platon Olympische Stadien meinte.

**) 50 Deutsche Meilen.

licher Menge; Flüsse strömten herab, Seen bildeten sich, und bewässerten die Fluren, auf welchen man zahme und wilde Thiere in zahlloser Menge weiden sah. Die Wälder der Insel lieferten das schönste Holz aller Art zu allerhand Werken und alles im Überflusse.

So sah diese Gegend aus, zu deren Verschönerung die Natur und eine lange Reihe von Jahren und Königen gewetteifert hatten.

Die Figur des Landes stellte von Natur ein ziemlich regelmäßiges Tetragon vor: die Unregelmäßigkeiten, die sich dabey fanden, verursachten die Krümmungen des Kanals, dessen Tiefe, Breite und Länge so erstaunlich war, daß es Mühe kostet, sich zu überzeugen, daß er ein Werk der Menschen gewesen seyn sollte. Indeß will ich es doch sagen, so wie ich es gehört habe.

Seine Tiefe betrug ein ganzes Plethron, seine Breite ein Stadion, und da er sich die ganze Ebene durchkrümmte, so belief sich seine Länge wohl auf 10000 Stadien *). Alle Flüsse, die von den Bergen herab ström-

*) 250 Meilen.

ten, ergossen sich in ihn, und füllten die um die Stadt sich zirkelnden Kanäle an. Von da aus waren Gräben, hundert Fuß breit, und immer einer von dem andern hundert Stadien entfernt, in gerader Richtung durch das Land gezogen, vermittelst welchen das Wasser in das Meer abgeleitet wurde.

Holz wurde von den Bergen in die Stadt geliefert; auch waren die Kanäle immer mit Schiffen bedeckt, welche nach den Jahrszeiten verschiedene Früchte der Stadt zuführten. Es wurden aber jedes Jahr zweyerley Früchte eingesammelt; denn im Winter befruchteten die himmlischen Gewässer das Land, und im Sommer das aus den Kanälen geleitete Wasser.

Was die streitbare Mannschaft des flachen Landes betrifft, so war dabey folgende Einrichtung getroffen: jeder Kleros (Vogtey) hatte seinen eigenen Anführer; es begriff aber jeder Kleros 100 Stadien, und die Zahl aller Kleros belief sich auf 60000. Die Volksmenge der Bergländer und anderer Provinzen war, wie man versichert, unzählig; auch war ihr Land, so wie die Flächen, in Kleros, deren jeder seinen Anführer hat-

te, eingetheilt. Jeder Anführer mußte Lieferungen an Materialien machen, auf daß immer 10000 Heerwagen vollzählig erhalten werden konnten; er mußte zwey Pferde und Reiter stellen, über dieß einen Flugwagen mit einem Pferderegierer und einem leicht bewaffneten Kämpfer, der rasch zum Fußkampfe herab springen könnte. Auch stellte jeder Anführer zwey Hopliten (Soldaten in schwerer Rüstung), und eben so viele Bogenschützen und Schläuderer, Steinwerfer hingegen und Akontisten drey an der Zahl, nebst vier Matrosen zur Bemannung der königlichen Flotte, die immer aus 1200 Schiffen bestand.

Auf diesem Fuße stand die Kriegsmacht der königlichen Hauptstadt; die der übrigen neun Hauptstädte war, den verschiedenen Umständen gemäß, verschieden eingerichtet. Ich übergehe sie; denn es würde zu lange seyn, von allen zu sprechen.

Nun zu ihrer politischen Verfassung. Jeder der zehn Archonten regierte in der Hauptstadt seines Distriktes, und hatte das Recht über Leben und Tod seiner Unterthanen. Ihre gegenseitige Verbindungen und Verhältnisse gründeten sich auf die Vorschriften, welche

ihnen Posidon selbst zum Gesetze gemacht hatte, und wovon die Hauptpunkte in einer Säule von Orichalk eingegraben waren, welche in seinem Tempel stand.

Sie hielten ordentliche Versammlungen alle fünf und sechs Jahre; denn sie trugen gleiche Achtung für die gerade und ungerade Zahl. In diesen Versammlungen berathschlagten sie sich über die allgemeinen Angelegenheiten, untersuchten, ob irgend jemand die Gesetze übertreten hätte, und hielten Gericht über den Übertreter. Ehe sie aber das Gericht eröffneten, schwuren sie sich eine gegenseitige Treue mit folgenden Ceremonien:

Sie machten den Anfang damit, daß sie einen von den Stieren, welche um den heiligen Tempel frey herum irrten, ergriffen, wobey sie aber kein eisernes Werkzeug gebrauchten, sondern bloß Stöcke und Stricke; denn dem Posidon sollen ohne Eisen geschlachtete Opfer mehr gefallen. Hierauf führten sie den Stier an die Ecke der Säule, und schlachteten ihn nach der Vorschrift der heiligen Bücher.

Es war aber, außer den Gesetzen, der Säule auch ein Eidschwur eingegraben, mit

grausen Verwünschungen gegen denjenigen, der es wagen könnte, ihn zu brechen.

Nach vollendetem Opfer füllten die Archonten einen Kessel mit dem Blute des Opferthieres an, gossen über einen jeden von ihnen einen Tropfen aus, warfen das Übrige in das Feuer, und reinigten die Säule. Hierauf schöpften sie mit kleinen goldenen Schalen Blut aus dem Kessel, gossen es, als Libation, in das Feuer, und schwuren dabey, zu richten nach den der Säule eingegrabenen Gesetzen, und zu bestrafen ihren Übertreter, nie mit Wissen denselben entgegen zu handeln, und nie einen Befehl zu geben, nie einem zu gehorchen, der gegen die Verordnungen ihres göttlichen Vaters verstöße.

So schwur jeder für sich und seine Nachkommen, trank sodann von dem Blute, und legte die Opferschale im Heiligthume nieder. Hierauf gingen sie zum Mahle oder zu andern Geschäften.

Sobald die Nacht heran rückte, und das Opferfeuer beynahe ausgebrannt war, so zog ein jeder ein blaues stattliches Feyerkleid an, und setzte sich um den Opferherd herum auf den Boden hin. Im ganzen Tempel wur-

de das Feuer ausgelöscht, und so ward im Dunkel der Nacht Gericht gehalten über diejenigen, die eines Verbrechens gegen die Gesetze beschuldiget wurden. Bey Anbruch des Tages wurden die Urtheile in eine goldene Tafel eingegraben, und nebst dem Feyerkleide, zum ewigen Denkmahle, im Tempel aufbewahrt.

Überdieß waren noch verschiedene andere Gesetze aufgezeichnet, welche einzelne Archonten betrafen. Die wichtigsten waren diejenigen, wodurch sie sich verbanden, nie die Waffen gegen einander zu ergreifen, sondern vielmehr, wo sich irgend einer erfrechte, sich gegen das regierende Haus zu empören, mit vereinigter Macht den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen. Im Kriege sollte die höchste Gewalt der Familie des Atlas zukommen; aber der König selbst sollte das Recht nicht haben, einen, der mit seinem Hause verwandt wäre, zum Tode zu verdammen, wenn ihn nicht die Mehrheit der Stimmen der übrigen Archonten dazu berechtigte.—

Dieß waren die Gesetze, welche ein Gott dieser Insel gab; und diesen Gesetzen getreu, und durch die Bande einer göttlichen Ver-

wandtschaft auf das engste mit einander verbunden, brachten die Atlanten ihre Macht auf den höchsten Gipfel. Durch Grundsätze, welche gleich erhaben und richtig waren, geleitet, betrachteten sie die menschlichen Schicksale mit weiser Gleichgültigkeit, und sich unter einander als Brüder mit Wärme. Sie geizten nach nichts, als nach Tugend; hielten, zu stolz und zu großdenkend, die Gegenwart ihrer Entwürfe nicht werth, und Gold und alle die Schätze der Welt für Last und nicht für Glück. Der Taumelkelch der Wollust machte sie nicht trunken, und der Schimmer des Luxus blendete sie nicht. Immer scharfen Blickes, immer nüchtern entdeckten sie die große Wahrheit, daß der Hinblick auf gemeinschaftliches Interesse, von der Tugend beseelt, der Macht der Menschen beständig neuen Zuwachs verschaffe, Habsucht und Ehrgeiz auch den stärksten Koloß von Staatskörper zertrümmere.

So lange die Atlanten, von dem göttlichen Geiste ihres Stammvaters belebt, diesen Maximen getreu blieben, blühete ihr Staat, und wuchs beständig an Ruhm und Macht; als aber der himmlische Dämon von ihnen wich, als das Göttliche ihrer Abkunft von dem Menschlichen verdrängt ward,

da fanden sie sich ihrem Schicksale nicht mehr gewachsen, und ihre Handlungen trugen den Stempel der Niederträchtigkeit. Der Weise, dessen durchdringendem Blicke der Wechsel ihres Wandels nicht entging, sah nun verachtend auf sie herab, und nannte sie niedrige entartete Seelen; indeß der kurzsichtige Thor sie, bey ihrer verächtlichen Habsucht, bey ihren grenzenlosen Gewaltthätigkeiten, groß, edel und glücklich pries.

Aber Zevs, dem Gott der Götter, dem Allseher, der das Weltall nach ewigen Gesetzen beherrscht, entging das Verderbniß der ausgearteten Atlanten nicht. Entschlossen, ein furchtbares Strafgericht über sie zu verhängen, und sie durch erschütternde Jammerausbrüche zurück zur Tugend und Vernunft zu führen, berief er die Unsterblichen alle in ihre heiligste erhabenste Burg, in den Mittelpunkt des Universums, dort, wo er alles, was da ist, mit einem Blicke überschaut, zusammen; und als sie vor ihm erschienen waren. —

Talibus ille modis ora indignantia solvit:
Non ego pro Mundi regno etc.

Denn in diesem Falle würde man eben kein Majestätsverbrechen an der Philosophie

begehen, wenn man Platons Fragment aus den Metamorphosen zu ergänzen versuchte.

Und nur noch eine einzige Bemerkung, und dann nichts mehr von Platons Atlantis!

Daß das Atlantische Meer in den Tagen der Vorwelt eine Insel außerhalb der Straße verschlungen habe, dagegen findet die Vernunft wenig einzuwenden; aber daß diese Insel die Beschaffenheit, Größe, Macht, Geschichte, Verfassung gehabt habe, welche ihr Kritias gibt; daß—um alles kurz zu sagen—Platons Atlantis je existirt habe: dieß kann nur derjenige glauben, der gern an Wunder und Mährchen glaubt; und ich denke sogar den Vertheidigern der Platonischen Insel eine große Ehre zu erzeugen, wenn ich dafür halte, sie haben es selbst nicht geglaubt.

Moralische Wirkungen der Fluthen. Verwilderung des Menschen, und seine allmälichen Fortschritte zur Cultur *).

Orbem—vidit inanem
Et desolatas agere alta silentia terras
Deucalion.

Die Flächen der Erde, tief im Gewässer vergraben, aus welchem nur die Pike und hohen Gebirge ihre Scheitel und Rücken her-

*) Es gibt der Ursachen von der Verwilderung der Menschen sehr viele: dergleichen sind der Despotismus, welcher oft, vorzüglich in Asien, seinem Vaterlande, die volkreichsten Provinzen entvölkerte, und die gesegnetsten Länder in Wüsteneyen verwandelte; freywillige oder gezwungene Auswanderungen, wodurch einzelne Familien und Stämme in Länder kamen, nie von Menschenhand bebaut, oder durch was immer für Naturrevolutionen in Sümpfe und Einöden umgeschaffen; vorzüglich aber diese Naturrevolutionen selbst, Ausbrüche von Vulkanen und Erdbeben, welche oft ganze Inseln und Länder zerstörten, ihre Bewohner vertilgten, und die wenigen Geretteten zu Wilden machten. Allein da von allen diesen und andern Ursachen wohl keine so allge-

vor strecken; und auf diesen jammernde Menschen, entflohen dem allgemeinen Verderben, größten Theils ohne Nahrung, ohne Hülfsmittel, und folglich bestimmt, vom Hunger aufgerieben zu werden, weil die Fluthen ihrer verschonten: so eine Scene liefert ungefähr ein überschwemmtes Land.

Auch dann, wenn sich das Gewässer schon wieder von der Erde in seine Behälter zurück gezogen, bleibt der Zustand der Menschen noch immer schrecklich und bejammernswerth, noch immer traurig und graus der Anblick der Erde. „Welch ein erbärmlicher Zustand mußte nicht jener nach dieser Katastrophe gewesen seyn? sagt Platon, da er von Griechischen Überschwemmungen spricht: eine schreckliche unübersehbare Einöde! Leichname und Äser von Thieren aller Art in zahlloser Menge! Ein wenig gerettetes Vieh und etliche Ziegen waren vielleicht alles, wovon ihre

---

mein war, als die Überschwemmungen, so spreche ich vorzugsweise von dieser allein, als der Hauptquelle, aus welcher jene allgemeine Verwilderung hergeleitet werden kann, in der wir selbst die policirtesten Völker in ihrem Ursprunge finden. Zudem läßt sich mein Raisonnement über die Fluthen und ihren Folgen leicht auf jeden andern Fall anwenden.

Hirten damals ihr Leben noch fristen konnten" *).

Das Schicksal der Menschen war vielleicht während der Fluthen minder schrecklich, als nachher, da die Gewässer sich wieder verlaufen hatten. Denn damals fehlte es ihnen auf ihren Anhöhen wenigstens am Fleische der Thiere nicht, welche von der Fluth zugleich mit hinauf gedrängt, und furchtsam, wie sie bey dergleichen Naturrevolutionen sind, sich vom schwächern Menschen niedermetzeln ließen. Aber als die Gewässer wieder sanken, verbreiteten sich die Thiere (denn bey diesen verliert sich die Furcht früher als bey den Menschen) auch sogleich wieder in die Ebenen, wohin sie der Raub und die Beute lud. Die Menschen hingegen blieben ungleich längere Zeit auf den Anhöhen. „Denn der Schrecken vor der Fluth hat sie gewiß zu furchtsam gemacht, als daß sie sich so bald von den Bergen herab in die Flächen gewagt hätten" **).

Zwar verließen, wie Flavius erzählt, Noahs Söhne, Sem, Japhet und Cham, die

*) Πλατωνος νομων ἡ περι νομοθεσιας διαλ. γ.

**) Platon am angeführten Orte.

Anhöhen sehr frühe, und waren die ersten, die Muth genug hatten, die Ebenen zu bewohnen. Sie ermunterten auch die übrigen Menschen, welche noch zu sehr vor dem Andenken der Fluth bebten, und sich daher nicht entschließen konnten, die Höhen zu verlassen, ein gleiches zu thun. Allein dieß konnte nicht überall der Fall gewesen seyn; denn nicht zu allen Zeiten, nicht an allen Orten fanden sich Männer, wie sie, vermögend durch Worte und Beyspiel andern Muth einzuflößen. Die Unglücklichen blieben daher auf ihren Bergen, ob es ihnen gleich auf denselben weit schwerer hielt, ihren Unterhalt zu finden.

Das erste, was sie, von der Noth gezwungen, unternahmen, bestand darin, daß sie sich am Fuße der Gebirge oder auf mittelmäßigen Anhöhen niederließen. Daß dieß der erste Schritt ist, den die Menschen nach großen Überschwemmungen wagen, erhellt aus der Geschichte des neuen Continents. „Es verdient bemerkt zu werden, sagt Pauw, daß man am Fuße und auf den Gipfeln der Gebirge die am längsten vereinigten und zahlreichsten Völker von Amerika entdeckt hat: wie die Peruaner an dem Abhange der großen Kordilleras auf der westlichen Küste,

und die Brasilier am Fuße der kleinen Kordilleras auf der entgegen gesetzten. Alle durch Florida, durch Virginien, durch die Antillen und Lukayen zerstreuten Horden waren von dem Gipfel der Apalachischen Gebirge herab gekommen. Das Andenken dieser Auswanderung war noch in dem Augenblicke vorhanden, als Christoph Colon ankam. Die Gujaner, welche die Ufer des Meeres besetzt hatten, waren von den Höhen des Irawakeri herunter gestiegen. Die Einwohner von Louisiana hatten sich ebenfalls erst vor kurzem um die Mündung des Missisippi niedergelassen, wo man jetzt verschiedene Distrikte sieht, die das Wasser noch nicht verlassen hat. Die Bewohner von Chili sagten, ihre Vorfahren hätten oben auf den Andes gewohnt, und es sey noch nicht lange, daß sie sich in die Ebene herab gezogen. Was die Mexikaner betrifft, so ist es, in so fern sich's in das Dunkel ihrer barbarischen Geschichte eindringen läßt, wahrscheinlich, daß sie von einem Volke abstammten, welches anfänglich den südlichen Theil der Apalachischen Gebirge bewohnte" *).

Diese Bemerkung, welche wir einem der

*) Recherch. philosoph. tom. 1. pag. 226.

größten Philosophen unserer Zeit verdanken, machte schon Platon in einem ähnlichen Falle von den Phrygischen Völkern. Er beruft sich dabey auf Homers Ansehen, des gottbegeisterten Dichters, wie er ihn nennet, welcher vom Dardanos also singt:

Dieser erbaute Dardanie: die heilige Troja
Stand noch nicht in den Ebnen, bewohnt von denkenden Menschen,
Sondern man saß noch herum um den quellenbewässerten Ida *).

Die Geschichte zeigt, daß Homer auch in diesen Versen der Sänger der Wahrheit war. „Wirklich erzählt die alte Sage, es habe eine Kolonie das Gebirg verlassen, und auf einer kleinen Anhöhe in einer großen und reizenden Ebene, welche einige vom Ida herab strömende Flüsse bewässerten, die Stadt Ilion erbaut." Allein dieß konnte, wie Platon dafür hält, erst Jahrhunderte nach der Fluth geschehen seyn. „Jene große Verwüs-

*) Κτισσε δε Δαρδανιην, ἐπει ὄπω Ιλιος ἱρη
Ευπεδιῳ πεπολιστο, πολισμεροπων ανθρωπων.
Ἀλλ' ἐϑ' ὑπωρειας ὤκεον πολυπιδακου Ἰδης.

Ιλιαδ. υ.

tung, sagt er, muß bey diesen Leuten ganz in Vergessenheit gerathen seyn, weil sie es haben wagen dürfen, ihre Stadt in der Nähe etlicher von dem Gebirge herunter strömender Flüsse anzulegen, und sich auf einem mäßigen Hügel vor Überschwemmungen gesichert glauben konnten" *).

Ich will eben nicht untersuchen, ob Platons Angabe genau sey, wenigstens wäre es unvernünftig, sie als einen allgemeinen Maßstab gelten zu lassen. Immerhin wird es aber doch unläugbar bleiben, daß, wo nicht außerordentliche Umstände die Furcht aus den Gemüthern der Menschen verdrängten, Naturrevolutionen dieser und ähnlicher Art bleibende und meistens traurige Eindrücke in den Herzen der Menschen zurück lassen mußten.

Vorzüglich schlägt Muthlosigkeit in dergleichen Fällen den Menschen so gern gänzlich darnieder: eine nothwendige Folge zwar nicht des Unglückes überhaupt, wohl aber eines großen anhaltenden Unglückes. Dadurch abgespannt mußte der Mensch unglaublich schnell, unglaublich tief fallen; mußte hin-

*) Νομων διαλ. 3.

unter sinken bis zur Grenze des Viehes — bis zum Pescheräh und Buschmann *).

Und wenn gleich nicht bloß Hirten allein, welche außer der Viehzucht keine einzige Kunst verstanden, dem allgemeinen Verderben entrannen, wie Platon glaubt; wenn auch Künstler und Städter so glücklich waren, sich zu retten: so bleibt es doch nichts desto weniger begreiflich, wie sich nicht bloß die Künste des Luxus, sondern selbst die unentbehrlichsten, als Ackerbau, Schifffahrt und derglei-

---

*) Pescheräh pflegt man die Feuerländer am Weihnachtssunde zu nennen: die elendesten, sinnlosesten Geschöpfe, von denen die Europäer kein deutliches Wort hörten, als ihr Pescheräh; daher ihnen Bougainville den Namen gab.

Buschmanners oder Buschis, wie sie der Romanschreiber Kolbe nennet, sind eine Art wilder Hottentotten, die auf den Bergen wohnen, und Feinde der Ebnenbewohner sind. Sie leben meistens in Höhlen und Felsengrotten; sie sind so unfläthig, daß sie selbst ihr Lager mit ihrem Unflathe besudeln. Wurzeln und Kräuter sind ihre Speise; oft begnügen sie sich auch mit Schlangen, Spinnen, Käfern, Ameisen. Die Europäer machen, mit Hilfe der Hottentotten, und selbst oft gefangner Buschmanners, ordentliche Jagden auf sie, wie auf Wölfe und andre Bestien.

chen, verlieren, wie sich Cultur in Barbarey verwandeln konnte. Die Fluthen hatten jede Spur von Pflanzung und den Werken der Menschen vertilgt, hatten das Erdreich zu Einödden, Seen, Sümpfen und Pfützen umgeschaffen, hatten die Tempe und Paradiese der Menschen in unreine Wohnungen der Pythone und Moskitos verwandelt: dieß war mit Rhodos und Hellas, mit Ägypten und Sina der Fall, und wo war er es nicht? Hier taugten also alle Künste eines Palamedes und Dädalos nicht; nicht Apelles Pinsel oder der Meißel des Phidias, sondern der Muth und Arm eines Phorbas, Eurotas und Herkules ward erfordert, um die Brut der Schlangen zu vertilgen, um wilden Thieren ein Vaterland abzukämpfen, um Seen abzuleiten, Luft und Menschen vergiftende Sümpfe auszutrocknen, Flüssen ein Bett zu graben, und Dämme gegen ihre Verheerungen aufzuwerfen. Und hätte die Natur Männer mit dem Genie eines Leibnitz und Newton geboren: nie hätte sich dieses entwickelt; denn zu beschäftiget, die ersten dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen, hätten sie weder Muße noch Gelegenheit gehabt, ihre Kräfte und die höhern Fähigkeiten ihres Geistes zu prüfen.

Der Mangel und Hunger erlaubte den damaligen Menschen, wie noch heut zu Tage mancher Horde von Wilden, nicht, ihre Gedanken über die Gegenwart hinaus zu richten; nie fragten sie sich: Wie werde ich wohl kommendes Jahr meinen Unterhalt finden? sondern wie sie sich für den gegenwärtigen Tag Nahrung verschaffen würden, dieß war ihre Sorge. Sie verlegten sich also nicht auf den Ackerbau, sondern suchten Erdfrüchte, Pflanzen, Kräuter und wildwachsende Baumfrüchte auf, um ihren Hunger zu stillen.

Quod sol atque imbres dederant, quod terra crearat,
Sponte sua, satis id placabat pectora donum *).

Auch Gemächlichkeit mag oft mit ins Spiel getreten seyn; denn Ackerbau ist einmal ein mühevolles Geschäft. Gern begnügte sich also der Mensch mit Speisen, die ihm die Natur ohne sein Zuthun darboth, besonders an Orten, wo es weder an Güte, noch an Menge der Erd- und Baumfrüchte fehlte.

Überdieß mangelte es an Werkzeugen, welche zum Feldbaue nothwendig sind, und

*) Lucret. l. 5.

in mancher Gegend war auch das Erdreich dazu nicht geschickt; und dieser Fall traf meistens bey denjenigen ein, welche, um sich vor Überschwemmungen, deren Wuth sie sich so eben entrissen, auf immer in Sicherheit zu setzen, Hügel und Berge zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten.

Das Loos der Menschen, denen der Feldbau unbekannt ist, kann nicht anders als schrecklich seyn; denn nur wenige Länder der Erde sind von der Natur so gut bedacht, daß ihre Bewohner diese Kunst entbehren können. In allen übrigen Ländern wird sich bald der Hunger mit allen Lastern und Grausamkeiten, die er die Menschen lehrt, zeigen; da wird das Gefühl der Menschheit unterdrückt, und die Menschen Kannibalen werden. Nicht nur die Wilden allein fraßen einander oft in Amerika auf: selbst die Europäer, die zuerst dahin kamen, Spanier, Gallier, Britten fielen im rasenden Hunger Wilde und ihre eigenen Landsleute an, und verzehrten ihr Fleisch.

Wie oft wurden überdieß Menschen ihre eigenen Mörder, indem sie, vom Hunger getrieben, Pflanzen und Früchte aßen, deren Natur und Wirkungen sie nicht kannten?

Damals fraß der Mangel an Nahrung die
schmachtenden Menschen
Elendig auf, so wie sie der Überfluß itzo er-
sticket.
Damals gaben die Menschen, ohn' es zu wol-
len, sich selbst Gift;
Aber itzt reicht es mit schlauer Bosheit dem
Freunde der Freund hin*).

In Amerika bereiteten sich die Wilden, so wie noch heut zu Tage, ihre Kassave — eine Art Brot — aus Maniok. Da der Saft dieser Frucht ein tödtendes Gift für Menschen und Thiere ist, mußten nicht Tausende ihr Leben eingebüßt haben, ehe man auf die Kunst verfiel, den Saft aus dem Maniokmehle zu pressen, und seine Wirkungen zu hindern? Und mußte nicht das Elend jener Menschen ohne Maß gewesen seyn, welche durch die Noth so erfinderisch gemacht wurden, sich aus Gift ihr Brot zu bereiten?

Die Schifffahrt hatte einerley Schicksal mit dem Feldbau; auch sie, diese Quelle der

---

*) Tum penuria deinde cibi languentia Letho
Membra dabat: contra nunc rerum copia
mersat.
Illi imprudenter ipsi sibi saepe venenum
Vergebant: nunc dant aliis solertius ipsi.
Lucret. l. 5.

Künste und Wissenschaften und des Luxus, gerieth in Vergessenheit. „Zwar fühlten die damaligen Menschen, je weniger ihrer waren, desto mehr Sehnsucht, zusammen zu kommen; allein sie vermochten dieß weder zu Land noch zu See; denn die Schifffahrt war zugleich mit den übrigen Künsten so viel als verloren. Nothwendig mußte es daher sehr schwer halten, Verkehr mit einander zu haben. Eisen und Erz und alle Metallgruben lagen ja unter dem Schutte, und sie wieder heraus zu wühlen machte der damalige hülflose Zustand zur Unmöglichkeit. Auch die Kunst zu zimmern verlor sich zugleich; denn wenn auch einige Werkzeuge auf den Bergen übrig geblieben waren, so wurden sie doch in kurzer Zeit abgenützt und unbrauchbar; und neue konnten nicht verfertiget werden, ehe die Kunst, Metall zu graben, wieder erfunden war" *).

So wurden Künste verloren, weil die Väter dieselben nicht ausübten, und ihren Söhnen darin keinen Unterricht geben konnten; so wurden aus polizirten Menschen, aus Künstlern und Weisen, Barbaren und Anthropophagen. Und in diesem Zustande, in

*) Πλατων. νομων. διαλ. δ.

welchem man den stolzen Herrn der Schöpfung fast gänzlich mißkennt, lebten viele Völker und Horden Jahrhunderte dahin, ohne auch nur einen Schritt vorwärts in der Cultur gethan zu haben: dumm und gedankenlos, nur für die Befriedigung ihrer viehischen Bedürfnisse wirksam, vom Viehe selbst kaum unterscheidbar.

Die Spanier wollten die Amerikaner lange nicht für Menschen gelten lassen: sie betrachteten dieselben für Orang-Utangs, die man ohne Scheu und Vorwurf würgen dürfte. Unansehnlich, muthlos, unwissend, entnervt, ohne Adel des Geistes, ohne alles, was ein vernünftiges Wesen charakterisirt, glichen sie auch wirklich mehr einem Mitteldinge von Vieh und Menschen, als Menschen selbst. Es ward sogar eine päpstliche Bulle erfordert, welche die Spanier belehren mußte, daß die Amerikaner auch Menschen seyen *).

---

*) Diese Bulle, die einzige in ihrer Art, ward im Jahre 1537 den 2. Junius unter Paul dem Dritten ausgefertiget; und wäre sie nicht, so wüßten die Spanier, wie es scheint, noch heut zu Tage nicht, ob die Amerikaner Affen oder Menschen seyen. Denn ungeachtet dieser Bulle hielt man die unglücklichen Bewohner des neuen Continents lange für unfähig, zu den Sakramenten

Noch in unsern Tagen gibt es Menschen, bey deren Anblick man in Versuchung geräth, ihnen einen denkenden Geist abzusprechen. Die heutigen Reisenden haben uns mit Wilden bekannt gemacht, deren Glück darin besteht, nicht zu denken, in einer beständigen Unthätigkeit dahin zu starren, sich um nichts zu bekümmern, wenn der Hunger gestillt ist, und sich um nichts anders zu bekümmern, als ihn zu stillen, wenn sie der Hunger quält. Einem Automat ähnlich müssen sie, wie durch einen Stoß, in Bewegung gesetzt werden. Sie richten keine Kabane auf, außer die Heftigkeit der Kälte und die Rauhigkeit des Klimas zwingt sie dazu; sie verlassen ihre Kabane nicht, außer die Noth peitscht sie hinaus, und reißt sie zur Jagd oder zum Fischfange fort. Ihre physische Trägheit erstickt und löscht jeden Funken ihres Geistes aus. Nie wachet ihre Vernunft: in einer gedankenlosen Ruhe bringen sie ihr Leben hin, und werden Greise, ohne je aufgehört zu haben Kinder zu seyn. Sie sehen nichts vor, vervollkommnen nichts, und lassen die Natur vor ihren Augen, un-

---

der Kirche zugelassen zu werden: drey Concilien, die deßwegen zu Lima gehalten wurden, konnten dieses Vorurtheil nicht einmal ganz vertilgen.

ter ihren Händen ausarten, ohne sie je zu ermuntern, ohne sie aus ihrem Schlummer zum Leben zu wecken.

Denn die Erde verwildert mit ihren Bewohnern zugleich; wo die bildende Hand des Menschen der Natur nicht sorgsam pfleget, werden die schönsten Gegenden unter dem schönsten Himmelsstriche zu Einöden und unbewohnbaren Marschländern, in denen nichts als Unkraut, als unreines Geschmeiß, Insekten, Schlangen und wilde Thiere gedeihen. Diese Scene liefert Amerika noch heut zu Tage, und manche Insel der Südsee; und dieß mußte überhaupt die Gestalt aller Länder gewesen seyn, welche durch Überschwemmungen gelitten hatten. Insbesondere war die starke Vermehrung der Raubthiere, welche auf den vom Gewässer verlassenen Feldern für sich Nahrung im Überflusse fanden, für die Menschen von traurigen Folgen, und zwar von desto traurigern, weil es den letztern an tüchtigen Waffen fehlte, sich ihrer zu erwehren; denn ihre Waffen waren ja nur

— — die Hände, die Nägel und Zähne,
Steine, Pfähle und Äst' und Trümmer von
Bäumen im Walde*).

In diese Zeit paßt jene grause Schilderung, welche Lucrez von den wehrlosen elenden Menschen der Urwelt entwirft. „Sie brachten, sagt der philosophische Dichter, ihr Leben in beständiger Furcht vor den wilden Thieren zu **), flohen oft in den Stun-

---

*) Arma antiqua manus, ungues dentesque fuerunt,
Et lapides et item, silvarum fragmina, rami.
Lucret.

**) Sed magis illud erat curae, quod saecla ferarum
Infestam miseris faciebant saepe quietem;
Electique domo fugiebant saxea tecta
Setigeri suis adventu validique Leonis,
Atque intempesta cedebant nocte paventes
Hospitibus saevis instrata cubilia fronde.
Unus enim tum quisque magis deprensus eorum
Papula viva feris praebebat dentibus haustus,
Et nemora ac monteis gemitu silvasque replebat,
Viva videns vivo sepeliri viscera busto.
At quos effugium servarat, corpore adeso,

den der Mitternacht aus ihren Höhlen, von einem Eber oder Löwen aus ihrem Schlafe geschreckt, und mußten ihr Lager dem grausamen Gaste überlassen. Mancher ward sogar von den Thieren überrascht und ergriffen, und, indem er laut um Hülfe brüllte, von der grimmigen Bestie zerrissen. Blutend und verwundet entrannen andre den Klauen der Thiere, riefen vor Schmerzen heulend und wimmernd dem Tode, und sahen sich bey lebendigem Leibe von Würmern auffressen, und konnten sich nicht helfen."

Bis zu diesem hülflosen bejammernswerthen Zustande hinunter können Menschen sinken, sanken viele wirklich aus verschiedenen Ursachen, unter welchen die Überschwemmungen obenan stehen.

Aber auch gute Folgen, vorzüglich für den moralischen Charakter des Menschen, hatten verheerende Fluthen oft. Unglücke beu-

---

Posterius tremulas super ulcera taetra tenentes
Palmas, horriferis accibant vocibus Orcum,
Donicum eos vita privarunt vermina saeva,
Experteis opis, ignaros quid volnera vellent.
Lucret. l. 5.

gen den zu steifen Nacken der Menschen, machen ihre Herzen leitbar und empfänglicher für den Unterricht des Weisern, gesellig, mitleidig gegen seinen Nebenmenschen und gegen die Götter fromm.

In Ländern, wo eine beträchtliche Anzahl von Menschen dem allgemeinen Ruine zu entfliehen das Glück hatte, verwilderten sie, wenn nur die Umstände ihnen nicht zu ungünstig waren, nie ganz: sie traten frühe und mit Freude in Gesellschaft zusammen, weil die Noth sie einsehen lehrte, daß ihre vereinten Kräfte zu ihrer gegenseitigen Erhaltung erfordert würden. „Je mehr das Land verödet war, sagt Platon, desto geselliger und brüderlicher lebten die Menschen unter einander. Nie entstand über die Nahrungsmittel unter ihnen ein Streit; denn an Weide fehlte es nicht, als etwa anfangs vielleicht; und von der Weide lebten sie damals fast einzig. An Milch und Fleisch hatten sie also keinen Mangel. Überdieß hatten sie an der Jagd eine gute und ergiebige Nahrungsquelle. Auch mit Kleidern, Bettzeug, Hausgeräthe, Koch- und andern Geschirren versahen sie sich bald, so gut als ihre Umstände erlaubten. Denn das Eisen ist bey der Töpfer- und Weberkunst noch entbehr-

lich, und der gütige Gott scheint den Menschen diese zwey Künste vorzüglich in der Absicht bescheret zu haben, damit sie durch Hülfe derselben ihren ersten und dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen im Stande wären, und damit ihr Geschlecht in den Tagen der Zerstörung von neuem aufkeimen, und sich wieder fortpflanzen könnte. Bey so einer Lage konnten sie also nicht arm heißen, und der Mangel ward unter ihnen nie die Quelle von Hader und Streit. Eben so wenig waren sie reich; denn weder Gold noch Silber befand sich damals unter ihrer Habe. Wo aber weder Reichthum noch Armuth ist, dort müssen die Sitten der Menschen wohl sehr unverdorben seyn; dort findet kein Übermuth, keine Bedrückung Statt; Eifersucht und Neid sind dort gänzlich unbekannt. Sie verdienten daher dieses Zustandes und der Simplicität ihrer Sitten wegen den Namen guter Menschen. Denn wenn sie hörten, dieß sey ehrbar, jenes schändlich, so glaubten sie es treuherzig, und folgten willig, weil sie nichts als die Wahrheit zu hören gewohnt waren. Um Lügen und Zweifel gegen dieselbe auszuhecken, dazu fehlte ihnen jene Verschmitztheit, welche in unsern Tagen so allgemein ist. Allem, was man ihnen von Göttern und Menschen sagte, gaben sie also ih-

ren herzlichen Beyfall, und richteten ihr Leben darnach ein" *).

Wenn dieß der Charakter der Menschen je war—und wirklich ist dieß so ungefähr der Charakter gutartiger Wilden—wie leicht mußte es manchem unternehmenden Manne, manchem durch die Erfahrung klügern Greise oder vernünftigern Priester werden, den ganzen Haufen nach seinen Absichten zu lenken! Vorzüglich können die letztern die Menschen zu allem, was sie nur wollen, machen. Ich werde über diesen Punkt etwas weitläuftiger seyn, wenn ich von den Jongleurn zu sprechen kommen werde.

Die Natur ist nicht undankbar, sie lohnt des Menschen Fleiß; unter seiner geschäftigen Hand verschönert sich ihre Gestalt: Moräste werden zu fruchtbaren Gefilden, Wildnisse zu Elysien; die Erde, das Wasser und die Luft vervollkommnen sich **).

---

*) *Νομων διαλ. ε.*

**) Die Richtigkeit dieses Satzes beweiset Amerika: Pflanzen, Thiere und Menschen arten dort nicht mehr so sehr aus, als es in dem ersten Jahrhunderte der Entdeckung dieses Welttheils geschah. Vorzüglich ist diese glückliche Veränderung in den Englischen Kolonien auffallend.

Der Mensch sieht es, und freuet sich darob; und diese Freude gibt seinem Körper neue Spannkraft und seinem Geiste Schwingen. Man sieht nach und nach zerstreute Horden sich vereinigen, und einen Nationalkörper stalten; man sieht dort Tempel und Paläste sich erheben, wo vor nur elende Kabanen standen, und wo vor die wilden Thiere ihr Lager hatten, stolze Städte prangen.

Denn so wie das Land, welches er bebaut, vervollkommnet sich der Mensch selbst; er arbeitet sich aus dem Schlamme seiner Barbarey heraus, wird aus einem Thiere ein Mensch, ein Mann aus einem Kinde. Der Ichthyophage wird ein Schiffer, der Jäger und Nomade ein Ackersmann, der Troglodyte und Hamaxobite ein Städter und Kaufmann *). Mitten unter den Wilden steht

*) Man hat behauptet, es gäbe eine bewundernswürdige Einförmigkeit in dem stufenweisen Wachsthume der Menschen von dem Stande der Wildheit bis zur höchsten Cultur hinauf: mit Jagen und Fischen fängt der Mensch an, geht dann zum Hirtenstande fort, und von diesem zum Ackerbau und Handel.—Ich läugne nicht, daß dieß so ziemlich allgemein mit den Völkern des alten Continents der Fall gewesen seyn mag; allein man gebe sich ja keine Mühe,

ein zweyter Jabal auf, und bauet gemächlichere Wohnungen; ein zweyter Jubal erfindet die Musik, ein zweyter Tubalkain die Schmiede, ein zweyter Noah den Weinbau.

Sic variae venere artes: labor omnia vincit
Improbus et duris urgens in rebus egestas.

Denn ist der Mensch ein Mal aus seiner Indolenz, aus seiner Schlafsucht geweckt, sind die Triebfedern der menschlichen Handlungen, die Leidenschaften, in ihm gespannt, und geben ihm Leben und Thätigkeit; so gibt eine Erfindung zur andern Stoff, Künste folgen auf Künste; von Grad zu Grade, von Stufe zu Stufe klimmt der Mensch bis zum Gipfel der Vollkommenheit hinan.

Navigia atque agri culturas, maenia, leges,
Arma, vias, vesteis et cetera de genere horum
Praemia, delicias quoque vitae funditus omneis,

---

den Gang des menschlichen Geistes in allgemeine Regeln zu bringen. In Amerika war's nicht so: da sah man Völker, die eine Art Feldbau kannten, und keine Viehzucht. Diese Leute sind aus Jägern und Fischern Ackerbauer geworden, ohne je Hirten gewesen zu seyn.

Carmina, picturas et daedala signa polire
Usus et impigrae simul experientia mentis
Paulatim docuit pedetentim progredientes.
Sic unumquidquid paulatim protrahit aetas
In medium, ratioque in luminis eruit oras:
Namque aliud ex alio clarescere corde videmus
Artibus, ad summum donec venere cacumen.

Lucret. l. 5. in fine.

Allein bis es so weit kommt, daß der Wilde den Trieb, sich zu vervollkommnen in seiner ganzen Stärke fühlet, hält es oft sehr schwer. Denn nicht alle Wilde sind von so guter Art, als sie Platon schildert; die meisten starren in einer gedankenleeren Unempfindlichkeit, und wähnen sich glücklich, wenn sie unthätig seyn können. Selbst der allgewaltige Hunger hat oft nicht einmal so viele Gewalt über sie, sie auf einige Zeit thätig zu machen. Sie wollen lieber Tage lang hungern, als sich auf eine Art, die ihnen Anstrengung kosten würde, Lebensmittel anschaffen.

Um das Phlegma solcher Völker, die zu dumm und zu träge sind, als daß sie tugendhaft oder lasterhaft seyn könnten, in Gährung zu setzen, ist nichts so geschickt als der Krieg. Von wildern, aber thätigern Nachbarn beständig gereizet, verfolgt und

gedrängt, fangen sie endlich zu leben an, erwachen aus ihrem Schlummer, raffen sich auf, und fühlen sich. Die erste Leidenschaft, Rachsucht, wird in ihnen rege. Rachsucht ist sinnreich; sie lehrte die Menschen über ihre und ihrer Feinde Lage nachdenken; lehrte sie, sich mit Keulen bewaffnen, und beym Mangel an Eisen und Erz ihre Waffen aus Holz, Stein und Fischknochen verfertigen. Sie machte aus Feiglingen Helden, aus Müßiggängern rasende Krieger, aus Lotophagen Kannibalen *). Sie machte die Men-

*) Bey dem Barbaren ist Rachsucht viehische Wuth: er ergreift den Stein, an dem er sich stieß, und wirft ihn, vor Zorn schäumend, etliche Male zur Erde; er beißt in den Pfeil, der ihn verwundete, reißt ihn aus der Wunde, die er ihm schlug, und rächet sich so wie ein Hund an dem Steine, womit er geworfen ward. Zehn, zwanzig Jahre, bis zu seinem Tode kocht ihm der Groll in dem Busen, brütet er über den Plan sich zu rächen. Zwey, drey hundert Meilen und noch weiter geht er, arbeitet sich durch Wälder und Wildnisse durch, um seinen Feind zu treffen; und gelingt ihm dieß, so tödtet er ihn nicht bloß, sondern peinigt, quält ihn, zerreißt ihn mit den Zähnen. Dieß ist die Quelle des Anthropophagismus.

Überhaupt ist es ungewiß, ob es Völker gebe,

schen erfinderisch, bewog dieselben, Mittel, Wege und Liste zu ersinnen, ihren Feinden öffentlich oder mit heimlicher Tücke zu scha-

---

bey welchen Menschenfleisch ordentliche Kost wäre; aber Völker, die das Fleisch ihrer Feinde fressen, gibt es gewiß.

Die Grausamkeit der ersten Spanier ist die große Epoche, die kein Patagone je vergessen wird. Jeden Spanier, dessen sie habhaft werden können, jeden Fremdling, der ihnen ein Spanier zu seyn scheint, fallen sie rasend an, schlagen ihn todt, und fressen ihn auf.

Weder die Brasilier, noch die Karaiben, weder die nordischen Amerikaner, noch die Barbaren der Südsee sind ordentliche Menschenfresser: wenn sie ihre Feinde in sich selbst begraben, oder ihr Herz verschlingen, so geschieht dieß mehr aus Raserey, als des Geschmackes wegen.

In einem Bezirke Brasiliens, wo die Wilden vorher noch keine Anthropophagen waren, wurde, wie Pigafetta erzählt, der grause Gebrauch, Menschen zu fressen, durch das Beyspiel einer Frau eingeführt, die sich mit solcher Wuth über den Mörder ihres Sohnes hinstürzte, daß sie ihm die Schulter abfraß.

Auch bey den gebildetsten Nationen sah man

den; sie gab ihnen den Gedanken ein, wilde Thiere, Stiere, Löwen, Eber und Elephanten zu bändigen *), um sie gegen ihre Feinde, wie die Spanier ihre Hunde gegen die Amerikaner, zu gebrauchen; aber gewöhnlich zu ihrem eigenen Verderben; denn im Sturme der Schlacht raseten, tödteten die erboßten Bestien ohne Unterschied, und zerrissen Geschwader von Freunden und Feinden.

Und machten mißlungene Versuche dieser Art den Menschen wohl sein Unternehmen

---

oft ähnliche Ausbrüche von Pöbelhaß und Rache: in Paris fraß man die Leber und Lunge des Marschalls d'Ancre und in Holland das Herz des tugendhaften de Wit.

*) Tentarunt etiam tauros in moenere belli.
Expertique sues saevos sunt mittere in hosteis;
Et validos Parthi prae se misere leones,
Cum ductoribus armatis saevisque magistris,
Qui moderarier hos possent vinclisque tenerent;
Nequidquam: quoniam permista caede calentes
Turbabant saevi nullo discrimine turmas,
Terrificas capitum quatientes undique cristas. etc.

Lucret. l. 5.

bereuen?—Im geringsten nicht: der Barbar verachtet kaltblütig den Tod, wenn er sich nur an seinem Feinde gerächt, wenn er ihn nur zugleich mit ihm seinen Geist aushauchen sieht. Denn um zu siegen that er es nicht, sondern nur um Weh über seine Feinde zu bringen, und sollte die Rache ihm auch sein eigenes Leben kosten *).

Wie viele Beyspiele ließen sich hier nicht anführen, wie schrecklich die Rachsucht im Busen des Barbaren tobe; allein schüchtern eile ich über Scenen hinweg, die die Menschheit brandmarken und schaudern machen.

---

*) Nam facere id non tam vincendi spe voluerunt;
Quam dare, quod gemerent hostes, ipsique perire,
Qui numero diffidebant, armisque vacabant.
Lucret. l. 6.

Man wird sich hierbey der Art erinnern, mit der sich die Neuholländer rächten, als ihnen die Britten eine Schildkröte abschlugen. Sie zündeten mit einem Feuerbrande das Gras an verschiednen Orten an, um die Sachen der Europäer zu verbrennen. Das Feuer breitete sich, wie natürlich, aus, und ergriff einen Wald, der die Nacht durch, so weit das Auge reichte, in vollen Flammen stand.

So grausam und entsetzlich aber die Kriege gewöhnlich unter Barbaren geführt werden, so haben sie doch, im Ganzen genommen, auch ihre wesentlichen Vortheile. Der Krieg macht Privathaß schweigen, und vereiniget mehrere Menschen und Horden zu einem Zwecke; er knüpfet die Bande der Gesellschaft, und zieht die schon geknüpften enger zusammen. In dem Kriege entwickeln sich die Fähigkeiten, die in den Menschen schlummern: Dschingischane und Timurs werden gebildet, und entdecken das große Geheimniß, daß sie geboren sind, Eroberer und Staatenstifter zu werden.

Der Krieg reformirt den Geist ganzer Nationen: Muth, Freyheitsliebe, Patriotismus werden durch ihn erweckt; auch ist es unmöglich, daß ein Volk den Krieg lieben könnte, ohne zugleich auch den Ruhm zu lieben; und Ruhmbegier ist die Mutter unsterblicher Thaten.

Dumm, träge, duldend, nur geschickt zu Sklaven, und würdig es zu seyn, schienen die Korsen; deß lud ihnen das treulose Genua ein eisernes Joch auf: und sieh! die Sklaven wurden rasche Krieger, wurden Helden und Sieger ihrer Tyrannen. Der

Charakter der ganzen Nation war einer großen Revolution nahe: man sah mitten unter dem Drange des Krieges und unter den Waffen eine Universität, Nationalbank und Nationalbibliothek bey ihnen entstehen, und das despotische Genua sah kein anderes Mittel, Menschen, welche Unterdrückung zu Helden umgeschaffen hatte, wieder zu unterjochen, als sie zu verkaufen.

Selbst die Holländer, aus deren Herzen der lange Friede jede Begierde, nur die Begierde zum Reichthum nicht, verdrängte, waren einst Helden, als Alba sie mit Skorpionen peitschte. Während des hitzigsten Krieges eröffneten sie sich einen Weg nach Indien, und hohlten sich aus den fernsten Gegenden der Welt die Schätze, welche sie in den Stand setzten, die Fesseln des furchtbarsten Tyrannen zu zerreißen.

Unter fast beständigen Kriegen bildete der Zaren Größter seine Nation, schuf Barbaren zu Menschen um, und führte, mit dem Schwerte in der Hand, Künste und Wissenschaften in seinen Staaten ein.

Jene kriegerische Fehdenzeit, welche die Sinesen Tschenkue heißen, rührte das Si-

nesische Phlegma auf, und ist die Epoche, wo sich ihre Geschichte und Cultur anfängt. Von dem Trojanischen Kriege schreibt sich die Sittenveränderung der Griechen, und von den Kreuzzügen die Sittenveränderung unsrer Vorfahren her. Überhaupt sind Kriege für die Menschheit, was die Hochgewitter für die ganze Natur sind: schreckliche, aber dabey auch heilsame Phänomene; und diejenigen, welche der Welt einen ewigen Frieden wünschen, wissen nicht, was sie wünschen.

In den Stand des Krieges sind seit Dampiers *) Periplus die Neuholländer aus dem Stande der dummen Apathie übergegangen. Dampier fand sie, so wie Bougainville und Cook die Pescheräh fanden: gefühl- und gedankenlos, abgespannt, träge, keiner Affecte, nicht einmal der Verwunderung fähig. Mit dummer ausdrucksleerer Gleichgültigkeit starrten sie die Europäer an; abgerissene Laute, dem Gegrunze der Schweine ähn-

*) Er landete im Jahre 1687 auf der westlichen Küste, zwischen dem Lande de Wit und Arnhem's. Unmöglich kann die Verschiedenheit der Gegend allein den Kontrast zwischen Dampiers und Cooks Neuholländern bewirket haben.

lich, hohlten sie aus ihrer Gurgel herauf. Man gab ihnen Kleider, und sie entsanken ihren Händen; man machte ihnen Zeichen, den dümmsten Wilden verständlich, und sie verstanden sie nicht.

Ganz anders fand Cook diese Wilde als er im Jahre 1770 auf der östlichen Küste landete. Verschiedene Einwohner rannten besorgt umher, andre flohen bey der Annäherung der Europäer rasch in ihre Wälder, und wieder andre liefen an den Strand herab, schwenkten ihre Waffen trotzig, und forderten mit fürchterlichen Geberden die nie gesehenen Fremdlinge zum Streite auf. Zwey hatten sogar die Kühnheit, mit ihren hölzernen Waffen, es mit vierzig Britten aufzunehmen.

Zwey Jahre hernach empfingen die Neuholländer auf der südlichen Spitze, dem so genannten van Diemens Lande, den Kapitän Marion du Fresne auf die nämliche kriegerische Art. Als er an das Land stieg, lief ein Wilder auf ihn zu, und both ihm einen Feuerbrand dar, um einen kleinen Holzstoß anzuzünden: das Zeichen des Krieges! Kaum hatte dieß der Kapitän gethan, als die Wilden sich eilig auf eine Anhöhe

zurück zogen, und einen Hagel von Steinen nach den Franzosen warfen, wovon Marion selbst und ein andrer Offizier verwundet ward. Und als die Franzosen an einem andern Orte zu landen versuchten, erhob ein Wilder (vermuthlich der Anführer) ein gräßliches Geschrey, und sogleich warfen alle ihre spitzigen Stöcke gegen die Franzosen, und verwundeten ihnen einen Neger und einen Bedienten. Erst dann, als durch die Europäischen Feuergewehre verschiedene aus ihnen verwundet und zu Boden gestreckt wurden, flüchteten sie mit entsetzlichem Geheule in das Gehölz, wobey sie aber doch noch so viel Gegenwart des Geistes hatten, die Verwundeten mit sich fort zu tragen So sehr hat sich in ungefähr hundert Jahren der Charakter der Neuholländer verändert *).

---

*) Haben die Europäer unter den fernen Bewohnern der Südsee, wohin sie ihre Liebe zum Gewinne und zu den Wissenschaften führte, denn gar keinen Nutzen gestiftet ?—Dieß ist die Frage, die der edle Philosoph den Weltentdeckern so gern macht. Man hat sie zu beantworten gesucht; man sagte, dieser Nutzen würde sich erst nach einer gewissen Zeit offenbaren, wo diese Insulaner aus den Pflanzen und Thieren, welche man ihnen zuführte, Vortheil zu ziehen gelernet haben würden. Auch mein Herz interessirte die Frage

Ist nun der große Schritt aus der gedankenlosen Trägheit in den unruhigen Zirkel der Thätigkeit von den Wilden ein Mal

---

zu sehr, als daß ich nicht sollte gewünscht haben, einen von den Europäern schon sichtbar gestifteten Nutzen bey den Wilden entdecken zu können. Das Erscheinen von Fremdlingen, ihre Farbe, Kleidung und ganze Gestalt, das Wunder von ihrem Schiffe, der Donner und Blitz ihrer Waffen, und selbst die Unmenschlichkeit, womit sie oft die wilden Vertheidiger ihres Vaterlandes beym geringsten Scheine von Feindseligkeit und manches Mal auch wohl aus bloßem Muthwillen niederstreckten: sollte dieß alles, dachte ich, nicht die lebhaftesten Eindrücke, den höchsten Grad von Erstaunen und Entsetzen in den Herzen der Wilden erregt, und selbst den Gedankenlosesten aus ihnen zum Nachdenken, zu mancherley Ideen und Entschlüssen geführt haben? Wirklich glaube ich das bey den Neuholländern gefunden zu haben. Sie waren seit Dampier aus dem Stande der ideenleeren Lethargie in den Stand der Thätigkeit getreten. Ob Dampiers Erscheinung dazu beytrug, wage ich nicht schlechterdings zu bejahen; aber daß das Erscheinen der Europäer an jenen Küsten in unsern Zeiten dergleichen Wirkungen hervor brachte, dieß zu glauben, vermeine ich Gründe zu haben. Marion landete, wie ich schon bemerkte, im Jahre 1772 auf van Diemens Lande; und die Barbaren machten nach ihrer Weise eine Kriegserklärung, und griffen ihn an. Die

gemacht; dann geht das fernere Fortschreiten zur Grenze der Cultur hin ungleich leichter und schneller. Eine Leidenschaft erweckt

---

Gallier rächten sich darauf auf Europäisch, das ist: sie feuerten mächtig unter die Wilden. Einige von diesen wurden getödtet, einige verwundet; heulend nahmen die übrigen, von den Franzosen verfolgt, die Flucht. Diese schifften sich hierauf ein, und segelten davon. Aber so wie ihr Schiff, so schnell konnte der Eindruck, den sie mit ihren Mordgewehren auf die Neuholländer gemacht hatten, bey diesen nimmermehr verschwinden. Gewiß dachten sie diesem für sie unerklärlichen Auftritte nach; gewiß sannen sie auf Mittel, wie sie sich bey ähnlichen Fällen vertheidigen sollten; gewiß ward die Neugier in ihnen aufs höchste gespannt, zu wissen, wie diese Fremdlinge aus der Ferne mit Donuer und Blitze tödten könnten. Daß so was in den Herzen dieser Barbaren vorgegangen seyn mußte, scheint das Betragen zu beweisen, welches sie gegen Cook beobachteten. Dieser landete, wie bekannt, bey seiner dritten Reise den 27. Januar 1777 auf van Diemens Land. Zwanzig Wilde nahten sich dem Holzplatze und verschiedne andre dem Wasserplatze der Engländer. Sie waren mit ungefähr drey Fuß langen Streitkolben bewaffnet, welche sie aber, als sie in die Nähe kamen, weglegten, und den Brittischen Holzfällern durch Zeichen zu verstehen gaben, ihre Äxte und andre Werkzeuge gleichfalls wegzulegen. Als dieß geschah, kamen sie

die andere: der Barbar ist der Schandthaten und Tugenden fähig, wovon beide den gebildeten Menschen in Erstaunen setzen, ihm unerreichbar sind. Denn der Wilde mäßiget

---

näher, und staunten neugierig die Sägen und andre Instrumente der Europäer an; vorzüglich zog ihre Kleidung die Aufmerksamkeit der nackten Kinder der Natur auf sich; und sie hielten dieselbe anfangs für einen Theil des Körpers. Auch der Haufe am Wasserplatze untersuchte alles neugierig und aufmerksam, besonders die Fässer; vor allem andern aber das Both. Sie wollten dieß ans Land ziehen, und als sie auf die verbietenden Zeichen der Europäer nicht achteten, schoß man eine Muskete in die Luft. Vom unvermutheten Knall erschreckt, schlugen sie alle die Hände über den Kopf zusammen, und rannten davon. Den andern Tag kamen sie wieder zum Vorscheine: sie besahen alles aufmerksam, wie Tags vorher; und so oft ihnen ein Gegenstand unter die Augen kam, der ihnen besonders gefiel, legten sie ihr Gefallen durch ein lautes Geschrey an den Tag. Dieß Betragen der Neuholländer gegen Cook, welches mit jenem gegen Marion so sehr kontrastirt, scheint mir eine Folge eines vorher gegangenen Räsonnements zu seyn: die Wilden lernten, wie es scheint, durch den Vorgang mit den Franzosen, furchtbare Fremdlinge, statt mit Feindseligkeit, mit Freundlichkeit empfangen, um nie gesehene Dinge sehen, bewundern und vielleicht nachmachen zu können.

weder Tugenden, noch Laster: er zeigt sie originell, indeß dieselben bey polizirten Menschen den Anstrich des Raisonnements tragen.

Diese unbändige Heftigkeit zu dämmen, dieß lodernde Feuer im Busen des Barbaren früher oder später zu kühlen, trägt das Klima unstreitig das meiste bey. Außer diesem gibt es aber auch andere Ursachen; und unter diesen scheinen vorzüglich die Ehen die Milderung der Sitten bey rohen Völkern zur Folge zu haben. Die Einführung der Ehen hält Lucrez, nicht ohne Grund, für die Epoche der Sittenverfeinerung *); denn

Liebe mildert das Herz, und unter dem Schmeicheln der Kinder
Legte sich bald der trotzige Ernst des barbarischen Vaters.

---

*) Inde casas postquam, ac pelleis ignemque pararunt
Et mulier conjuncta viro concessit in unum,
Castaque privatae Veneris connubia laeta
Cognita sunt, prolemque ex se videre creatam:
Tum genus humanum primum mollescere coepit.
Nam Venus imminuit vireis, puerique parentum
Blanditiis facile ingenium fregere superbum.

Wirklich ist die Liebe der Barbaren gegen ihre Kinder so groß, daß sie selbst manchen gebildeten Europäer beschämen könnte. Bey den meisten Wilden Amerikas ist es um die Ehescheidung eine sehr gewöhnliche Sache: der Mann verändert seine Frau, so oft es ihm gefällt; und dieß erreget so wenig Aufsehen, daß ein Weib, welches Morgens von ihrem Manne verstoßen wird, Abends schon wieder einen andern hat. Allein hat der Mann mit seiner Frau Kinder gezeugt, so wird er dieselbe nicht leicht mehr verlassen. Es geschieht nicht selten, daß die Wilden den Missionen entlaufen, und wieder in die Wälder flüchten; aber daß sie bey ihrer Flucht jemals ihre Kinder zurück gelassen hätten, das ist unerhört. Ja, sehr oft bewegen die Bitten ihrer Kinder die Wilden wieder zur Rückkehr *). Bey vielen Barbaren gab diese Liebe, mit Aberglauben verbunden, sogar zu lächerlichen Gewohnheiten Anlaß. Der Abiponer und Oronokese leget sich, sobald seine Frau die Geburtswehen überstanden und ein Kind zur Welt gebracht hat,

---

*) Daher suchen klügere Missionäre die Kinder auf alle ersinnliche Art an sich zu ziehen, und ihre Herzen durch kleine Geschenke und Gefälligkeiten zu gewinnen.

sogleich auf das Lager, und hält, gerade wie wenn er niedergekommen wäre, die Wochen aus*). Er beobachtet die strengste Diät,

---

*) Auch die Alten kannten Völker,

ubi deside mitra
Foeta ligat, partuque virum fovit ipsa soluto.

Diodor erzählt dieß von den Korsen, Strabon von den Keltiberen, und Apollonios von Rhodos von den Tibarenern:

Ευϑ' επει αρ κε τεκωνται ὑπ' ἀνδρασι τεκνα γυναικες,
Αυτοι μεν στεναχουσιν ενι λεχεεσσι πεσοντες.
Κρααατα δησαμενοι.

Hat bey ihnen das Weib ein Kind geboren, so legt sich
Stracks der Mann in das Bett, und mit eingewickeltem Kopfe
Kreischet er heftig dabey.

Auch bey den Karaiben mußten sich die Männer, so oft ihre Frauen niederkamen, vom Genusse verschiedner Gattungen von Thieren enthalten, aus Furcht, ihre Kinder möchten die natürlichen Eigenschaften und Fehler derselben an sich nehmen. Wenn der Vater z. B. von einer Schildkröte genossen hätte, so würde das Kind dumm und hirnlos geworden seyn; bey einem Papagey

und läßt sich sorgfältig in Felle und Binsendecken einpacken; und dieß alles nicht aus Scham, wie der paradoxe Boulanger träum-

---

hätte es dessen Schnabel statt der Nase bekommen, von dem Reiger lange Beine, vom Lamentin kleine Augen. Überhaupt mußte der Vater des Kindes alles Fleisch, die Krabben ausgenommen, meiden. Diese Fasten dauerte aber, wenn ein Karaibe schon einen Sohn hatte, nur vier bis fünf Tage: bey dem erstgebornen Kinde männlichen Geschlechtes hingegen dauerte sie drey Monate lang, und nach Verlauf dieser Zeit mußte sich der ausgehungerte Ehemann einer noch weit härtern Operation unterwerfen: er wurde nämlich förmlich geschunden; und damit ging es so zu:

An einem dazu bestimmten Tage wurde der arme Kindbetter, den die Fasten indeß einem Todtengerippe ähnlicher als einem Menschen gemacht hatte, auf den öffentlichen Platz geführt. Hier blieb er aufrechts stehen, mit ein Paar schönen Kassaven (ein aus Maniokwurzeln zubereitetes Brot) unter seinen Füßen. Während nun, daß zwey Karaiben ihm die Arme aufhoben, fingen die Herren Schlächter, die eigends dazu gewählt worden, an, mit ihren wie Lanzetten schneidenden Akutizähnen ihm die Haut aufzuschlitzen und in Fetzen zu schneiden.

Sie machten ihm zuerst Einschnitte in die Rippen, sehr nahe an einander, hernach auf den

te, auch nicht in der Absicht, um sich wieder Kräfte zu sammeln, wie Pauw wähnt; denn wozu da das Fasten? sondern damit

---

Schultern, vom Arme bis zum Elbogen und von da bis auf die Faust, alsdann auf die Schenkel bis zum Knie, ohne jedoch die Gelenke zu verletzen. Diese Marter litt der Karaibe standhaft, ohne ein Wort zu sagen, aber nicht ohne Zittern, indem es ihm, nach so langen Fasten, an natürlicher Hitze mangeln mußte, und dieser Blutverlust ihn noch mehr abkühlte. Übrigens dachten die Karaiben, ein magerer leide weniger, als ein fetter. Zuletzt zapften sie ihm so viel Geblüt ab, daß aus einem verstellten Kranken ein wahrhafter ward.

Damit ist es aber noch nicht am Ende. Man machte zum guten Beschluß eine noch schlimmere Brühe, als der Taumali (der Karaiben Getränk aus Maniokſaft, Piment und Krabbenfett) ist, mit Roucoublättern, Piment-Körnern (Amerikanischem Pfeffer) und Tabaksſaft; und mit dieser schneidenden Lauge rieb man seine Wunden und Striemen säuberlich aus. In diesem blutigen Aufzuge setzte man den armen Teufel auf einen roth angeschmierten Stuhl, der für ihn besonders zugerichtet worden, und die Weiber trugen Essen herbey, welches ihm die Alten überreichten, und wie einem kleinen Kinde, die Kassave und den Fisch in Stückchen zugeschnitten, ins Maul steckten. Die Kassave verschluckte er,

dem neugebornen Kinde nichts Schlimmes zustoße. Ist nun das Söhnlein erwachsen, so hat der Vater seine Herzensfreude an jedem Spiele, an jeder Unart seines Lieblinges, und die Mutter darf es nicht wagen, ihn auch nur scheel anzusehen. Eben so unvernünftig sind die kleinen Nachbarn des Nordpols,

---

den Fisch hingegen spuckte er aus, wenn er denselben gekäuet hatte, indem ihn diese auf ein Mal genoßne Mahlzeit krank gemacht hätte. Auf eben die Art gaben sie ihm zu trinken, wobey sie ihm den Hals hielten. Nach der Mahlzeit vertheilten die Alten zwey Stücke Kassave, die der geschröpfte Mann während seiner Fasten aufbewahrt hatte, indem sie solche allerwärts auswarfen, wobey jeder Karaibe was zu haschen sich bemühte. Allein die beiden Kassaven, welche er während seiner Zerfleischung unter den Füßen hatte, mußte er selbst verzehren. Mit dem edlen Blute, welches vom geschundnen Vater darauf träufelte, wurde das Kind im Gesichte abgerieben; denn dieß trägt vieles bey, um es beherzt zu machen, und je mehr Geduld der Vater bewies, ein desto größrer Held ward sein Sohn. Nach Vollendung dieser Ceremonie legte man ihn wieder in sein Bett, wo er noch einige Tage liegen blieb. Man sieht aus dieser Erzählung, daß diese ganze Operation eine Art zu tättowiren, und ein ehrenvolles Zeichen war, wofür sich freilich unsere Väter bedanken würden.

die Grönländer, in ihre Jungen verliebt, und die Barbaren der Südseeländer. Der Mann in der Dusky-Bay prügelte sein Weib, wurde aber dafür von seiner Tochter geschlagen, ohne sich an ihr wieder zu rächen, ohne ihr minder gut zu seyn, als zuvor. Selbst in dem gegen Marion verrätherischen und tückischen Takury war die Liebe gegen seinen Sohn unverkenntlich.

Die Weiber selbst, so sehr sie Sklavinnen sind, tragen unglaublich viel zur Bildung der rohern Männer bey. Denn da sie bey den Arbeiten, wozu sie der despotische Mann verdammet, mehr Gelegenheit zum Nachdenken und zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten haben; so erwerben sie sich dadurch ein Maß von Kenntnissen, das der Mann niemals erreicht; und durch diese Überlegenheit des Geistes verschaffen sie sich nach und nach einen wichtigen Einfluß auf die Denkart und die Handlungen der unwissendern Männer, und verbessern ihr eignes Schicksal dabey. Denn hat es ein Mal den Weibern gelungen, den Männern eine hohe Meinung von sich beyzubringen; hatten sie wohl gar Gelegenheit, Proben ihrer Arzeneikunde und ihres Muthes (zwey mächtige Reize für Barbaren!) abzulegen, oder doch Zeuginnen der

Tapferkeit ihrer Männer zu seyn: so ändert sich ihr Loos und der Charakter ihrer Männer zugleich. Frauen und Mädchen werden als Heldinnen, oder als Preise und Gebieterinnen der Helden, betrachtet, und Minnesold wird der schönste und höchste Lohn. Der Geist der Ritterschaft erwacht, Riesenthaten werden vollbracht, und Tugenden erschienen im rohen Gewande. Ein sich widersprechendes Gemisch von Cultur und Uncultur, von Edelsinn und Grausamkeit, von Rohheit und Galanterie wird Nationalcharakter. Die Männer werden Helden, Dichter und Dichterfreunde, wie sie in Ossians und Haralds *) Tagen und in den Tagen der Turniere wa-

*) Fürst Harald, der Tapfre, lebte in der Mitte des eilften Jahrhundertes, berühmt durch Schwert und Saitenspiel. Folgende Ode mag zum Beweise dienen, wie groß er als Dichter und als Held war. Er sang sie im Unmuth seines Geistes, als das schöne Fräulein Elissir, die Tochter Jaroslaws, des Königs von Rußland, ihn verschmähte.

„Die Fahrt nach Sicilien habe ich vollendet. Mein braunes Schiff, von Seeleuten voll, machte eine schnelle Reise. Ich glaubte, mein Lauf würde niemals ermatten; – und doch verachtet mich ein Russisches Fräulein."

ren. Man darf sich daher nicht wundern, daß es Barbaren gibt, dergleichen der Neuseeländer, der Tannese, der Neukaledonier und andre sind, welche ihre Weiber nicht

---

„Die Geschwader von Drontheim, die ich in meiner Jugend angriff, überstiegen die unsrigen weit an der Zahl. Ich ließ ihren jungen König todt auf dem Schlachtfeld ausgestreckt;—und doch verachtet mich ein Russisches Fräulein."

„Ich verstehe mich auf acht Leibesübungen: ich fechte tapfer; fest ist mein Sitz zu Pferde; ich bin ein trefflicher Schwimmer; fahre rasch auf dem Schlittschuh dahin; werfe die Lanze geschickt, und bin geübt im Rudern;—und doch verachtet mich ein Russisches Fräulein."

„Kann sie es läugnen, das junge, liebliche Fräulein, daß ich nahe bey einer Stadt im Süden ein Treffen lieferte, und ewige Denkmahle meines Ruhmes zurück ließ?—Und doch verachtet sie mich, das Russische Fräulein."

„Im rauhen Lande von Norwegen, das wegen seiner Schützen berühmt ist, bin ich geboren; aber meine Freude waren die Schiffe; und fern von den Wohnungen der Menschen durchkreuzte ich die Meere von Norden gegen Süden;—und doch verachtet mich ein Russisches Fräulein."

Aus Home's Geschichte der Menschheit.

viel besser als Hunde halten; indeß andre, in deren Klasse der alte Kelte, Britte, Skandinavier und sogar einige Amerikaner gehören, ihre Frauen als ihre besten Rathgeber und Orakel, auch wohl gar Anführer *) im Krieg und Frieden betrachten.

Die Barbarey hat ja eben so gut ihre Grade wie die Cultur, und sie sind in jener auffallender als in dieser. Der Neuholländer und Neuseeländer sind beide Barbaren; aber jener ist von der Cultur ungleich entfernter als dieser. Neuseelands Bewohner sind schon mit einigen Künsten bekannt, welche denen in Neuholland ganz fremde sind. Sie lieben den Tanz, die Dichtkunst und Musik: Künste, welche den Menschen von dem Schöpfer eigends zur Verfeinerung ihrer

*) Es war nichts Seltenes, ein Brittisches Heer von einem Frauenzimmer in die Schlacht geführt zu sehen Kartismandua war Königinn der Briganten, und Boadicea zog mit einer großen Armee gegen die Römer zu Felde. Vorzüglich war Skandinavien eine Mutter der Amazonen. Regnar, der Dänen König, verdankte oft der tapfern Langertha den Sieg.—Doch von diesem fruchtbaren Stoffe zu sprechen wird es vielleicht in dem Verfolge meiner Geschichte eine schicklichere Gelegenheit geben.

Sitten und zur Herabstimmung ihrer gespannten Leidenschaften gegeben zu seyn scheinen. Zwar sind diese Künste bey den Neuseeländern noch sehr roh: sie tanzten oft auf den Schiffsverdecken der Europäer mit solchem Ungestüm, daß diese fürchteten, sie dürften ihnen den Boden durchstampfen. Auch die Lieder, welche sie dazu sangen, waren meistens kriegerischen Inhaltes, und klangen, vorzüglich ihr Schlachtgesang, rauh, gräßlich und furchtbar *), wie etwa der Barritus der alten Germanen. Allein wo Musik ein Mal bekannt ist, da wird man sie nicht lange bloß zur Entflammung des Muthes und auf dem Schlachtfelde gebrauchen, sondern auch in der friedlichen Hütte daheim zur sanften Belustigung. Wirklich hat sie bey den trot-

---

*) Wenn die Neuseeländer auf den Feind losziehen, so machen sie vorher in der Nähe eines Steinwurfes die Aufforderung, und rufen mit gräßlicher Stimme: Häromai, häromai, härre juta ä Pätuh-Pätuh Oge.—Kommt her! kommt her! wir wollen euch alle mit Patuh-Patuhs tödten. Sodann fangen sie den Schlachtgesang und Kriegstanz an. Am Ende jeder Strophe fallen alle mit lautem gräßlichem Geschrey ein, verdrehen die Augen, strecken die Zunge heraus, schwenken die Waffen, und so stürzen sie voll Wuth ins Handgemenge.

zigen Kannibalen auf Neuseeland schon diese Bestimmung. Sie haben außer ihren Kriegstrompeten, welche einen widerlichen Ton, gleich den Schäferhörnern, von sich geben, noch zwey oder drey Arten von Pfeifen, aus welchen sie durch das Anblasen mit den Nasenlöchern sehr liebliche Töne heraus zu bringen wissen. Oft spielen sie darauf und gewöhnlich Abends, singen muntre Lieder, und tanzen dabey.

Auch bey andern Affecten ergießt sich ihre Empfindung gern in Lieder aus; denn diese Kannibalen sind, wie die Tahitier, Dichter aus dem Stegreife. Man kennt aus Forsters Reisen das Liedchen, womit sie den Tod des braven Tupaja beweinten.

Aegih, matte, ah wäh, Tupaia *)!

Man sieht hieraus, daß diese Barbaren schon zärtlicher und sanfter Empfindungen fähig sind. Es hat daher allen Anschein, daß die Neuseeländer in wenigen Generationen aufhören werden Menschenfresser zu seyn: sie werden diese grause Sitte ihrer Väter eben so sehr verabscheuen, als die liebens-

---

*) Er ist nicht mehr: ach, Tupaia ist todt!

würdigen Tahitier schon jetzt thun; werden, wie diese, dieß gräßliche Schauspiel nicht ohne Thränen bey andern sehen können *). Bey dieser für Neuseeland glücklichen Epoche werden auch die Frauen in die Rechte der Menschheit eintreten, und als Freundinnen von den Männern behandelt werden, deren Fühllosigkeit und Härte sie jetzt noch mit Sklavenjoch drückt.

---

*) Als Cook und seine Gefährten die Neuseeländer das erste Mal gebratenes Menschenfleisch essen und mit heißer Gierigkeit verschlingen sahen: betrachteten sie diese Scene ungefähr mit den Augen eines Physikers, welcher ein vorhin unbemerktes Experiment untersucht; sie schnitten sogar manches Stück von einem erhandelten Menschenschädel ab, brieten es, und reichten es den Kannibalen hin, um das seltne Schauspiel noch ein Mal zu haben, Menschenfleisch von Menschen als eine Delikatesse speisen zu sehen. Aber der junge Indianer, welchen sie aus den Societätsinseln bey sich hatten, wandte, menschlicher als sie, von diesem gräßlichen Schauspiele die Augen weg, und floh nach der Kajüte, um seinem Herzen Luft zu machen. Da fand man den edlen Jüngling in Thränen, die er den unglücklichen Ältern dieses Schlacht-Opfers weinte. Wie sehr beschämten die Thränen dieses jungen Mannes, dessen Landesleute wir stolz uncultivirt nennen, die cultivirten Europäer!

Die Musik wird vielleicht, so wie sie sich vom herrschenden Kriegestone dem Minnetone nähern wird, jene Wunder bey den Neuseeländern wirken, welche sie bey den Barbaren der Vorwelt gewirkt: sie wird die Gefühle des Wohlwollens, der traulichen Geselligkeit, der geschwätzigen Freude in ihnen erwecken; wird sie aus rohen Kindern der Natur zu liebenswürdigen Menschen umschaffen. Denn dieß sind die Wirkungen dieser himmlischen Kunst; und sie bringt dieselben zum Theile selbst dann hervor, wenn sie noch roh, noch unausgebildet ist. Auch rauhe Töne und lärmender Stimmen und Pfeifen Schall treffen das Herz des Barbaren, und sind ihm der Schönheit höchstes Ideal, weil er kein höheres kennet, keines zu ahnden vermag.

Mit der Musik belustigten sich die Menschen der Vorzeit,
Wenn sie den Hunger gestillt; denn da öffnet das Herz sich der Freude.
Vorzüglich dann, wenn der Himmel sie selbst dazu lud, wenn die schönsten
Tage des Jahrs die grünende Flur mit Blumen bemahlten.
Lebhaft ward dann der Scherz, die Gespräche dann traulich, das Lächeln
Würzte die Lust: da wirkte sie mächtig, die ländliche Muse.

Von der muthwilligen Freude gelehrt, bekränzten die Menschen
Sich das Haupt und die Schläfe mit Blumen und blühenden Zweigen.
Taktlos drehten sie sich in Kreisen, und sprangen in wilder
Lust herum, und schlugen mit stampfenden Füßen den Boden.
Jetzt leitet den Takt die Kunst; doch größer Entzücken
Fühlen dabey die jetzigen Menschen doch nicht, als die rohen
Kinder der Erde gefühlt, im rohen Zustande der Künste *).

---

*) Haec animos ollis mulcebant atque juvabant
Cum satiate cibi: nam tum sunt omnia cordi.
Praesertim quum tempestas ridebat, et anni
Tempora pingebant viridanteis floribus herbas.
Tum loca, tum sermo, tum dulces esse Cachinni
Consuerant: agrestis enim tum Musa vigebat
Tum caput atque humeros plexis redimire coronnis,
Floribus et foliis lascivia laeta monebat:
Atque extra numerum procedere membra moventeis
Duriter, de duro terram pede pellere matrem:
Unde etiam vigiles nunc haec accerpta tuentur

Überhaupt kann nur derjenige an den mächtigen Wirkungen der Musik und ihrer Tochter, der Dichtkunst, zweifeln, der in der Geschichte der Skadinavier ein Fremdling ist, dem es unbekannt ist, wie viel die Spekingr dazu beytrugen, daß die Wissenschaften in Island zu einer Zeit blühen konnten, da den größten Theil des übrigen Nordeuropa der düstre dichte Nebel der Dummheit umhüllte.

Man hat sich über den Charakter der Lappen verwundert, welche unter einem Grönländischen Himmel dennoch die Sitten der rohen Karalit nicht besitzen, und gegen die Frauen, wider die Regel der Polarländer, zärtliche Empfindungen tragen: nichts ist indeß leichter zu erklären, als dieses Phänomen. Der poetische Geist, der einst in Norwegen hauchte, wehte selbst bis zu den Lappen hinauf: zwey von den Skandinavischen Tugenden prägten sich ihrem Charakter ein: die Liebe zur Dichtkunst und zum Frauen-

---

Et numerum servare genus didicere; neque hilo
Majorem interea capiunt dulcedini fructum,
Quam silvestre genus capiebat terrigenarum.
Lucret. l. 5.

zimmer*). Freilich ist es ein noch grösseres Wunder, daß in einem Klima, welches so wenig Arkadisch ist, Liebe zur Dichtkunst

---

*) Hier ist eine Lappländische Ode aus Schäffers Geschichte dieses Landes:

„Kulnasatz, mein Rennthier! wir haben eine lange Reise vor uns: das bergige Land ist weit; wir müssen eilen, sonst wird uns, wenn wir langsam sind, unsre Stärke fehlen, und unsern Gesängen wird es eben so gehen."

„Kaige, das sumpfige Land ist mir angenehm, ob es gleich lang und weit ist: da es mich zu meiner Geliebten führet, die ich anbethe, so will ich die Gegend von Kilwa niemals wieder betreten."

„Gedanken erfüllten mein Gemüth, da ich durch Kaige fuhr, schnell wie der Wind; und beflügelten mein Verlangen mit ungeduldigem Feuer. Mein Rennthier, laß uns eilen!"

„So werden wir unsre angenehme Bemühung bald endigen: ich werde meine Geliebte dort sehen, wie sie mit anständiger Bewegung über die Ebne geht. Kulnasatz, mein Rennthier! sieh dort hin, wo sie sich in der Lache wäscht! Sieh, indeß sie schwimmt, bekommt das Wasser von ihren reinen Gliedern eine neue Klarheit."

herrschend werden konnte; allein wir sind es schon gewohnt, bey den Normännern, auf Kaledonien und dem beschneyten Island Wunder dieser Art zu sehen.

Ich habe bisher gezeigt, wie Menschen zu Barbaren und wie Barbaren wieder zu Menschen werden konnten; wir haben gesehen, wie träge Apathie zur raschen Thätigkeit erwacht, und auf welche Art das lodernde Feuer der Barbarey in sanften Empfindungen erlischt: dieß und der Umstand, daß oft der Zufall, öfter noch das dringende Bedürfniß die Mutter von mancherley Künsten und die Quelle wichtiger Revolutionen wird, setzt uns in den Stand, einzusehen, wie eine Nation von Wilden durch eigne Kraft den dichten Nebel, der ihren Geist mit Finsterniß umgibt, zerstreuen könne, ohne eben eines Fremdlinges zu bedürfen, der das Licht aus schon erleuchteten Gegenden zu ihnen bringe. Mitten unter Barbaren steht oft

---

Indeß muß man sich die Lappen doch nicht als zärtliche Arkader vorstellen: sie üben in gewissen Fällen gegen ihre Frauen eine Behandlung aus, die sich zwar sehr wohl aus ihrer Uncultur erklären läßt, aber mit ihrer Neigung gegen sie sehr in Kontrast steht.

ein Autodidaktos auf, wächst oft ein Knabe zum Manne hinan, welcher durch sich selbst, oder durch seine Kinder, der Lehrer und Gesetzgeber unbändiger Kannibalen wird. Die Natur erlaubet sich gern das Spiel, so wie unter polizirten Nationen, also auch unter rohen Horden einen Menschen hervor zu bringen, bestimmt an Denkkraft, an unruhiger Geistesfülle sich weit vor allen seinen Landesleuten auszuzeichnen. So arbeitete im Peter Anich, da er noch das Vieh weidete, das Genie eines großen Mechanikus und Mathematikers; so bildete die Natur den Hirtenknaben Duval zum großen Manne; so lehrte sie den Pascal die mathematischen Elemente; so sandte sie, um bey Wilden Beyspiele von Wilden zu nehmen, den Manko Kapák aus Perus Wäldern und der einsamen Höhle Tambo, um seine Landesleute auf eine höhere Stufe im Range der Menschheit zu erheben; so cultivirte Saon seine Samothraker, welche durch eine der schrecklichsten Fluthen aus polizirten Menschen Barbaren geworden waren; so standen unter den rohen Tatarhorden zu zwey verschiednen Malen Männer auf, staatsklug wie Philipp, und tapfer wie sein Sohn: ein Tschingischan und Timurbeg; und so ragen überall bey gebildeten und ungebildeten

Völkern einzelne Individuen aus Tausenden hervor, fähig, wenn nur die Umstände ihnen nicht zu ungünstig sind, in der Geschichte ihres Vaterlandes Epoche zu machen.

Wahr ist es, die meisten Völker haben sich selbst nicht alles zu danken: Fremdlinge, geboren in Ländern, wo die Cultur in der schönsten Blüthe stand, und durch Vorsatz oder durch das Ungefähr in ihre verwilderten Wohnorte geführt, brachten die meisten Male den ersten Keim der Aufklärung zu ihnen. Insbesondre streuten einst die handelnden Phöniker, welche der Kaufmannsgeist neue Länder und Menschen aufzusuchen antrieb, den Samen der Cultur, so wie jetzt die Europäer in den fernsten Gegenden aus. Bey dem allen braucht man aber doch kein Urvolk anzunehmen *), braucht nicht zu glau-

---

*) Ich muß mich hier noch etwas deutlicher erklären: ich glaube an kein Urvolk, glaube an eine Nation nicht, welche die Erfinderinn aller Kenntnisse und die Lehrerinn aller cultivirten Völker war. Aber das glaube ich, daß Völker einst die Erde bewohnten, deren keine Geschichte erwähnt. Grause Naturrevolutionen haben sie aufgerieben, Barbaren ausgerottet, und die Reste davon vermischten sich mit diesen, und wurden ihnen gleich.

ben, daß die Cultur, wie ein Deposit, von Nation zu Nation wanderte, und daß einst die Leuchte auf dem Altas oder Kaukasus

---

Die alten Denkmahle, welche man in verschiedenen Gegenden der Erde entdeckt hat, und noch entdecken wird, beweisen die Existenz eines Urvolkes nicht, beweisen nicht immer die Existenz unbekannter Völker. Eine Menge Monumente, deren Erbauer nun ein Räthsel für uns sind, mögen von Völkern errichtet worden seyn, die noch jetzt existiren, oder von deren Existenz uns doch die Geschichte belehrt. Überdruß, unruhige Neugierde, Habsucht, Noth und das Ungefähr jagten zu allen Zeiten, so wie noch heute, die Menschen unsre ganze Kugel durch; und es ist daher nichts weniger als ein Wunder, daß wir Menschenwerke in Gegenden finden, wo wir sie, wo wir Menschen nie vermuthet hätten, diese auch nicht mehr sehen.

Am räthselhaftesten bleiben uns immer die Monumente, welche sich in Amerika finden; allein das Wunderbare verliert sich zum Theile, wenn man auf das Rücksicht nimmt, was ich von der Bevölkerung und den physischen Revolutionen dieses Welttheiles gesagt habe.

Man muß also bey der Entdeckung eines neuen Monumentes nicht sogleich auf ein neues ganz unbekanntes Volk schließen, und noch weniger seine Geschichte aus den Romanen der Morgen-

flammte, welche in unsern Tagen Europa vom Osten bis zum Westen erhellet.

Zwar ist dieß der gewöhnliche Gang der wissenschaftlichen Cultur: diese geht, auf einen gewissen Kreis von Menschen eingeschränkt, wie die Fackel der Griechischen Kämpfer bey ihren Lampadien, von Hand zu Hand, und so auch im Großen von Volk zu Volk; allein dieß gibt uns noch keinen zureichenden Grund, diese Wanderung für allgemein zu erklären, und noch weniger das Recht, die Fähigkeit, sich aus eignen Kräften zu cultiviren, den übrigen Völkern abzusprechen, und einem einzigen Volke ausschließend einzuräumen.

Selbst dann, wenn wir bey zwey Nationen die nämlichen Künste und Wissenschaften, Ähnlichkeiten an Sitten und Gebräuchen entdecken, sind wir noch nicht befugt, die eine für eine Kolonie oder Schülerinn

länder und Griechen heraus zu wühlen wagen: von den Naturforschern können wir hierüber mehr Aufklärung erwarten, als von allen Mythographen und Geschichtschreibern des Alterthums, wie ich in dem Verfolge meiner Geschichte an mehrern Orten zu zeigen Gelegenheit haben werde.

der andern zu erklären; denn die Menschen sind oft selbst dort original, wo sie sich kopiren.

Bey den Ägyptern, Sinesen, Gothen und Mexikanern trifft man einerley Geschmack in den Künsten an: dennoch hat kein Sinesischer Statuar das ungeheure Grabmahl Theodorichs in Ravenna errichtet; kein Ägyptischer Architekt den Tempel Vizlipuzlis und die Pyramiden in Amerika erbaut; und wenn der Charakter und die Gebräuche der Ägypter und Sinesen sich auch noch so sehr glichen, so folgte doch nicht daraus—mag es gleich de Guignes noch so sehr betheuern—daß die Sinesen eine Kolonie der Ägypter seyen.

Immer wird es eine unumstößliche Wahrheit bleiben, daß ein Volk von Wilden aus eignen Kräften sich erheben, und aus dem tiefsten Grade der Barbarey bis zur höchsten Stufe der Cultur hinan steigen könne. Freilich wird dazu eine ungleich längere Periode von Jahren erfordert, als wenn cultivirte Ausländer dem Barbaren das Denken erleichtern, und ihm seine Begriffe entwickeln helfen; denn langsam sind die Schritte des Verstandes, wo dieser sich selbst überlassen

ist, und wir kennen Völker, welche in Jahrhunderten nicht einen Schritt vorwärts in der Cultur gerückt sind. Wie viel Zeit aber eigentlich dazu erfordert werde, wer kann das bestimmen *)? Es hangt ja nicht vom Klima, nicht von einer Ursache allein, sondern von einer Menge derselben und oft von ganz eignen ab, daß sich eine Nation früher als die andre der Barbarey entreißt, und dem Ziele der Vollkommenheit nahet.

Wahr ist es, nicht unter jedem Grade der Breite gedeiht die Cultur gleich gut: diese richtet sich nach den Klimaten, und erhält von diesen ihren bestimmten Wuchs und ihr

---

*) Nur so viel läßt sich mit Grunde behaupten, daß Insel- und Küstenbewohner sich ungleich früher cultiviren, und auf gleiche Art auch früher ausarten, als diejenigen Menschen, welche fern von Meeren wohnen, und Handel und Schifffahrt nicht treiben. Der Übergang vom Fischer zum Schiffer und Handelsmanne ist weit leichter und natürlicher, als der vom Nomaden oder Jäger zum Ackerbauer. Jenen erleichtert ja das Meer, dessen Nachbarschaft die Menschen thätiger, verwegner und folglich auch sinnreicher zu machen pflegt. Und ist der Übergang ein Mal geschehen, gibt nicht alsdann die Nautik dem Geiste des Menschen Spannkraft und der Cultur Schwingen?

eigenes Colorit; und dennoch haben die Bewohner der neuen Hebriden mit den Tahitiern nicht einerley Grad von Cultur, ob sie gleich den Grad der Breite, die Hemisphäre und das glückliche Klima mit ihnen gemein haben. Die Athenäer waren enthusiastische Liebhaber der Künste und Wissenschaften, und die Lakedämonier und die ihnen noch näher gelegenen Thebäer waren das nicht. Was auch die Alten von der feinen geistigen Luft, welche Attika durchfächelte, und von der krassen, dichten, Böotischen Atmosphäre zu erzählen wissen; so ist es doch falsch, daß hierin der Grund von dem Geistesunterschiede der beiden Völker lag, oder daß die Natur den Asopos zur Grenze zwischen Scharfsinn und Dummheit bestimmt habe; denn man muß den Muth haben, eine Unwahrheit zu rügen, wenn man gleich allen alten und neuern Gelehrten widersprechen müßte. Eine gesündere Luft athmete der Mesopotamier vor dem Ägypter ein, ein schönerer Himmel war über sein Haupt ausgespannt, eine schönere Erde blühte unter seinen Füßen: und dennoch schwang sich der Ägypter, früher als er, zur Cultur empor. Die Natur seines Erdreiches, welches von seinen ersten Bewohnern Fleiß und Thätigkeit forderte, gab dem Unterthan des

Pharao Elasticität, lüftete seine Schwingen, und blies die in ihm glimmenden Funken an: indeß der Mesopotamier, dem die Fülle seines Landes, ohne sein Zuthun, Güter aller Art zuströmte, nur langsam, gemächlich, träge auf der Bahn der Polizirung hinwallte.

Dessen ungeachtet wird das Klima doch immer an der Spitze der Ursachen von Cultur und Uncultur überhaupt und von früherer oder späterer Verfeinerung der Völker stehen.

Das Klima ist die Hauptursache, daß die Neuseeländer noch immer Menschenfresser, die Tahitier hingegen nimmermehr sind, obgleich ihre Voraltern es waren. Das Klima ist die Hauptursache, warum die Barbaren des Südens roher und unwissender sind als die Barbaren des Nordens; und daß Lappland der Welt keinen Helden, daß Tierra del Fuego der Welt keinen Weisen geben wird, auch davon ist das Klima die Ursache.

Unstreitig ist aber das Loos jener Länder dem Wachsthume der Cultur am günstigsten, wo sich mit einem glücklichen Klima auch noch der Umstand verbindet, daß die Natur mitten unter der nach Cultur rin-

genden Nation einen Mann erweckt, dergleichen Thurium an seinem Charondas und Lokri an seinem Zaleukos hatte, welcher seinem Vaterlande eine anpassende Staatsverfassung gibt, und eine vernünftige Religion entweder neu einführt, oder die schon eingeführte von ihren Schlacken reiniget. Denn nichts wirkt so mächtig und so schnell auf die Herzen der Menschen; nichts kann den Geist einer Nation so sehr entstellen oder verschönern, erhöhen oder niederbeugen, als Regierungsformen und Religionen *). Um

*) Und unter diesen die christliche Religion vorzüglich, das versteht sich von selbst. Denn welch ein Unterschied ist nicht zwischen einem bekehrten und unbekehrten Paraguayen! Dieser ist eine unbändige Bestie, jener ein gutartiger, duldender, gehorsamer Wilde. Selbst die Britten, so sehr sie über die Unwissenheit der getauften Nordamerikaner im Christenthum klagen, können die guten Wirkungen nicht läugnen, die dasselbe auch bey diesen so schlecht unterrichteten Barbaren hervor brachte. Carver rühmt die Bescheidenheit der Indier gegen gefangne Frauenspersonen, und setzt hinzu: „Diese Bescheidenheit rührt aber doch nicht ganz von ihrer natürlichen Denkungsart her, da man sie bloß bey Indiern antrifft, die mit Französischen Missionarien Umgang hatten. Denn, ohne vielleicht die Absicht zu haben, zum Vortheile ihrer Feinde, der Engländer,

aber die Eindrücke von beiden ewig und unvertilgbar zu machen, so ist es nöthig, daß der Gesetzgeber bey seinem Plane das Klima wohl zu Rathe ziehe. „Denn unklug hieße es gehandelt, wenn man die Gesetzgebung mit dem Klima in Collision bringen wollte. In einer veränderlichen Luft, in öftern Stürmen und Wirbelwinden liegt der Grund, daß in manchem Lande mürrische Laune und Ungeselligkeit Nationalcharakter ist. Eben so gibt in andern Ländern das Wasser, welches man trinkt, in andern die Erdgewächse und die Nahrung nicht nur dem Körper, sondern auch dem Geiste eine bessere oder schlechtere Beschaffenheit. Der auffallendste Unterschied zeigt sich aber zwischen jenen Ländern, wo ein sanfter Götterhauch weht, und wo die schützenden Dämone immer mit Güte für die Bewohner sorgen, und zwischen jenen Regionen, in welchen von

---

mitzuarbeiten, gaben sich die Geistlichen alle ersinnliche Mühe, den Indiern ein Gefühl von Menschlichkeit einzuflößen, und man bemerkt die Wirkung davon augenscheinlich bey sehr vielen." Allein es ist hier der Ort nicht, von dem Einflusse des Christenthums auf die Sitten der Barbaren zu sprechen; denn ich rede ja nur von natürlichen Religionen.

dem Allen das Gegentheil ist. Dieß muß ein weiser Gesetzgeber, so viel möglich, untersuchen; und dann erst versuche er es, für das Land eine anpassende Verfassung zu entwerfen" *).

---

*) Πλατωνος νομων διαλ. ε.

Ende des ersten Bandes.

Vierthaler, Franz Michael,

Philosophische Geschichte der Menschen und Völker

Bd.: 1

Wien (1794)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.h.o.18(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11686537-0
VD18 80452957